7/1990 PREIS 1,50 M

DDR-ISSN 0427-5217

FREIE Welt

Spitzbergen- auf Socken zum Gouverneur

Opel kommt zum Wartburg

Lebensretter aus der Retorte

Die zweite Haut

Großer Reiseteil mit Preisfrage

Titel: Detlev Steinberg

WOLFSBURG

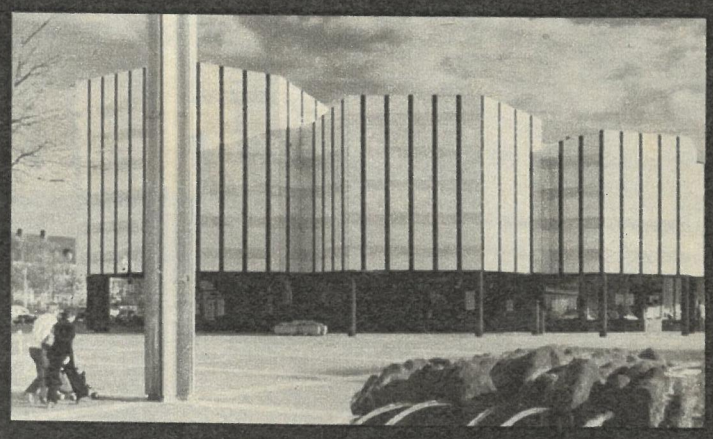
Schloß Wolfsburg

Die alte „Amtsstraße“

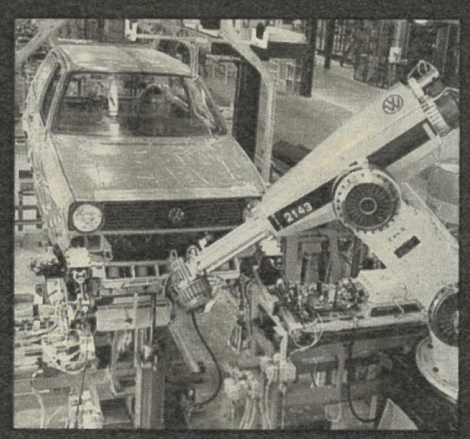
Wer kommt,
ist uns willkommen.

Ja, wirklich. Ganz gleich, ob Sie als Urlauber, Kurzbesucher, Werksbesichtiger, aus der DDR oder als Zufallsbekanntschaft kommen. Wolfsburg möchte gern gut Freund mit Ihnen sein.
Bei uns gibt es viel zu sehen und zu erleben. Vor allem werden Sie schon bald empfinden, daß die Wolfsburger sich wohl fühlen. Tun Sie es doch auch. Und überzeugen Sie sich, daß es viele gute Gründe gibt, unsere junge, moderne Stadt auf altem Kulturboden zu schätzen und zu lieben. Wir begrüßen Sie herzlich in unserer Mitte.

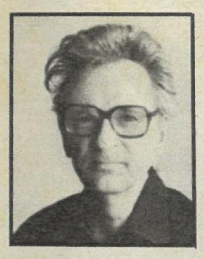
Wenn Sie erfahren wollen, wie Sie gänzlich kostenlos zu uns reisen können – dann schlagen Sie doch einfach in diesem Heft die Seite 31 auf!



Kulturzentrum
Alvar Aalto



Im Volkswagenwerk



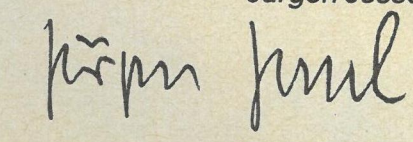
Cola und sonst nichts?

Obwohl der Vorfall lange zurückliegt, erinnere ich mich deutlich jenes hektischen Morgens, da im Treppenhaus des Aufbau-Verlages kleine Zettel klebten, auf denen, mit der Maschine geschrieben, Rosa Luxemburgs Satz von der Freiheit stand, die stets die Freiheit des Andersdenkenden sei. Einige Herren des Staatssicherheitsdienstes nahmen den ahnungslosen Pförtner ins Gebet, beschlagnahmten die Zettel, brachten aber am Ende nichts zustande außer der Bestätigung, daß die Sicherheit des Staates offenbar von der Unfreiheit Andersdenkender abhing. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß gerade die Unfreiheit der Andersdenkenden die Sicherheit des Systems derart ausgehöhlt hat, daß die Andersdenkenden es ohne Gewalt stürzen konnten.

Toleranz, von Natur aus ein zartes, verletzliches Gewächs, ist auf deutschem Boden nie zu üppiger Blüte gediehen. In den Grenzen dieses Landes, das noch DDR heißt, war Toleranz gegen Andersdenkende 56 Jahre lang verfemt. Das hat vier Generationen geprägt. Duldsamkeit muß also wieder gelehrt und gelernt werden. Wir haben den ersten Wahlkampf hinter uns, und sehr fein ist es nicht zugegangen, nicht auf und schon gar nicht unterhalb mancher Rednertribüne. Es sind Menschen beschimpft und verhöhnt, in einzelnen Fällen auch geschlagen und durch die Straßen gejagt worden, und die Gejagten wurden nur deshalb gejagt, weil sie anders dachten und redeten als die Jäger, beispielsweise über Coca Cola und die Freiheit Andersdenkender. Unter den Bedrohten fanden sich manche, die im vergangenen Oktober auf die Straße gegangen waren, als dazu noch Mut gehörte, unter denen, die heute die Straße für sich allein beanspruchen, allzu viele, die im Oktober noch hinter ihren Gardinen standen und abwarteten, wem die Straße gehören würde, der Staatssicherheit oder den Andersdenkenden.

Im Fußgängertunnel unter dem Berliner Alexanderplatz hängt ein übriggebliebenes Wahlplakat mit dem Porträt des Dr. Ullmann vom Bündnis 90. Auf die freie Fläche neben Ullmanns Kopf hat einer mit Filzstift geschrieben: Cola – is it. Ein gängiger Werbespruch des Herstellers, ins Berlinische übertragen etwa: Cola – det isset. Kein Wort gegen Cola und ähnliche Genüsse. Aber das ist es nicht. Das kann nicht alles sein. Wäre es nur das, der sanfte Aufstand vom vergangenen Herbst wäre schon jetzt verloren.

Jürgen Jessel

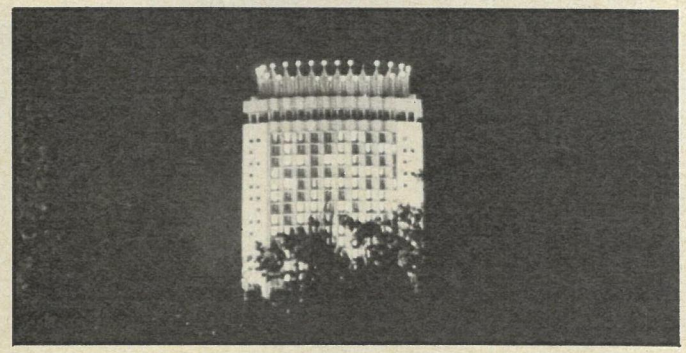


Redaktionsschluß für dieses Heft: **2. 4. 90**

FREIE welt

Seite 4

Sechzig Prozent sind von Eis bedeckt, fast die Hälfte Spitzbergens steht unter Naturschutz. Für Eisbären gibt es ein strenges Jagdverbot, dennoch überwintern einige Pelztier-Jäger auf Svalbard, der „kalten Küste", wie die Wikinger einst die Inselgruppe nannten.

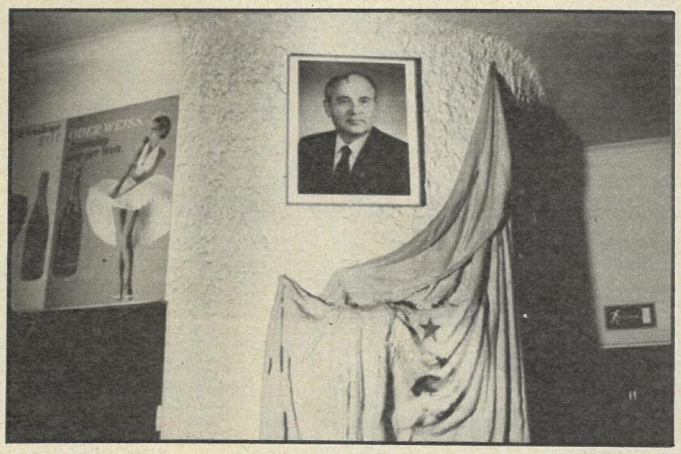


Seite 16

Nacht in Alma-Ata, der Hauptstadt Kasachstans. Eine Million Deutsche leben in dieser Sowjetrepublik. Noch. Täglich werden es weniger. Immer mehr siedeln in die BRD aus. Geht für diese nationale Minderheit in Mittelasien bald endgültig das Licht aus?

Seite 22

Mord in Mexiko: der Tote heißt Trotzki, langjähriger Gegner Stalins. Brandler, deutscher Kommunist vor Hitler, durchschaute Stalin: „Während wir uns um Stalins Thesen stritten, ging er auf die Toilette und lachte sich eins." Über die Thesen seines gefährlichsten Rivalen Trotzki hat Stalin nie gelacht: er bezahlte den Mörder.



Seite 42

Nehm' Se Gorbi,
det hebt Ihnen
Werbung für Krimsekt und das rot bemalte Banner aus Gips schmücken die Wand in traulichem Beieinander mit dem Staatsmann. Man tafelt in guter Gesellschaft im Café „Perestroika" am Westberliner Kudamm.

Seite 52

„Pasquetta" – Klein-Ostern – nennen die Römer ihren geliebten Ostermontags-Ausflug in die malerische Umgebung. Doch vorher wird der Gemüsemarkt auf dem Campo dei Fiori gefegt, der vor Feiertagen besonders gut besucht ist.

Gletscher, Fjorde, Pyramiden

Am eisigen Uferstreifen unweit des Torellgletschers vor Spitzbergens Westküste legt die Frühjahrssonne ein seltenes museales Stück frei, einen vor fast 50 Jahren abgestürzten Junkersbomber. Im arktischen Eis wird er niemals verrotten. Hubschrauber-Piloten setzten uns dort für Minuten ab. Eine unwirkliche Szene in nordisch-schöner Stille. Sie erinnert: Der Krieg macht nirgendwo halt ... Heute gehen von dieser polaren Inselgruppe andere Zeichen aus. Die gedeihliche Zusammenarbeit von norwegischen und sowjetischen Bergleuten und Wissenschaftlern sowie Forschern anderer Länder auf Spitzbergen nannte Michail Gorbatschow ein mögliches Modell für das zu schaffende friedliche gesamteuropäische Haus. Was davon schon funktioniert, erkundete FREIE WELT am 78. Breitengrad.

Ein Bildbericht von Volkmar Billeb

Gletscher, Fjorde, Pyramiden

● „Die UdSSR hat das gleiche Recht, ihre Leute hierher zu schicken und die hiesigen Reichtümer zu nutzen wie die übrigen Länder, wenn sie die Gesetze einhält. Es ist gut, daß die Sowjetunion durch ihre Anwesenheit garantiert, daß der Archipel nicht gegen die Ziele des Pariser Abkommens genutzt werden kann."

Leif Eldring, norwegischer Gouverneur

Zweimal im Monat blinkt auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo zur Linie Aeroflot 207 ein Ortsname auf, den kaum jemand kennt: Longyearbyen. Selbst die kontrollierenden Zöllner und Grenzer scheinen nicht recht zu wissen, wohin es gehen soll und welche Papierchen für dieses seltene Ziel vonnöten sind. Aber die Leute vor und hinter uns in der Schlange kennen sich aus. Später in der „Tupolew" sehen wir überwiegend junge kräftige Männer, die inmitten unzähliger Taschen und Pakéte kaum richtig in der Maschine sitzen können. Bergleute aus dem Donbass, aufgebrochen nach Spitzbergen zu den Revieren Barentsburg und Pyramiden. In der Brusttasche einen Kontrakt mit dem Trust „Arktik-Kohle" für zwei Jahre, in ihren Gesichtern Neugier und Hoffnung, im Handgepäck ein Fläschchen von zu Hause neben den Familienfotos. Denn gen Norden wird allein geflogen...

Seit 15 Jahren wird die norwegische Inselhauptstadt, das 800-Seelen-Nest Longyearbyen auf Spitzbergen, als nördlichster Landepunkt von Aeroflot-Linienmaschinen angesteuert. Mit Hubschraubern geht es von dort weiter zu den Kohlesiedlungen an den vereisten Fjorden. Aus dem norwegischen Tromsø wird Longyearbyen täglich angeflogen, Bedarfs- und Wochenendverkehr aus Oslo kommen hinzu.

Auf Spitzbergen zu arbeiten bedeutet eigentlich immer, mit der Kohleförderung zu tun zu haben, wofür natürlich der Seetransport die entscheidende Rolle spielt. Die Navigationszeit jedoch ist kurz, auf den Sommer beschränkt. Von November bis Ende April kommt kein Schiff durch, im Mai und Oktober geht dies nur mit Eisbrecherhilfe. Alle von den Norwegern und Sowjets geförderte Kohle liegt deshalb in den Wintermonaten in den Häfen auf Halde.

An die komplizierten Bedingungen für Longyearbyen, nach norwegischer Sitte auf Socken wie vor uns schon der zur Routineberatung eingetroffene sowjetische Konsul aus Barentsburg, Andrej Romanow. Zwischen beiden beobachten wir ein Verhältnis guter Partnerschaft. Aktuelle Daten und Informationen über das Leben in den Siedlungen werden ausgetauscht. Vorwiegend geht es aber um die angemahnte Rekonstruktion der sowjetischen Kohlekraftwerke in Barentsburg und Pyramiden, die für die sensible arktische Natur zu hohe Schadstoffemissionen aufweisen. Das entsprechende norwegische Modell funktioniert seit zwei Jahren. Durch die Fenster des Gouverneurs sind die weißen Mauern des neuen Kraftwerks unten am Hafen zu sehen. Im Gespräch werden auch Fragen des zunehmenden Tourismus auf der Insel berührt. Immer größere Gruppen norwegischer Urlauber auf Schneescootern gelangen in drei, vier Stunden nach Barentsburg. Alles, was mit diesen Besuchen zusammenhängt, sollte, die Herren sind sich einig, ein wenig besser geregelt werden. Die beiden Amtsgewaltigen verabreden das nächste Gespräch in Barentsburg, Konsul Romanow sucht sich im Foyer die richtigen Schuhe und fährt zurück zum Flugplatz.

Wöchentliches Arbeitstreffen des norwegischen Gouverneurs Leif Eldring (rechts) mit dem sowjetischen Konsul Andrej Romanow wechselweise in den „Hauptstädten" Longyearbyen und Barentsburg.

Absolutes Jagdverbot, doch Selbstschutz vor Eisbären muß sein. Kein Weg außerhalb einer Siedlung wird ohne Waffe angetreten.

Sysselmann und Konsul

Seit 1920 ist Spitzbergen internationales Territorium unter norwegischer Verwaltung, als deren Chef hier der „Sysselmann", der vom König entsandte Gouverneur Leif Eldring, ein schlanker Sechziger, residiert. Er sorgt für die Einhaltung aller Gesetze, den Naturschutz, die Rettungsdienste, nimmt die Polizeigewalt wahr, fungiert sogar als Richter und beaufsichtigt die Einhaltung der strengen Regeln des Alkoholverkaufs.

Wir betreten seine Amtsräume in die Schiffahrt in diesen Breiten wurden wir erinnert, als im vergangenen Jahr das Kreuzfahrtschiff „Maxim Gorki" westlich Spitzbergens im Eis schwer havarierte und nur knapp einer Katastrophe entging.

Also, nach Spitzbergen muß man erst einmal hinkommen. Für DDR-Bürger übrigens möglich. Mit der „Arkona", Abfahrt am 27. April ab Bremerhaven. Bezahlung in D-Mark, bei Seetours.

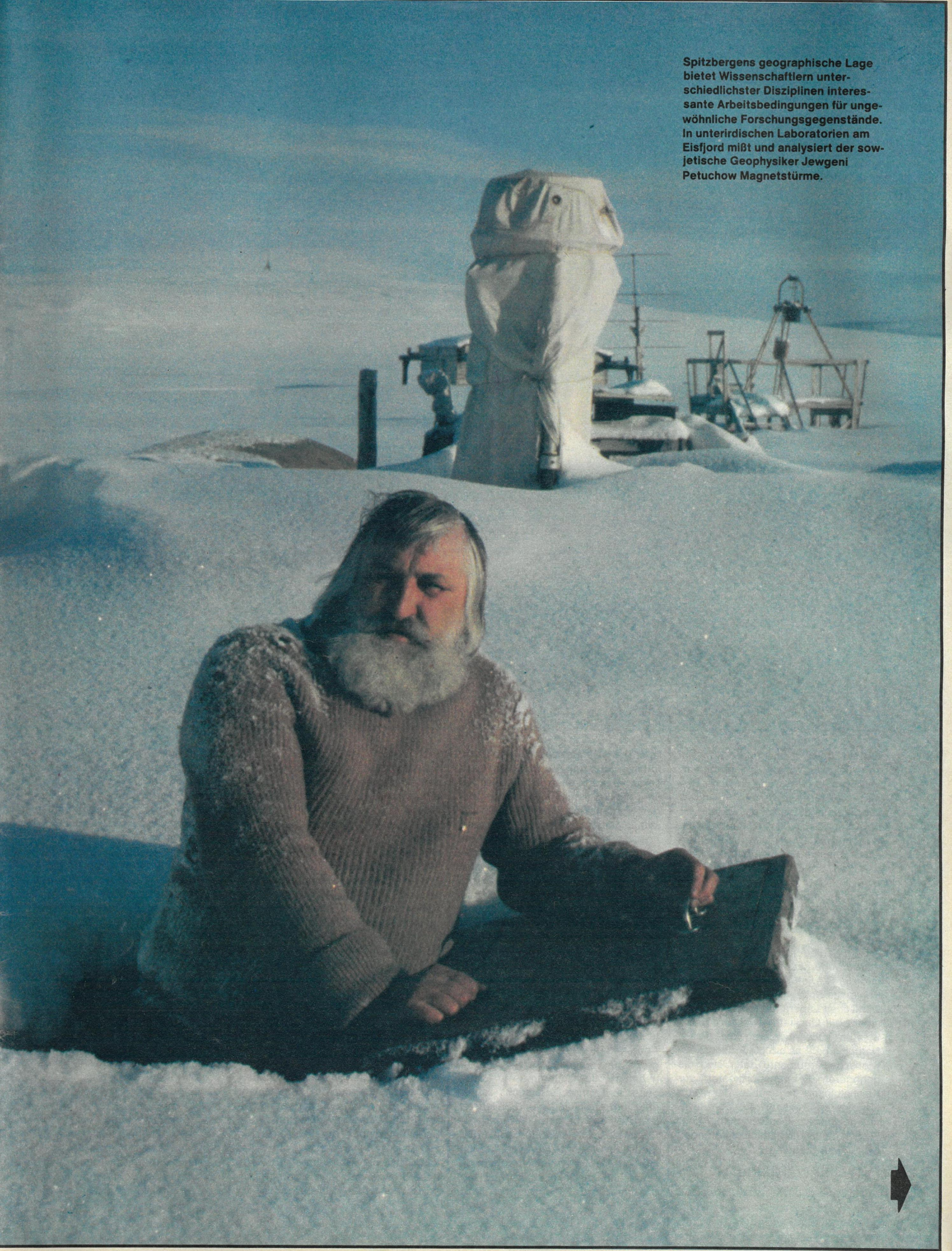
Swimmingpool auf Dauerfrost

Mit dem grell-orangenen Mi-8 fliegen wir in südwestlicher Richtung tief über dem Adventsfjord in zwanzig Hubschrauberminuten nach Barentsburg, benannt nach dem niederländischen Spitzbergen–Entdecker Willem Barents (1596). Seinen Namen tragen nun einige Dutzend farbige Holzhäuser, hellgelb geklinkerte Wohnblocks, die sich bis zum Fjordufer herunter staffeln, überragt von hohen Antennen und einem modernen Rundbau am Hang, dem Konsulatsgebäude, der Vertretung von etwa zweitausend Sowjetbürger auf Spitzbergen.

Wie die Bergleute wohnen auch wir in einem Internats-Doppelzimmer mit Teeküche, Bad und einem verschließbaren Loch in der meterdicken Außenwand, das sich als Tiefkühlschrank bewährt. Denn selbst die Spätwintertemperaturen liegen hier stets bei fünfzehn Grad minus, und auch im Sommer werden es kaum fünf Grad über Null sein.

Das Hallenbad und die Sporthalle würden in jede Großstadt passen, im zentralen Restaurant daneben gibt es die kostenlose Gemeinschaftsverpflegung für alle, nach strengen Vitaminplänen zubereitet. Gemüse, Fleisch, Milch und Eier kommen größtenteils aus der Wirtschaft am Rande der Siedlung. Ein kleiner Laden nimmt nur das Spezialgeld des Kohletrusts – den „Holzrubel" – für einige schlichte Waren aus der Heimat. Gegenüber der Klub, das Café, die Bibliothek. Leben in einer Umwelt, wo selbst der Boden viele hundert Meter tief gefroren ist. Die Bergleute spüren es in den feuchtkalten, zugigen Schächten und Stollen, in denen in warmer Spezialkleidung gearbeitet werden muß. Fast jeder kennt jeden, da Arbeit und Freizeit sie über Monate hinweg auf engstem Raum vereint. Die Psychologin Maja Timofejewna, für beide Kohlesiedlungen zuständig, kennt jedoch nur leichte und vereinzelte Fälle von Depression, entstanden durch die Trennung von zu Hause, den immer gleichen Lebensrhythmus vor allem in den lichtlosen Wintermonaten.

Aber nicht alles erfährt die Ärztin. Unter Tage sprechen die Kumpel eine deutlichere Sprache. In unserem Beisein bekommt sie der Grubendirektor zu hören. Es werde zu wenig an die Kumpel gedacht, mehr Mitsprache müsse her, das Geld stimme nicht,



Spitzbergens geographische Lage bietet Wissenschaftlern unterschiedlichster Disziplinen interessante Arbeitsbedingungen für ungewöhnliche Forschungsgegenstände. In unterirdischen Laboratorien am Eisfjord mißt und analysiert der sowjetische Geophysiker Jewgeni Petuchow Magnetstürme.

und zu Hause würden die Autos, viel zu wenige sowieso, ungerecht verteilt. Es sind die Sorgen aus ihrer Heimat, die sie bis über den Polarkreis verfolgen und bis in das nördlichst gelegene Pyramiden reichen, der ungewöhnlichsten Kohlegrube überhaupt. Hier wird nicht in den Berg eingefahren, sondern 600 Meter hinauf auf den Pyramidenberg. Erst dort geht man unter Tage. Jährlich werden etwa 235 000 Tonnen Steinkohle gefördert, zu deren Transport nach Murmansk und Archangelsk ungefähr dreißig Schiffe eingesetzt sind.

Warum überhaupt holen Norwegen und die Sowjetunion die überteuerte Kohle aus Spitzbergen, wobei die sowjetischen Lagerstätten noch die weniger gute Qualität aufweisen? Beide Staaten subventionieren den Preis. Natürlich geht es um die Präsenz. Sowjetische Argumente dafür sind die geringeren Seetransportkosten zur Kolahalbinsel gegenüber dem aufwendigeren Transport aus dem fernab gelegenen Donezbecken. Aber Fragen der Wirtschaftlichkeit drängen sich immer stärker auf...

Forscher und Jäger

Am Billefjord unweit von Pyramiden laden uns Bergarbeiter in ihre komfortable Hütte zum Tee. Mit Gläsern und Teleobjektiven sehen wir von hier aus über den vereisten Fjord zum gewaltigen Nordenskjöld-Gletscher, der zerklüftet, unbeweglich und wie versteinert das Panorama bestimmt. Aber bewegt sich da nicht etwas? Minuten später formen sich zwei Gestalten aus dem kalten, abendlichen Dunst, dazu Hunde und Schlitten, von niemandem hier vermutet. Wie Illustrationen aus Nansens Polar-Büchern. Wir fahren ihnen mit Motorschlitten entgegen, die Gespanne aber ziehen ruhig weiter bis zur Hütte. Nachdem die Hunde angepflockt sind, ist die Überraschung perfekt: Aus den Pelzen schält sich ein zierliches, rotwangiges blondes Mädchen neben einem jungen Mann mit Nickelbrille, dünnem Anorak und ohne Schal. Aus dem Begrüßungs-Sprachengewirr ist zu entnehmen: Atle Midltømme war Bauarbeiter in Tromsø, seit sechs Jahren aber lebt er als Jäger und Fallensteller auf Spitzbergen. Vergangenen Sommer, beim Verkaufen von Polarfuchsfellen in Longyearbyen, lief ihm die Touristin Helen aus Utrecht in die Arme und kehrte gar nicht erst auf das im Fjord liegende Kreuzfahrtschiff zurück; – Sie ging mit ihm in das spartanische Holzhaus nach Norden. Nach den dunklen, langen Wintermonaten – ohne Uhren und Radio, jedoch mit Funktelefon – begegnen sie erstmals wieder anderen Menschen.

Oft auf sich allein gestellt, arbeiten hier Forscher an unterschiedlichsten Projekten. Ständig besetzt ist die polnische Station am Hornsund, in der sich neun Wissenschaftler vorwiegend mit geophysikalischen Untersuchungen befassen. Die Gruppe arbeitet nur wenige Kilometer entfernt von der Abbruchkante des Hans-Gletschers und betreibt auch glaziologische Forschungen. Gerade sind polnische Techniker eingetroffen, die in den Sommermonaten die Station verstärken, Post und Zeitungen mit in die Einsamkeit bringen und sich, im Unterschied zu uns, nicht wundern, als Dr. Glowacki von über fünfhundert Eisbärbegegnungen im letzten Jahr erzählt. Bis aufs Dach der verschneiten Station sind sie gekommen, und Scheiben gingen durch ihre Tatzen zu Bruch. Zu weiteren Fragen ist kaum Zeit, denn nun nimmt Jerzy aus unserer kleinen Journalistengruppe seine Landsleute voll in Beschlag...

Immer wieder hören wir den Namen des Professors Singer. Dann sitzen wir ihm in der fast taghellen Nacht in seinem Barentsburger Reich gegenüber, einem Neubau mit Wohn- und Laborkomplex der sowjetischen geoökologischen Expedition. Grundlegendes hat er für die Glaziologie geleistet. Er definiert heute diesen Begriff als die Wissenschaft von Natursystemen, deren Eigenschaften und Dynamik vom Eis bestimmt werden, und die mehr vermag als die Erforschung von Schnee, Firn und Gletschern allein. Der hier seit Jahrzehnten tätige Forscher deutet unsere Blicke hin zu den Bergen richtig und organisiert für den nächsten Tag eine Motorschlittenfahrt hinaus zum Aldegond-Gletscher.

Wunderbar still ist es in den Pausen, wenn ihre Motoren abgestellt und nur die erklärenden Stimmen der Wissenschaftler zu vernehmen sind. Eis bedeckt etwa 60 Prozent der Fläche der Inselgruppe, ein großer Teil davon sind Gletscher. Jedes Jahr nehmen sie etwas zu und archivieren damit den jeweiligen Zustand der Atmosphäre. Die Auswertung einer tiefen vertikalen Bohrung läßt die Art der Verunreinigung und recht genau

Starostin gute 15 Jahre, bis zu seinem Tode im Jahr 1826. Russische Pomoren erlegten hier schon im 16. und 17. Jahrhundert Walrosse, um deren Stoßzähne zu erbeuten, damals teurer als Elfenbein gehandelt. Zur gleichen Zeit wurden zum Tode verurteilte englische Verbrecher hier freigelassen, baten aber angesichts der fatalen Lebensumstände um Urteilsvollstreckung in der Heimat.

Walfänger dezimierten zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Wale bis zur Grenze der Ausrottung. Reste der Trankochereien sowie Skelette sind noch heute an der Westküste erhalten. Ein zweites Mal schafften die Norweger die Vernichtung der Bestände bis 1912. Heute regeln weltweit strenge Gesetze den Walfang.

1920 wurde in Paris auf einer internationalen Konferenz Einigung erzielt, das Niemandsland Spitzbergen unter norwegische Verwaltung zu stellen und bei strengstem Verbot militärischer Aktivitäten gleiche wirtschaftliche Nutzungsrechte für alle späteren Unterzeichnerstaaten, darunter auch die DDR, zu gewähren.

Der Amerikaner Longyear begann um die Jahrhundertwende mit der Kohleförderung, Norweger und Holländer folgten, und seit Mitte der dreißiger Jahre arbeiten ebenfalls sowjetische Bergleute in Barentsburg.

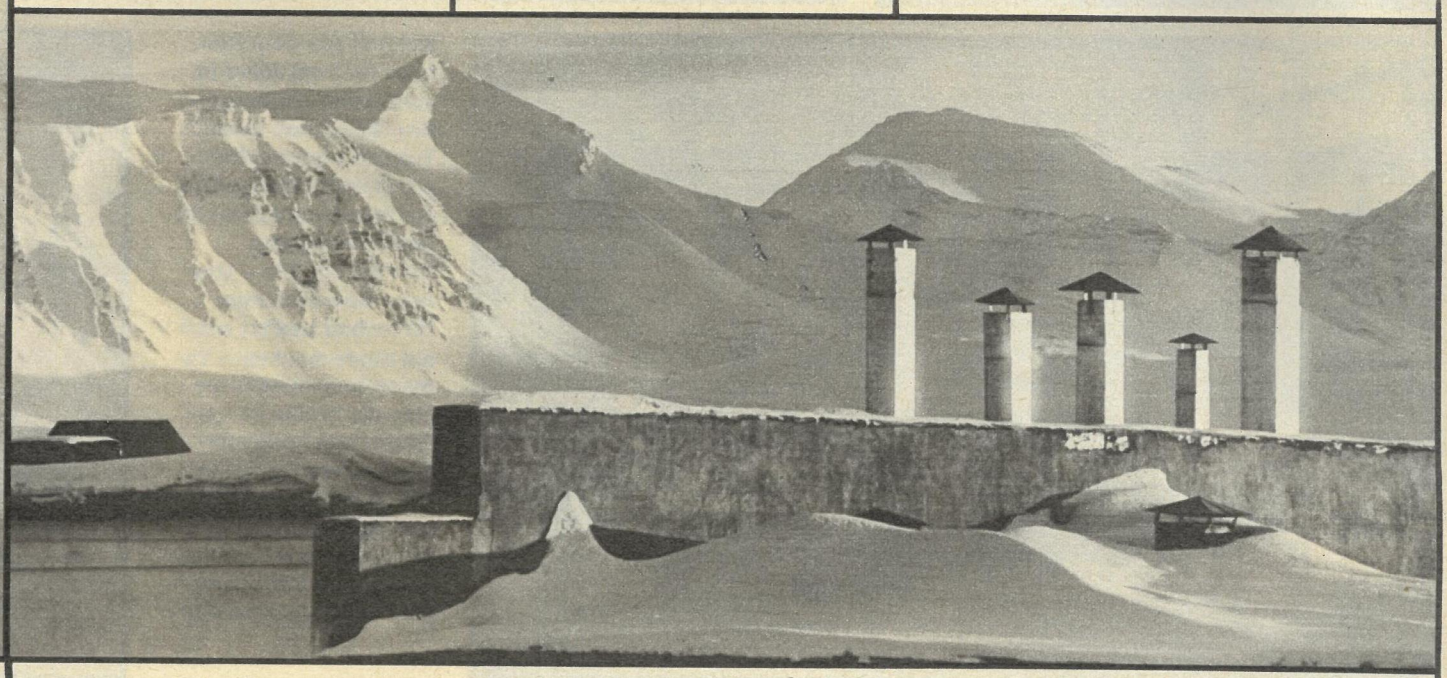
1943 drang das deutsche Schlachtschiff „Tirpitz" in den Eisfjord ein und zerschoß die norwegischen und sowjetischen Siedlungen, die ab 1946 wieder neu errichtet wurden.

In der Hütte wird, trotz trockener Gesetze, ein Gläschen getrunken. Unser Gastgeber fordert uns mit dem Trinkspruch „Tirpitz" auf, die geleerten Gläser umzudrehen. Warum nur? Kieloben trieb im November '44 die „Tirpitz" nach einem englischen Bombardement im Tromsöfjord.

Gletscher, Fjorde, Pyramiden

● „Da liegt die Hütte noch im Schatten des Berges, aber das Mondlicht schwebt über Eis und Fjord und wird glitzernd von allen schneebedeckten Kämmen und Hügeln zurückgeworfen. Eine geisterhafte Schönheit wie auf einem erloschenen Planeten aus Marmor."

Fridtjof Nansen, „In Nacht und Eis"



In der Stille des arktischen Frühlings: Noch ist der Grönfjord bei Barentsburg im Frost erstarrt, noch löst sich kein Eisberg von der Kante des Gletschers am Hornsund. Aber die Sonne inszeniert nächtliche Lichtspiele mit Natur und Technik.

auch das Jahr ihres Auftretens erkennen. Sogar radioaktiver Niederschlag von den Kernwaffenversuchen der fünfziger Jahre war dabei festzustellen.

Während der nächsten Rast auf dem vereisten Gletscherrücken unter steilen Felswänden zeigen die Glaziologen uns die Stelle, an der sich die Schneemassen durch das eigene Gewicht langsam zu Eis pressen und beginnen, mit einer Geschwindigkeit von 60–100 Metern im Jahr zu Tal zu gleiten. Dieser Gletscher läuft noch auf dem Küstenstreifen aus, die meisten haben eine hohe Abbruchkante am Ufer, andere enden unter Wasser in den Fjorden.

Der Trinkspruch

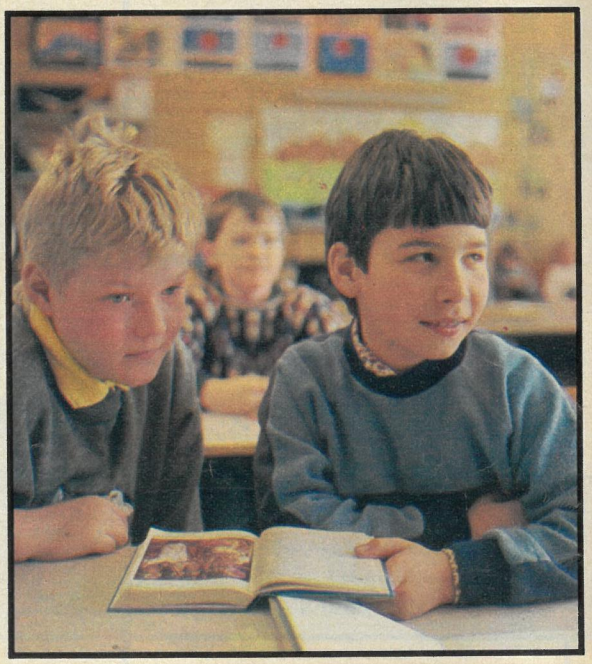
Nach langer Fahrt über vereiste, vom Wind geglättete Weiten wärmen wir uns in einer kleinen Schutzhütte am Kap Linné auf. Die Tür ist unverschlossen, Brennmaterial liegt neben dem Ofen bereit. Auf dem grobgezimmerten Tisch Brot, Butter und Käse, wie in allen diesen Hütten vom letzten Benutzer für Notfälle hinterlassen. Schaukästen an den Wänden richten den Blick zurück in die Geschichte. An diesem Ort lebte der Russe Iwan

Gletscher, Fjorde, Pyramiden

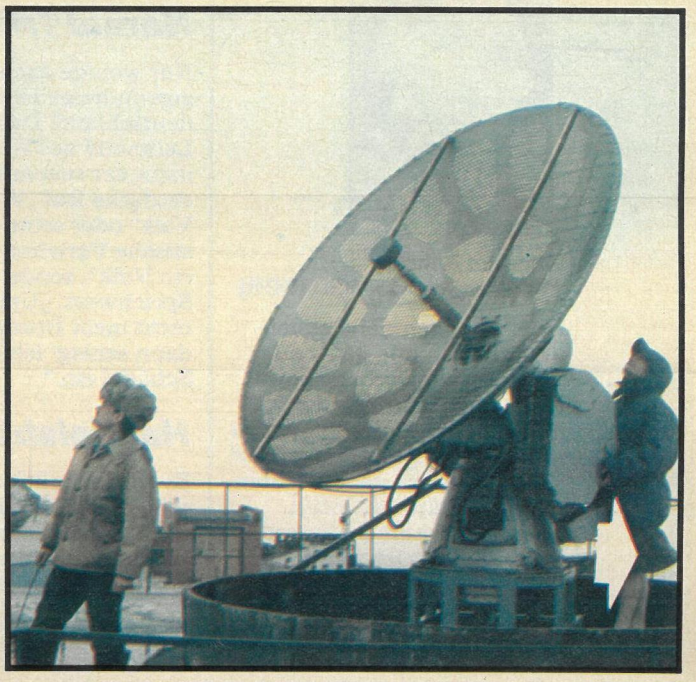
● „Bei den Polarniki gibt es so einen Aberglauben: Wer das erste Mal in den hohen Norden gerät, bekommt bestimmt den ‚Arktis-Bazillus' und wird immer wieder und noch sehnlicher dorthin zurück wollen. Ich habe inzwischen an über dreißig Expeditionen teilgenommen."

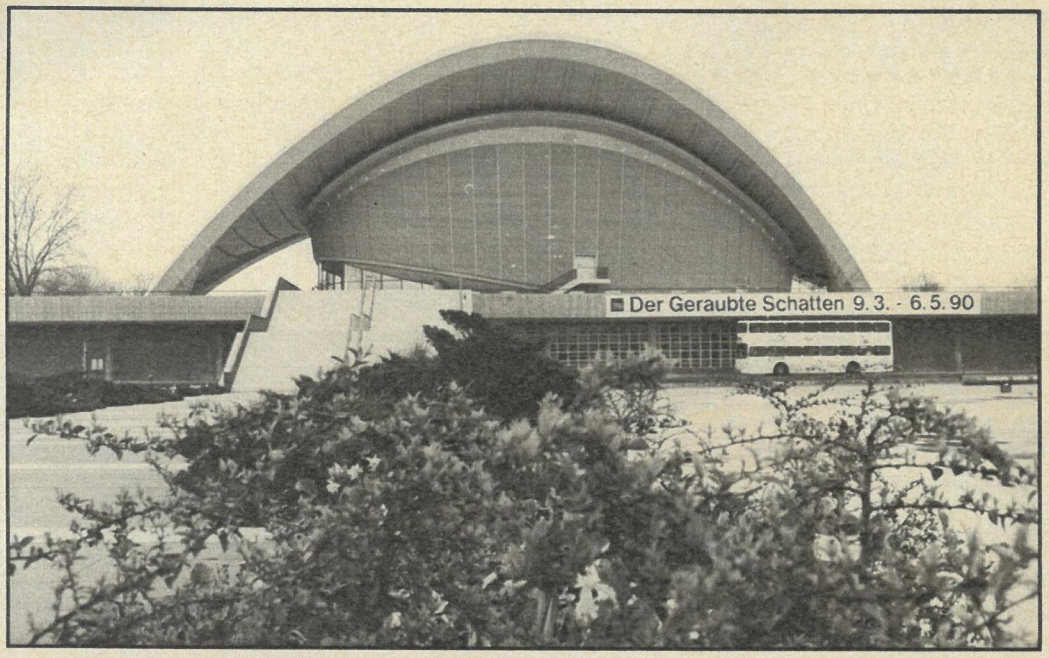
Professor Jewgenij Singer,
führender sowjetischer Glaziologe

Kumpel aus dem Donbass für zwei Jahre in nordischen Revieren – Der Glaziologe Leonid Troitzki testet selbstentwickelte Meßgeräte zur Alters- und Strukturbestimmung von Schnee und Eis – Das neue Barentsburger Hallenbad besitzt auch ein Kinderbecken – Yamaha-Schneescooter sind die Trabis im norwegischen Longyearbyen – Sascha, Sohn des Aeroflotvertreters auf Spitzbergen, und Lars, Bergarbeiterkind, schwatzen mal norwegisch und mal russisch.



Von Mitte April bis Anfang August scheint die Sonne ohne Pause und beleuchtet Barentsburg in phantasievollen Farben – Freiwillige Umweltschützer sind die Rentiere „Borja“ und „Katja“, sie verzehren alle Reste neben den Müllkübeln – Keinerlei Verständigungsprobleme beim Fest der Wintervertreibung zwischen sowjetischen Bergleuten und norwegischen Touristen – Für die unterschiedlichsten Funkverbindungen müssen Dutzende von Antennen gewartet werden.



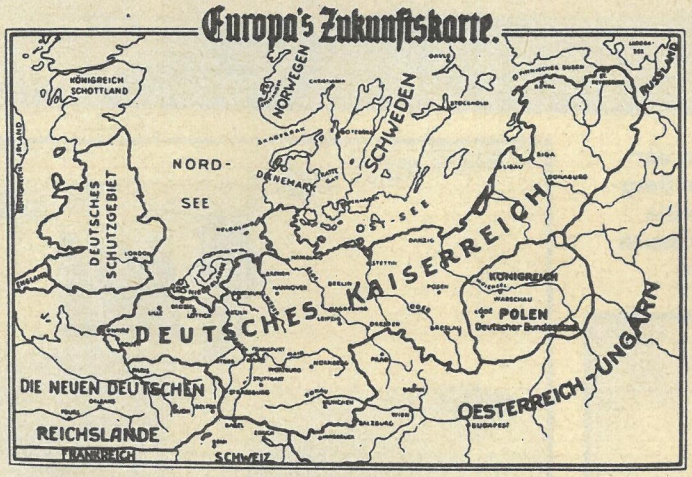


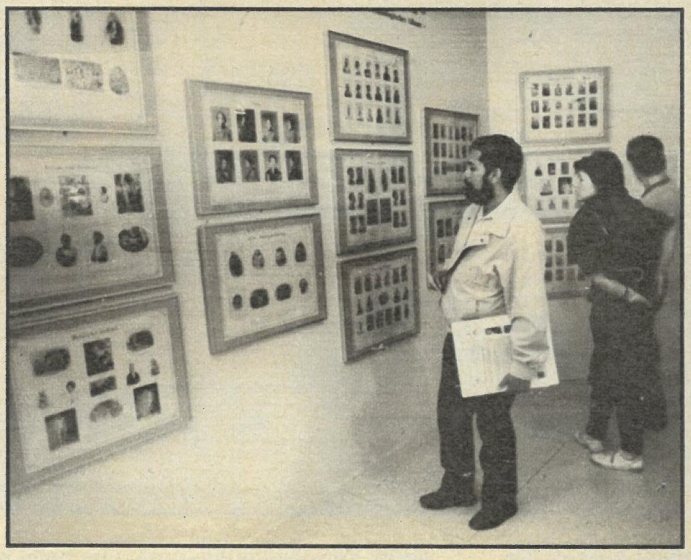
Ausstellungstip

Struwwelpeter mit Haken

Wenn Ironie dort auftaucht, wo man sie eigentlich überhaupt nicht vermutet, dann wirkt sie doppelt bitter. Im Westberliner Haus der Kulturen der Welt/Kongreßhalle (Foto oben) wird gegenwärtig die Ausstellung „100 Jahre deutscher Rassismus“ gezeigt. Die runde Jubiläumszahl ist ironisch gemeint, denn es geht um eine Denkungsart, deren Wurzeln tief im Dunkel der Jahrhunderte stecken. Und deren Ableger gegenwärtig überall hinkriechen. 1988 war die fünfzigste Wiederkehr jenes Datums, das mit dem wohl schrecklichsten deutschen Judenpogrom verbunden ist. Die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit nahm es zum Anlaß, diese Exposition zu erarbeiten. Viele Dokumente (links: Karte vom Alldeutschen Verband 1914) belegen, mit welch raffinierten Mitteln dieses tödliche Gift in die Köpfe der Menschen eingetröpfelt wurde (Wurde?). Diese Wanderausstellung wird nach dem 6. Mai nach Polen gehen und wahrscheinlich in Auschwitz ihren endgültigen Standort finden. In Westberlin ist sie „nur“ Teil eines großen Ausstellungskomplexes. Einzigartig die Exposition des Stadtmuseums München unter dem Titel „Der geraubte Schatten“ (Foto unten). Durch eine immens große Sammlungsarbeit wird der fließende Übergang von lauterem Forscherdrang zu dumpfem Nationalismus in der Ethnographie belegt. Einzigartige Bilddokumente wurden wiederentdeckt. In einer weiteren Schau bekommt man allerdings sehr Wohlbekanntes zu sehen. Es geht um den Neger in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Da sieht man eben jene Passage aus dem guten alten Struwwelpeter, in der dem jungen Leser mitgeteilt wird, daß es eine Strafe ist, sein ganzes Leben als Mohr herumzulaufen. Vielleicht war's vom Autor wirklich nur ironisch gemeint. Heute wirkt die Wiederbegegnung mit dieser Kindheitserinnerung doppelt bitter.

Wolfgang Suckert





ZEITZEICHEN

WÖRTLICH

Ibrahim Böhme, Vorsitzender der SPD (DDR)

Hätte es nicht jene außenpolitische Linie gegeben, für die sich Gorbatschow entschied, nämlich dem Übel in den Beziehungen zu den Vereinigten Staaten auf den Grund zu gehen, lebten wir, so meine ich, noch heute unter einem autoritären Regime. Ich kann nur nicht sagen, unter welchem.

AUS-LESE

International Herald Tribune

Nur wenige dachten an uneigennützige Hilfe für Ostdeutschland. Das heimliche Leitmotiv des Westens war nicht der revolutionäre ostdeutsche Ruf „Wir sind das Volk“ oder seine nationalistische Variation „Wir sind ein Volk“, sondern das alte Sprichwort: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann schlag' ich Dir den Schädel ein.“

Handelsblatt

Es wird nämlich nicht so sein, daß die Volkskammer in der Woche nach dem Wahltag beschließt: „Wir erklären unseren Beitritt zur Bundesrepublik“, und im übrigen würde dann die Politik der DDR nur noch aus dem Refrain bestehen: Lieber Gott, wir bitten Dich, gib uns was zu essen; wir wollen immer artig sein, das Beten nicht vergessen!

Süddeutsche Zeitung

Der Preis dafür, daß das Gebiet der DDR nach den Worten Kohls innerhalb von fünf Jahren in ein „blühendes Land“ verwandelt werden soll, wird hoch sein. Ihn werden vor allem soziale Randgruppen, Benachteiligte und Behinderte entrichten.

ZAHL-BOX

1 145 000 Moslems leben gegenwärtig auf der Erde. Ihre Zahl verdoppelt sich alle 23 Jahre.
200 Sprachen werden in Nigeria und Kamerun gesprochen.
530 Kilometer lang wird eine Trans-Anden-Gasleitung in Peru.
300 000 polnische Einwanderer leben in Australien.
3 Tonnen Gold exportiert jährlich Burkina Faso.
9 000 000 ausländische Touristen besuchten 1989 Jugoslawien.
300 Baumarten wurden auf einem einzigen Hektar am Oberlauf des Amazonas entdeckt – Weltrekord!
17 000 Meter hoch können Nilgänse fliegen – Spitzenreiter unter den Vogelarten.

FREIE WELT KONKRET

UMFRAGE

... und was lieben Sie an Deutschland?

Hanno Coldam, Chefdompteur des DDR-Staatszirkus: Das sehr gute Publikum und die großartigen Zirkustraditionen in diesem Land.

Wolfgang Schubert, Karikaturist: Die Landschaft. Punkt!

Isolde Hirte, Malerin: Das Meer und daß hinter dem Meer so viele andere Länder sind.

Lothar Bisky, PDS-Parteivorstand: Welches Deutschland meinen Sie? Das, was ich an dem Land liebe, in dem ich lebe, hat etwas mit Menschen, mit Natur und mit Werten zu tun.

Thomas Barth, siebenfacher Kapitän der DDR-Friedensfahrer: Thüringen. Die neue Freiheit.

Marcel Obua, ELF 99: Das geistige, das wirtschaftliche und das menschliche Potential.

Günter Konopke, Imbiß-Inhaber: Die Berge. Nach den kleinen kann ich jetzt auch die großen besuchen ...

Redaktion: Wolfgang Suckert
Fotos: Volker Hohlfeld (3), Volkmar Billeb, Detlef Christel, CTK, ADN/ZB-Kasper, Hans-Dieter Rickmann, APN-Perwenzew, Sofia Press, INTERPRESS, MTI, TASS-Morkowkin, dpa-Guillaud, PEPSI-Cola GmbH; Karte: Jochen Arfert; Karikatur: Todor Zonew; Vignette: Detlev Schüler

Aufstieg

„Königin Vera“ auf der Burg

Als Turnerin mit sieben Olympiasiegen, vier Welt- und elf Europameistertiteln sowie als Buchautorin und erfolgreiche Trainerin sowieso schon weithin populär, ist die Tschechoslowakin Věra Čáslavská zu Jahresanfang auf ganz andere Weise ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Einer Bitte von Staatspräsident Václav Havel folgend, begab sie sich als dessen Beraterin auf den Weg zur Prager Burg. Havel, sagt sie, sei

kein Staatsoberhaupt, das „amtieren“ wolle, sondern ein Präsident, der hart arbeite, „und wir alle in unserem Team sind bemüht, ihm etwas von den schweren Aufgaben abzunehmen, die auf ihm lasten“. Věra Čáslavská, während des „Prager Frühlings“ 1968 eine große Anhängerin Alexander Dubčeks und Unterzeichnerin der bekannten „2000 Worte“ (die sie nie widerrief), schätzt an der Art des Präsidenten, Politik zu machen, „wohl am meisten sein Maß an Menschlichkeit und Unmittelbarkeit in Verbindung mit Lebenweisheiten“. Und wenn jemand angesichts eines solch hohen Amtes imstande sei, „er selbst zu bleiben, nämlich natürlich und ungekünstelt, dann finde ich das einfach fabelhaft“. Auf die Frage, was denn nun aus „ihrem“ Sport werde, antwortete sie: „Wir haben bei unserer Arbeit auf der Burg dermaßen viel herumzulaufen, daß es jedem genügt. Außerdem hat Václav Havel einen Tretroller geschenkt bekommen. Und meine Trainingsgruppe betreue ich nach wie vor.“

Jarmila Vodičková

Moskauer Miniaturen

Zuwachs durch Zuzug

Nun hat Moskau auch offiziell über 9 Millionen Einwohner. So besagen es Volkszählungsergebnisse. Den jährlichen Zuwachs von 818 000 Menschen in den letzten zehn Jahren verdankt die Metropole allein dem Zuzug. Die Geburtsrate stagniert seit geraumer Zeit.

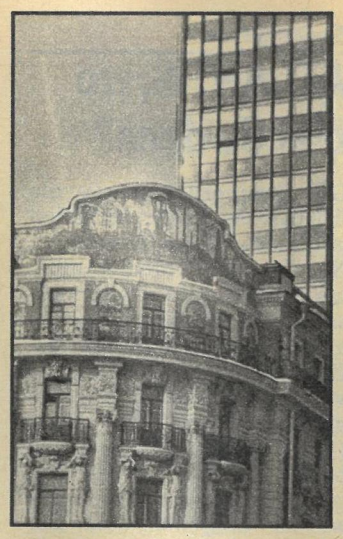
★

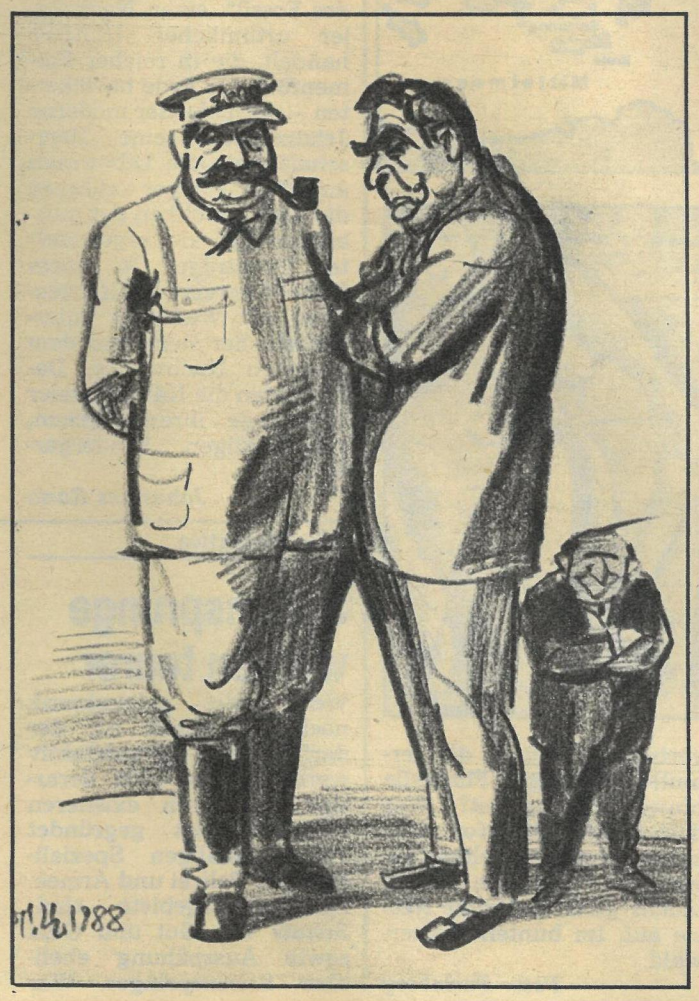
Von 1970 bis 1990 sind 224 Betriebe, die ökologisch nicht mehr tragbar waren, aus der Hauptstadt ausgesiedelt worden. Damit wurde jedoch die Anzahl von 352 dafür vorgesehenen Objekten nicht erreicht.

★

Das historische Zentrum soll bis zum Jahr 2000 umfassend rekonstruiert werden. Bis 1993 wird die Erneuerung der Gebäude der Tretjakow-Galerie samt Fußgängerzone abgeschlossen. Im Rekoplan auch einige Hotels, wie das „National“ (Foto). Mitte des Jahres wird das „Metropol“ wieder bewohnbar sein.

Pjotr Moskwin





Karikatur

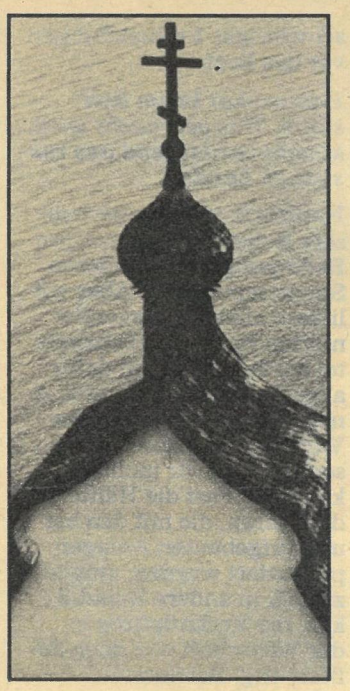
Schatten-Spiel

„Das Shiwkow-Regime traf uns alle, und ich als satirisch veranlagter Künstler entdeckte recht schnell in seiner Person meinen ‚Helden‘. In all den Jahren der vollständigen Isolation war ich überzeugt, mit meiner Arbeit die Bulgaren zu verteidigen. Daraus schöpfte ich Kraft.“ Seit 30 Jahren illustriert der bulgarische Karikaturist Todor Zonew kritisch das gesellschaftspolitische Leben seines Landes. Sein Schaffen ist vielseitig – Plastiken, Aquarelle, Porträts, Grafiken... Eine Ausstellung von 499 seiner Karikaturen zieht seit mehr als einem Monat täglich Hunderte Besucher in die Sofioter Gemäldegalerie in der Schipka-Straße. Fast alle gezeigten Arbeiten gehörten zu jenen, die vor Jahren bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt wurden und Todor Zonew hinter Gitter brachten. So auch „Im wohltuenden Schatten“ aus dem Jahre 1988 (links).

Ruska Sagorska

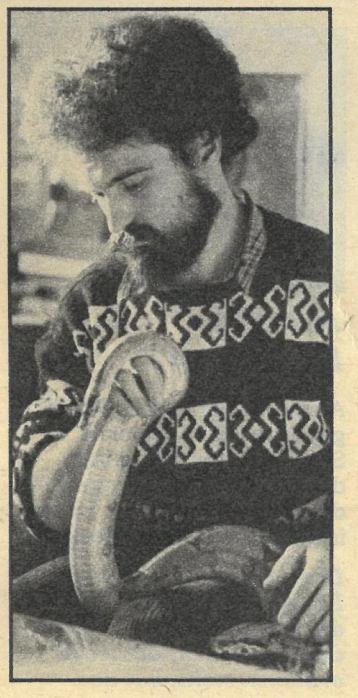
IM BILDE

Nußschale ahoi! Die Ehepaare Kirschke und Bornemann aus Alsleben (Bezirk Halle) gingen mit ihrer „Saale“ auf große Fahrt. In sieben Monaten wollen sie im Mittelmeer schaukeln. Etappenorte: Hamburg, Paris, Bordeaux...



Einfahrt frei? Eine majestätische Kuppel schmückt das Tor zum Kreml von Staraja Ladoga am Ufer des Wolchow. Als eine der ältesten steinernen Verteidigungsanlagen Rußlands ist sie heute dringend restaurierungsbedürftig. Unübersehbare Zerstörungen tragen die Handschrift zahlreicher Invasoren, Naturkatastrophen und menschlicher Dummheit.

Vorsicht, Schlangen! Daß diese Reptilien alles andere als Menschenfeinde sind, will der junge Bulgare Petar Tentschew beweisen. Unter seinen 16 Zöglingen sind Boas, Pythons, Anakondas und einige Natternarten.



Sagenhaftes

ATLANTIS, wo bist du denn?

Gar jämmerlich wurde die Weltpresse heuer im Stich gelassen. Keine News von Nessie, dem Medienungeheuer. Still ruht der schottische See. Aber da gibt es ja einen anderen Zeitungs-Evergreen: ATLANTIS, die versunkene Stadt. Gar Sagenhaftes wußte Plato (427–347 v. u. Z.) von ihr zu berichten. Jetzt wurde (ungestört von Nessie) die Spur wieder aufgenommen. Sie führt auf die Kraterinsel Santorin, von der eigentlich nur noch Reste da sind. Vor etwa 3600 Jahren zerstörte eine mächtige Eruption das Eiland fast völlig. 83 Kubikkilometer (!) Felsgestein wurden aus dem Erdinnern herausgeschleudert. Die Folgen waren katastrophal. Bohrungen im grönländischen Eis, Untersuchungen im Nilschlamm und chinesische Dokumente beweisen, daß sich der ganze Erdball wegen der gewaltigen Staubwolke für Wochen oder gar Monate verdunkelte. In jener Zeit herrschte auf Kreta und den Nachbarinseln eine Hochkultur, benannt nach König Minos. Auf Santorin wird seit Jahrzehnten eine Stadt aus jenen Zeiten ausgegraben. Von der minoischen Bevölkerung (Abbildung: Ägyptische Sklaven aus dieser Region) wurde sie einst Hals über Kopf verlassen. Hatten Vorboten der Supereruption sie vertrieben? Hat sie die vermutlich riesige Flutwelle hinweggeschwemmt? War dort ATLANTIS? Nur eines kann als sicher gelten, bevor es gefunden wird, taucht ganz bestimmt Nessie auf. Im bunten Blätterwald.

Peter Perleberg

Tierliches

Elite-Herde

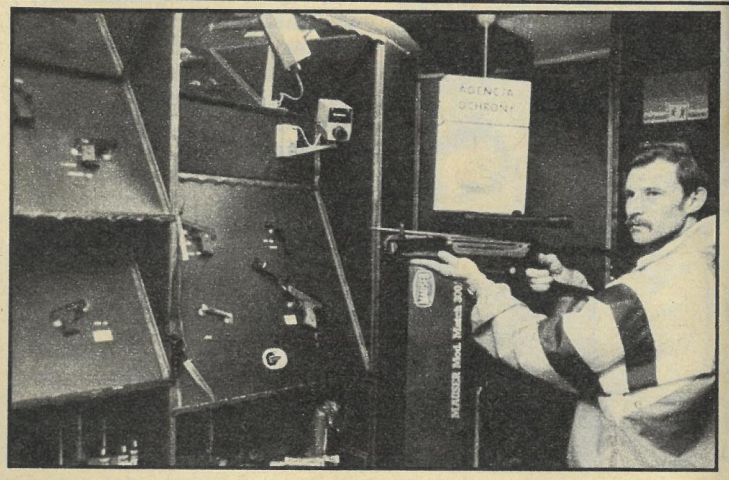
Die Takin-Kälbchen Nr. 10 und Nr. 11 machen den Berliner Tierpark zum Rekordhalter bei der Nachzucht dieses Fremdlings aus den Hochgebirgen Südostasiens. Nur wenige Zoobesucher in aller Welt haben ihn jemals erblickt: den Takin, den man wegen des Sammelsuriums äußerer Merkmale auch Rindergemse oder Gnuziege nennt. Noch nicht einig sind sich Zoologen über die Einstufung der Art, fest steht, daß es sich um ein „lebendes Fossil", einen Nachzügler urtümlicher Huftiere handelt, die in reicher Formenfülle die Erde bevölkerten – noch ehe der moderne Jetztmensch seine Herrschaft über alle Lebewesen antrat… Pfleger rühmen die Verträglichkeit der muskelstarken, klettergewandten Hornträger. In einem Gehege vereint der Herdenvater mit Weibchen unterschiedlicher Reife und dem neuesten Nachwuchs. Dabei bilden die Kälber zweier Jahrgänge ihren eigenen, spielfreudigen „Kindergarten".

Johannes Rana

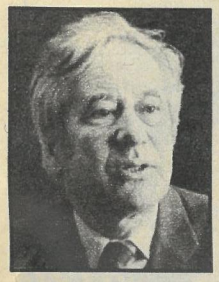
Privatdetektive

Seitensprünge werden teurer

Wer weder geisteskrank noch vorbestraft ist, der darf in Polen Privatdetektiv werden. Über 1000 derartige Agenturen existieren bereits, meist gegründet von ehemaligen Spezialisten aus Polizei und Armee. Hauptarbeitsgebiete sind: Schutz von Gut und Geld sowie Ausspähung ehelicher Seitenspringer. Wer



FREIE WELT AUS ERSTER HAND



Austritt besiegelt?

Auskunft für FREIE WELT gab Robertas Virbickas, Stellvertreter des Leiters der Ständigen Vertretung des Ministerrates der Litauischen Republik in Moskau.

Der neugewählte Oberste Rat von Litauen, in dem die Bürgerbewegung „Sajudis" 70 Prozent der Abgeordneten stellt, hat das Land zur selbständigen, unabhängigen litauischen Republik erklärt. Warum hängt hier an ihrem Moskauer Domizil noch immer die Tafel mit der nun veralteten Bezeichnung: Litauische SSR?

Wir hatten einfach noch nicht die Zeit, sie auszuwechseln. Obwohl wir uns eigentlich schon lange darauf vorbereitet haben, unsere Eigenstaatlichkeit wiederherzustellen. Die große Mehrheit unseres Volkes ist dazu entschlossen. Dabei sind wir uns sicher, daß noch ein weiter Weg schwieriger Verhandlungen vor uns liegt.

Litauen hat kaum Rohstoffe. Was gebraucht wird, kommt vorwiegend aus russischen Landen.

Natürlich, wir erhalten unsere Rohstoffe zu günstigen Bedingungen aus anderen Sowjetrepubliken. Aber wir liefern auch zu subventionierten Preisen Lebensmittel dorthin. Wir sind dafür, alles genau abzurechnen, einen Handel nach genauen Verträgen zu führen. Umsonst haben wir nichts bekommen. Fast die Hälfte der Waren, die mit den bei uns aufgebauten Anlagen produziert wurden, gingen zurück in andere Republiken, die Verknüpfung in der Wirtschaft war doch äußerst eng. Bestimmte Dinge, zum Beispiel Stromzähler, bekommt das Land fast nur aus Litauen.

Wäre es da nicht günstig, auch weiterhin einen engen ökonomischen Verbund mit der Sowjetunion zu behalten?

Selbstverständlich, das betrifft auch die kulturellen Beziehungen. Unsere Ökonomie läßt sich schwer vorstellen ohne die Verbindung zu russischen Rohstoffquellen. Aber all das kann und muß man auf Vertragsbasis lösen. Im gegenseitigen Verständnis, zu echten Preisen.

Nur zehn Prozent der litauischen Betriebe unterstehen der eigenen Republik. Die große Mehrzahl sind dem Zentrum zugeordnet, auch zentral aufgebaut, finanziert worden. Was wird mit Ihnen?

Warum sollen Joint Ventures nur mit dem kapitalistischen Ausland gemacht werden? Warum nicht auch gemeinsame sowjetisch-litauische Betriebe?

Ich habe den Eindruck, daß die Litauer recht klare Vorstellungen haben, was die Perestroika in ihrer kleinen Republik betrifft. Sind sie konzeptionell weiter als das Zentrum, von dem die neuen Prozesse einst ausgingen?

Bei uns sagt man, daß in Moskau die Perestroika als Scherz gedacht war und die

sich in flagranti erwischen läßt, der (oder die) hat bei der Vermögensteilung verdammt schlechte Karten. Aber alles hat seinen Preis. 15 000 Zloty kostet eine Schnüffelstunde. Plus Spesen. In der Branche herrscht Optimismus. Ausländische Investoren wollen ihre Anlagen geschützt sehen. Aber auch der normale Bürger sehnt sich nach Sicherheit. Darum floriert gegenwärtig das Geschäft mit Gaswaffen (Foto). Preis pro Stück mindestens 1 000 000 Zloty. *Leszek Zmijewski*

Mode

Drunter und drüber

Wurde das Mieder erfunden, um mittelmäßige Figuren aufzubessern, oder soll es eher beste Figuren ins rechte Licht rücken? Manch einer nennt es Reizwäsche, da weiß man über seinen Sinn in jedem Fall Bescheid. Wie auch immer, wer meint, die Dessous würden in der Pariser Modeszene weniger wichtig genommen als die Haute Couture, durfte sich kürzlich auf einer einschlägigen Fachmesse eines Besseren belehren lassen. Schönstes Lehrbeispiel: ein mehrteiliges Ensemble von Beatrice Gentier. *Frieda Hain*

Karriere

Bart, Baß und Bacchus

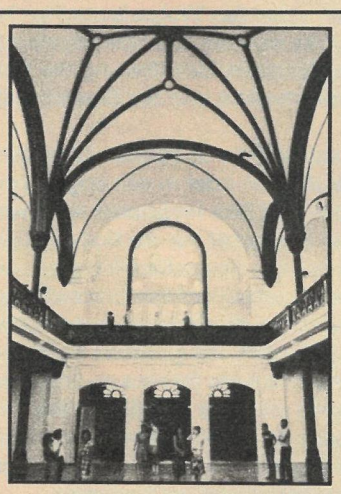
Keine Frage, was für ein Landsmann Ivan Rebroff ist. Man sieht es auf Anhieb – seine Wiege stand im Märkischen. Der gewichtige und stimmgewaltige Ivan ließ als Sohn des hessischen Ingenieurs Rippert 1931 zum ersten Mal etwas von sich hören – einen Schrei. Papi und Mami nannten ihn damals noch Hans-Rolf. Um seinen jetzigen Namen rankten sich später viele Legenden. Ivan, der deutsche Hans, nährte eine Weile auch das Gerücht, der Sproß einer russischen Emigrantenfamilie zu sein. Sei es, wie es sei. Eines steht aktenkundig fest: Das Schreiben und das Lesen wurde dem Hans-Rolf Rippert im märkischen Belzig beigebracht. Während seiner Halleschen Gymnasiasten-Jahre fiel er im „Stadt-Singechor" durch seine schöne Stimme auf. Im Gesangs- und Schauspielunterricht, ab 1952 in Hamburg, erlernte er nicht nur seinen neuen Akzent. Nach einem großen Sänger vom Moskauer Bolschoi-Theater nannte sich der junge BRD-Künstler fortan Ivan Rebroff und begann seine Karriere im „Original Schwarzmeer-Kosaken-chor" sowie anderen „Original"-Ensembles. In den siebziger Jahren übernahm er die Hauptrolle in dem Musical „Anatewka". Rund 1000mal stand er als Milchman Tewje auf der Bühne. Parallel dazu produzierte er über 50 LP, davon 36 mit russischen Songs. Seine 30 goldenen Schallplatten und seine ungezählten Fernsehauftritte bestätigen die ungeheure Popularität des „Ein-Mann-Kosaken-Chores". Aber ganz anders als die feurigen Steppenreiter verbringt Hans-Ivan seine Tage und Nächte als überzeugter Junggeselle. Inzwischen griechischer Staatsbürger geworden, lebt er steuergünstig im portugiesischen Lissabon. Am liebsten präsentiert er sich mit teurem Schmuck zwischen wertvollen Antiquitäten beim Genuß von delikaten Speisen und edlen Weinen. Der märkisch-griechische Kosak sieht sich selbst gern als antiker Weingott Bacchus, eine Wiedergeburt Heinrich VIII. und natürlich besonders gern als zaristischer Postmeister.

Ulli Fläming

Jüdische Gemeinde

Maxi-Synagoge, Mini-Baderaum

Die Synagoge im ungarischen Zalaegerszeg wird gut besucht. Die meisten der 80 000 Juden des Landes leben allerdings in der Hauptstadt. Mehr als irgendwo sonst in Mitteleuropa. Ihr Viertel liegt im achten Stadtbezirk Budapests. Die dortige Synagoge mit ihren 5000 Plätzen ist die größte auf dem Kontinent. Sie wurde vor 130 Jahren gebaut, jetzt wird sie restauriert. Die Traditionen sind lebendig im Alltag der Gemeinde. Es gibt jüdische Schlächter und Bäkker, einen kleinen rituellen Baderaum, ein Restaurant, ein Krankenhaus mit über 200 Betten, eine Rabbinerschule, ein Gymnasium, und eine Küche bereitet täglich 1000 Mahlzeiten für Bedürftige. Große Unterstützung kommt aus Israel, dessen Botschafter übrigens in der Donaumetropole geboren wurde. *Bernd Runge*



MOSAIK

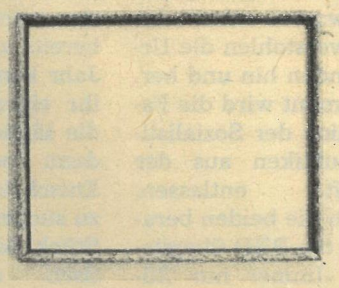
Litauer das ernst genommen hätten. Darin liegt vielleicht ein Körnchen Wahrheit. Aber in einem kleineren überschaubaren Rahmen, wie er sich bei uns darstellt, läßt sich vieles wohl auch besser durchsetzen.

Kann es sein, daß wir Sie demnächst in Moskau in der litauischen Botschaft finden können?

Ich würde es mir wünschen. Auf jeden Fall wird es dann sein, wenn in Vilnius eine sowjetische Botschaft steht, so wie es schon mal vor einem halben Jahrhundert war.

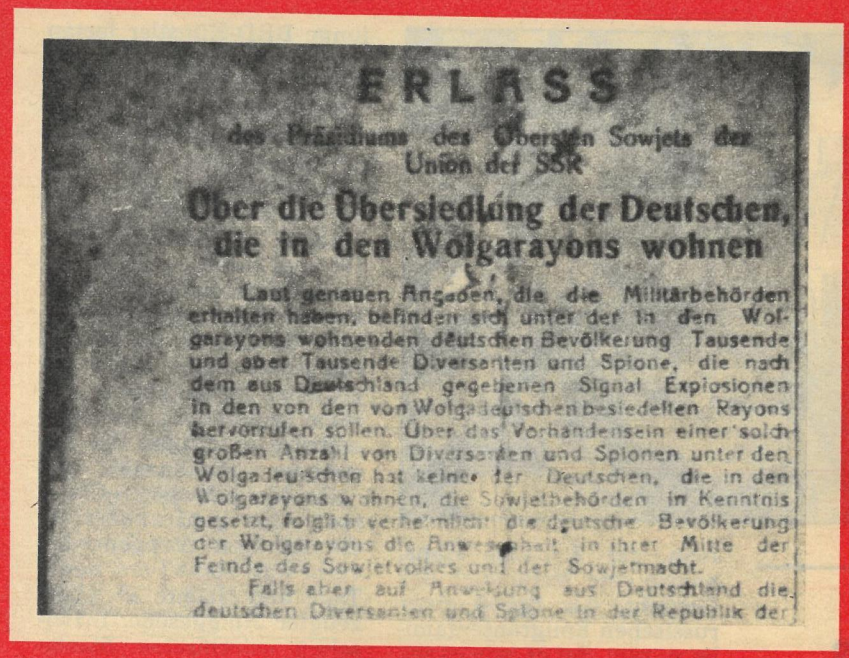
Interview: Hajo Obuchoff

Eine aus dem Rahmen gefallene Vernissage gab es in Gdynia. Statt Werke der italienischen Malerin Rosella Pasta zu betrachten, sahen die Gäste ins Leere. Die Gemälde waren zwischen Rom und der polnischen Hafenstadt verschwunden. Die Künstlerin trug den Vorfall mit Humor und beschrieb den Besuchern, was sie in den Rahmen hätten sehen können.



Prost, die Herren! Zwei Cola-Bosse eröffnen die DDR-Markt-Kampagne. Jetzt darf jeder selbst entscheiden, wie ihm die braune Brause mundet. Aus Werbe-Gründen an jenem historischen Tisch zu posieren, an dem das Potsdamer Abkommen ausgehandelt wurde – geschmacklos!

Wunderbar riecht eine neue chinesische Essenz. Wer nach ihrem Genuß auch noch Zigarettenqualm inhalieren will, dem wird... übel. 98 Prozent lassen das Rauchen gleich sein.



ERLASS

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Union der SSR

Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen

Laut genauen Angaben, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der in den Wolgarayons wohnenden deutschen Bevölkerung Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione, die nach dem aus Deutschland gegebenen Signal Explosionen in den von den von Wolgadeutschen besiedelten Rayons hervorrufen sollen. Über das Vorhandensein einer solch großen Anzahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen hat keiner der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen, die Sowjetbehörden in Kenntnis gesetzt, folglich verheimlicht die deutsche Bevölkerung der Wolgarayons die Anwesenheit in ihrer Mitte der Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht.

Falls aber auf Anweisung aus Deutschland die deutschen Diversanten und Spione in der Republik der

ERLASS

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Union der SSR

Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen

Laut genauen Angaben, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der in den Wolgarayons wohnenden deutschen Bevölkerung Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione, die nach dem aus Deutschland gegebenen Signal Explosionen in den von den von Wolgadeutschen besiedelten Rayons hervorrufen sollen. Über das Vorhandensein einer solch großen Anzahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen hat keiner der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen, die Sowjetbehörden in Kenntnis gesetzt, folglich verheimlicht die deutsche Bevölkerung der Wolgarayons die Anwesenheit der Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht in ihrer Mitte.

Falls aber auf Anweisung aus Deutschland die deutschen Diversanten und Spione in der Republik der Wolgadeutschen oder in den angrenzenden Rayons Diversionsakte ausführen werden und Blut vergossen wird, wird die Sowjetregierung laut den Gesetzen der Kriegszeit vor die Notwendigkeit gestellt, Strafmaßnahmen gegenüber der gesamten deutschen Wolgabevölkerung zu ergreifen. Zwecks Vorbeugung dieser unerwünschten Erscheinungen und um kein ernstes Blutvergießen zuzulassen, hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR es für notwendig gefunden, die gesamte deutsche in den Wolgarayons wohnende Bevölkerung in andere Rayons zu übersiedeln, wobei den Überzusiedelnden Land zuzuteilen und eine staatliche Hilfe für die Einrichtung in den neuen Rayons zu erweisen ist. Zwecks Ansiedlung sind die an Ackerland reichen Rayons des Nowosibirsker und Omsker Gebiets, des Altaigaus, Kasachstans und andere Nachbarortschaften bestimmt.

In Übereinstimmung mit diesem wurde dem Staatlichen Komitee für Landesverteidigung vorgeschlagen, die Übersiedlung der gesamten Wolgadeutschen unverzüglich auszuführen und die überzusiedelnden Wolgadeutschen mit Land und Nutzländereien in den neuen Rayons sicherzustellen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR: M. KALININ
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR: A. GORKIN
Moskau, Kreml, 23. August 1941

Die Baumblüte lockt jedes Jahr massenhaft Besucher nach Alma-Ata. 1983 kommt auch Honecker. Nebst Gefolge. Das übliche: Blumen, spontaner Applaus im spontanen Spalier, Besuch bei den Klassenbrüdern – den Arbeiterinnen im Textilkombinat. Als die Staatskarawane ins wärmere Taschkent weiterzieht, bleibt etwa eine Million enttäuschte Bürger der Kasachischen Sowjetrepublik zurück. Geflissentlich wurden die hier lebenden Deutschen wieder einmal von der DDR-Führung übersehen. Kein Gespräch, kein Treffen, keine solidarische Hilfe. Nur eine beiläufige Erwähnung in einem unbedeutenden Toast.

Die Zeiten haben sich geändert. Das Schicksal der Sowjetdeutschen findet nicht nur in der UdSSR große Beachtung. Aber das Leben gestaltet sich für jeden einzelnen sehr kompliziert.

Aussiedler

Wir schweigen uns an in der winzigen Amtsstube. Nur der eisige Steppenwind umheult das Haus. Eigentlich hatte ich überschäumende Freude bei Luise und Wladimir Neufeld erwartet. Aber das Ehepaar wendet verstohlen die Urkunde in den Händen hin und her. Mit diesem Dokument wird die Familie von der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken aus der Staatsbürgerschaft entlassen. Nächtelang hatten die beiden beraten, ob sie nun in die BRD übersiedeln oder nicht. Immer nur flüsternd, um den Schlaf ihrer vier Kinder nicht zu stören. Aber Luises Sehnsucht brannte immer heftiger. Nach dem Vater, nach der Schwester, nach dem Bruder. Sie gingen bereits alle in die BRD. Im letzten Jahr konnten die Neufelds endlich ihr eigenes Haus beziehen. Aber die täglichen Kümmernisse gaben dann doch den Ausschlag für die Entscheidung, das Glück woanders zu suchen. Seit langem wurde kein Stück Seife mehr auf dem Ladentisch des Dorfmagazins in

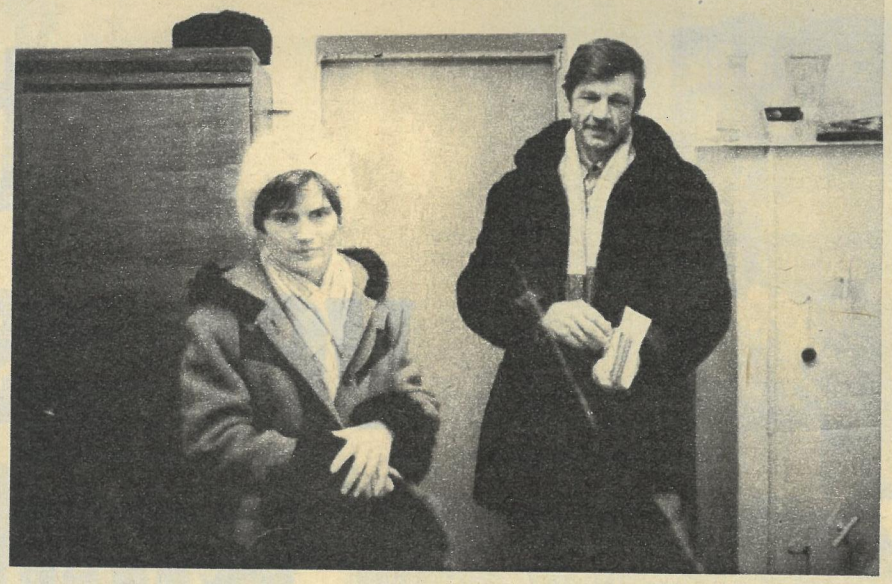
Gottes verlassene Kinder?

Die Gemeinden wachsen. Viele Sowjetdeutsche suchen Trost in den Worten der Bibel. Den alten Traum von der Wiederherstellung ihrer Wolgarepublik haben viele ausgeträumt. Die Signale aus Moskau sind zwiespältig. Wie Deutsche im kasachischen Oblast Koktschetaw denken und fühlen, darüber berichtet FREIE WELT-Reporter Wolfgang Suckert.

Schtschutschinsk gesehen. Zucker auch nicht. Der Kauf von Stiefeln für sechs Personen ist ein organisatorisches wie auch finanzielles Problem ersten Grades. Kasachische Winter aber verstehen keinen Spaß. Auch sollen die Kinder mit Deutsch als Muttersprache aufwachsen. Alles Gründe, die ich einfach akzeptiere.

Dann stelle ich mehr beiläufig eine Frage und bin völlig erschrocken, wie impulsiv die Antwort aus der Frau mit den sanften Augen herausbricht. Eigentlich wollte ich nur wissen, ob sie den Wunsch hege, später einmal als Besucher in diese unwirtliche Gegend zurückzukehren. Leidenschaftlich erklärt mir Luise Neufeld, daß in dieser wunderschönen Gegend alle aus ihrer Familie aufgewachsen seien. Und hier waren doch die Kollegen aus der Buchhaltung immer viel, viel mehr gewesen als nur Schreibtischnachbarn. Ein ungutes Gefühl bleibt bei mir zurück. Persönliche Konflikte scheinen bei diesen Menschen vor-

Gottes verlassene Kinder?



Aus der UdSSR-Staatsbürgerschaft entlassen: Ehepaar Neufeld

Spuren der Ausreisewelle: Verfall

programmiert zu sein ...
Andere Sowjetdeutsche ziehen viel leichteren Herzens von dannen. Für etwa 70 von ihnen beginnt jede Woche die lange Reise im engen Visa-Amt in Koktschetaw. Dessen Chef, Tulegen Abdrjachentowitsch Kaimuldin, ein wendiger Kasache, versteht sich als uneigennütziger Helfer dieser Bürger. Die Perestroika habe die Auswanderungspolitik humanisiert und demokratisiert. Wer gehen wolle, der könne gehen. Das war nicht immer so.
Als ich meine Schapka vom Fensterbrett nehme, entdecke ich hinter den Stores eine Miniaturbüste von Feliks Edmundowitsch Dzierżyński. Ausrangiert, wie es scheint.

Ausbilder

„Aller Anfang ist schwer."
„Iß, was gar ist, trink, was klar ist, sprich, was wahr ist."
„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold."

Sprichwörter fliegen mir um die Ohren. Furioses Finale eines Seminars von Valentin Maier an der Pädagogischen Hochschule Koktschetaw. 15 muntere Studentinnen (und ein schüchterner Student) erlernen ihre Muttersprache. Die straffe Unterrichtsführung erweckt bei mir allerdings mehr den Eindruck, als werde hier eine Fremdsprache gepaukt.
Diese Vermutung bestätigt der Chef des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur Wandelin Mangold mit bitterer Miene.
„Unsere Arbeit ist ein Trauma. Fünfzig Studenten können wir jedes Jahr aufnehmen. Noch vor einiger Zeit konnten wir uns die Begabtesten herauspicken. Heute nehmen wir jeden, der nur drei Wörter Deutsch beherrscht. Uns nährt dabei immer die vage Hoffnung auf eine spätere Leistungsexplosion", berichtet der Wissenschaftler. Sein Ton wird noch ernster: „Aber im dritten Studienjahr dann sitzen uns höchstens noch 30 Studenten gegenüber. Die anderen mußten wir alle nach und nach exmatrikulieren. Fast die Hälfte unserer Arbeit war dann umsonst. Junge Deutsche haben kostbare Zeit ihrer Ausbildung vergeudet. Viele verfluchen auch enttäuscht ihre Nationalität. Und von den besten Absolventen gehen dann einige nicht, wie geplant, in die Schulen auf dem Lande, sondern außer Landes, in die BRD. Einer meiner Schüler hat dort sogar als Germanist promoviert."
Dem agilen Fast-Fünfziger sieht man den inneren Widerstreit darüber an, ob er sich über seinen Ex-Schützling freuen soll oder nicht.
Während unserer Unterhaltung beginne ich, jedes Wort auf der Zunge zu wenden, bevor ich es freilasse. Das vorzügliche Deutsch meines Gegenübers weckt in mir die Furcht, durch meinen laxen Berliner Dialekt das feine Sprachgefühl Wandelin Mangolds zu verletzen.
Auf meine Frage nach der Herkunft seiner Meisterschaft höre ich im Geiste bereits als Antwort die Namen Leipzig, Jena, Heidelberg oder Tübingen fallen. „Nowosibirsk", heißt sie aber. Einen Hauch von zynischem Pessimismus glaube ich zu spüren. „Bis heute hat kein deutscher Bürger hier seine eigene Sprache in der DDR, der BRD, in Österreich oder in der Schweiz studieren dürfen. Auch mir wurde jede Bildungsreise vom kasachischen Volksbildungsministerium untersagt. In diesem Sommer war erstmals ein Student von uns in einer FDJ-Baubrigade. Da hat er mehr gelernt als bei mir in allen Seminaren zusammen", schließt der Freizeit-Dichter seine Ausführungen. Eine Zusammenarbeit mit einer gleichartigen Bildungseinrichtung gehört zu seinen Wünschen. Ohne ein eigenes autonomes Gebiet mit deutschsprachigen Schulen sieht er zusammen mit seiner Generation auch Deutsch als Muttersprache in der SU endgültig sterben.
Durch die Flure erklingen plötzlich vertraute Frühlingslieder. Der unermüdliche Valentin Maier läßt seine Zöglinge eine Melodie nach der anderen schmettern. In dicken Kladden werden die Noten notiert. Damit später der Musiklehrer, falls er als Kasache, Russe oder Koreaner diese Weisen nicht kennt, sie gemeinsam mit seinen deutschen Schülern üben kann. Zum Abschied aus der Hochschule will uns der Lenz noch einmal grüßen. Und das im tiefen Steppen-Winter.
Vom Volksbildungsministerium in Alma-Ata erfahre ich später die Zahl der Schulen, in denen der gesamte Unterricht in deutsch gehalten wird: Null. Aber die kasachische Regierung gab jetzt grünes Licht für eine solche Einrichtung. Die konzeptionellen und organisatorischen Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Aber vor allem die materiellen Voraussetzungen sind sehr bescheiden. Auch ein Brief des Ministeriums an die damals noch amtierende DDR-Ministerin Margot Honecker blieb unbeantwortet. War die bescheidene Nachfrage nach dringend benötigten Fibeln zu aufdringlich?

Aussteiger

Viktor Jakowlewitsch Scheidelmann durchmißt würdig das Restaurant. Der Satzgesang der feiernden Frauen gerät für einen Augenaufschlag aus dem Takt. Mit seinem modernen Ledermantel zieht der 53jährige noch manchen verstohlenen und auch unverhohlenen Damenblick auf sich. Auch wenn er durch das Gerätewerk

Koktschetaw schreitet, umgibt ihn eine Aura von Respekt. Viele junge Arbeiter träumen regelrecht davon, einmal im Kollektiv von Viktor Jakowlewitsch zu landen. Seit 27 Jahren leitet er die Brigade für Mechanisierung und Automatisierung.

Der Brigadier gehört nicht zu jenen, die um ihr Einkommen eine schamhafte Geheimnistuerei verbreiten. Auf jeweils 500 Rubel kam er in den vergangenen zwei Monaten. Spitze. Selbstverständlich konnten sich auch seine Leute „bei Muttern" zu Hause mit ihrer Lohntüte blicken lassen. Eigentlich wollte Scheidelmann seine Funktion schon lange abgeben. Die Betriebsleitung entwickelte ungeheure Aktivitäten bei der Nachfolger-Suche. Aber das war alles Lug und Trug. Niemand wollte und will den versierten Fachmann gehen lassen. Dieser hat sich nun damit abgefunden. Was denkt ein solch gestandenes Mannsbild über ein autonomes Gebiet der Sowjetdeutschen? Wird er sich von dort losreißen können, wo er Achtung, Ansehen und Auskommen sichtlich genießt? „Sofort ziehe ich um", kommt die Entscheidung mit jugendlicher Begeisterung. Vier Jahre war er alt, als er von der Wolga vertrieben wurde. Auch die außergewöhnlichen Erfolge im Beruf haben diese Wunde nie verheilen lassen. Die Narbe Heimweh blieb immer. Er hat aber keine Hoffnung, von einem seiner drei Söhne begleitet zu werden. Aus Liebe zu ihren bodenständigen Familien werden sie in ihrer Heimatstadt bleiben. Viktor Jakowlewitsch, zweimal verwitwet, hat dafür großes Verständnis. Er selber fühlt noch genügend Selbstbewußtsein und Kraft, um sich vorstellen zu können, in einer autonomen Republik gebraucht zu werden. Aus seinem Betrieb würde er sofort aussteigen. Mit Befremden verfolgt er den Widerstand großer Teile der politischen Führung und auch der Bevölkerung an der Wolga. Für ihn unverständlich. In seinem Kollektiv waren immer die verschiedensten Nationalitäten vertreten. Alle Erfolge erarbeiteten sie gemeinsam. Das Leben in einer Autonomie kann er sich nur im tätigen Nebeneinander vorstellen. Er, ein Arbeiter, will dort doch niemanden etwas wegnehmen. Als er dort lebte, da besaß er nur Spielzeug.

Das Gespräch wird abrupt beendet. Viktor Jakowlewitsch wird zum Tanzen genötigt.

Aussichten

„Deutsche Ecke" auf dem Moskauer Flughafen „Scheremetjewo II". Zwischen Kistenburgen warten ehemalige Sowjetbürger auf freie Plätze auf den Linien nach Frankfurt (Main) und Düsseldorf. 105 000 siedelten 1989 um. Mehr Einreisen hatte die BRD nicht gestattet. Als Aussiedlungsgrund Nr. 1 führen sie das Schwinden der nationalen Identität an. Sprache und Kultur verfallen in rasantem Tempo. Bisher schaute die DDR dabei tatenlos zu, von einigen Einzelaktionen von Künstlern, Wissenschaftlern und Journalisten einmal abgesehen. Die Regierung sperrte sich gegen einen ersten Schritt, um sich nicht den Vorwurf der Einmischung in die inneren Angelegenheiten vom „Großen Bruder" einzuhandeln.

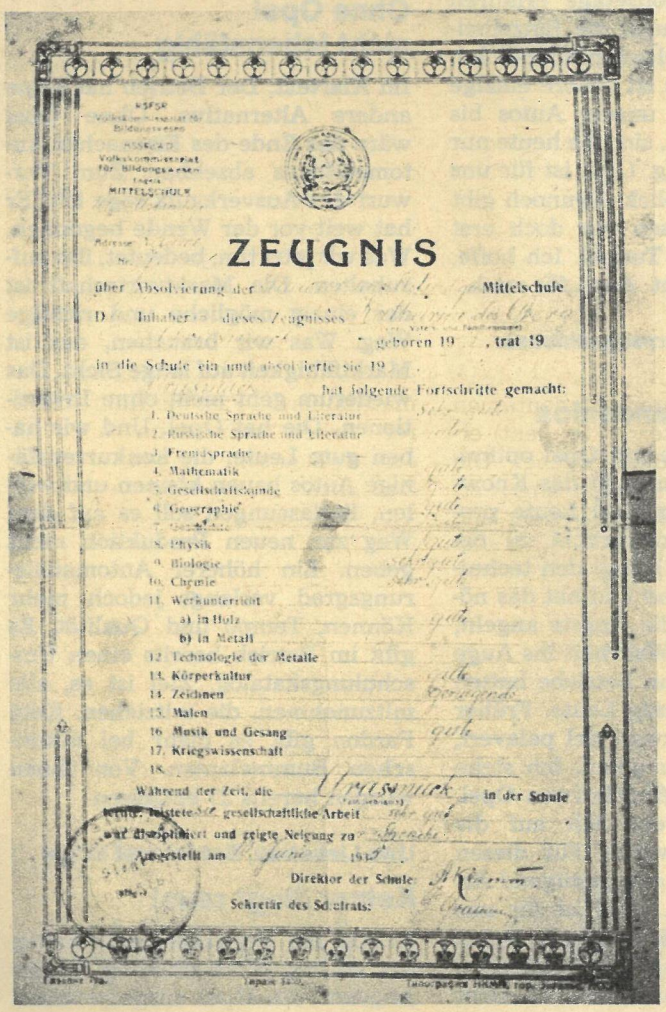
In den vergangenen Monaten kam man nun in verschiedenen Gremien zu Tische. Im Entwurf der neuen Satzung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde die Entwicklung besonders enger Kontakte zu den Sowjetdeutschen und ihrer Gesellschaft „Wiedergeburt" ausdrücklich fixiert. Dem Ministerrat der DDR liegt eine Konzeption zur Zusammenarbeit vor, die von verschiedenen Ministerien und gesellschaftlichen Kräften entwickelt wurde. Trotz bewegter Zeiten besteht die berechtige Hoffnung, daß mit den Bäumen auch neue Hoffnungen in Alma-Ata blühen.

(Dieser Beitrag entstand mit Unterstützung der deutschen Zeitung „Freundschaft", seit über zehn Jahren Partner der Redaktion FREIE WELT.)

Deutsche Sprache, schwere Sprache: Pädagogische Hochschule

Vorder- und Rückseite: Zeugnis aus der Autonomen Republik der Wolgadeutschen von Juni 1935

Fotos: Wolfgang Suckert, TASS-Koszizina (1)



ZEUGNIS

über Absolvierung der Mittelschule

D... Inhaber... dieses Zeugnisses

... geboren 19... trat 19...

in die Schule ein und absolvierte sie 19...

hat folgende Fortschritte gemacht:

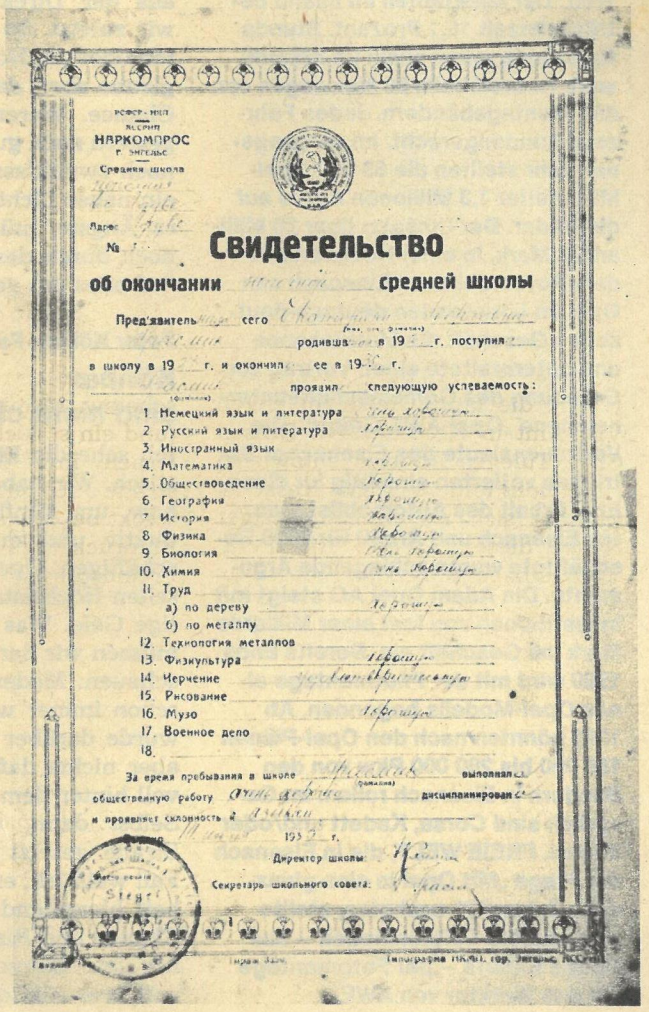
1. Deutsche Sprache und Literatur	
2. Russische Sprache und Literatur	
3. Fremdsprache	
4. Mathematik	
5. Gesellschaftskunde	
6. Geographie	
7. ...	
8. Physik	
9. Biologie	
10. Chemie	
11. Werkunterricht	
a) in Holz	
b) in Metall	
12. Technologie der Metalle	
13. Körperkultur	
14. Zeichnen	
15. Malen	
16. Musik und Gesang	
17. Kriegswissenschaft	
18.	

Während der Zeit, die ... in der Schule ... leistete ... gesellschaftliche Arbeit ... war diszipliniert und zeigte Neigung zu ...

Ausgestellt am ... 193...

Direktor der Schule:

Sekretär des Schulrats:



НАРКОМПРОС

Средняя школа

Адрес:

№

Свидетельство

об окончании средней школы

Предъявитель сего ... родившийся в 19... г. поступил в школу в 19... г. и окончил ее в 19... г.

проявил следующую успеваемость:

1. Немецкий язык и литература	
2. Русский язык и литература	
3. Иностранный язык	
4. Математика	
5. Обществоведение	
6. География	
7. История	
8. Физика	
9. Биология	
10. Химия	
11. Труд	
а) по дереву	
б) по металлу	
12. Технология металлов	
13. Физкультура	
14. Черчение	
15. Рисование	
16. Музо	
17. Военное дело	
18.	

За время пребывания в школе ... выполнял(а) общественную работу ... дисциплинирован(а) и проявляет склонность к ...

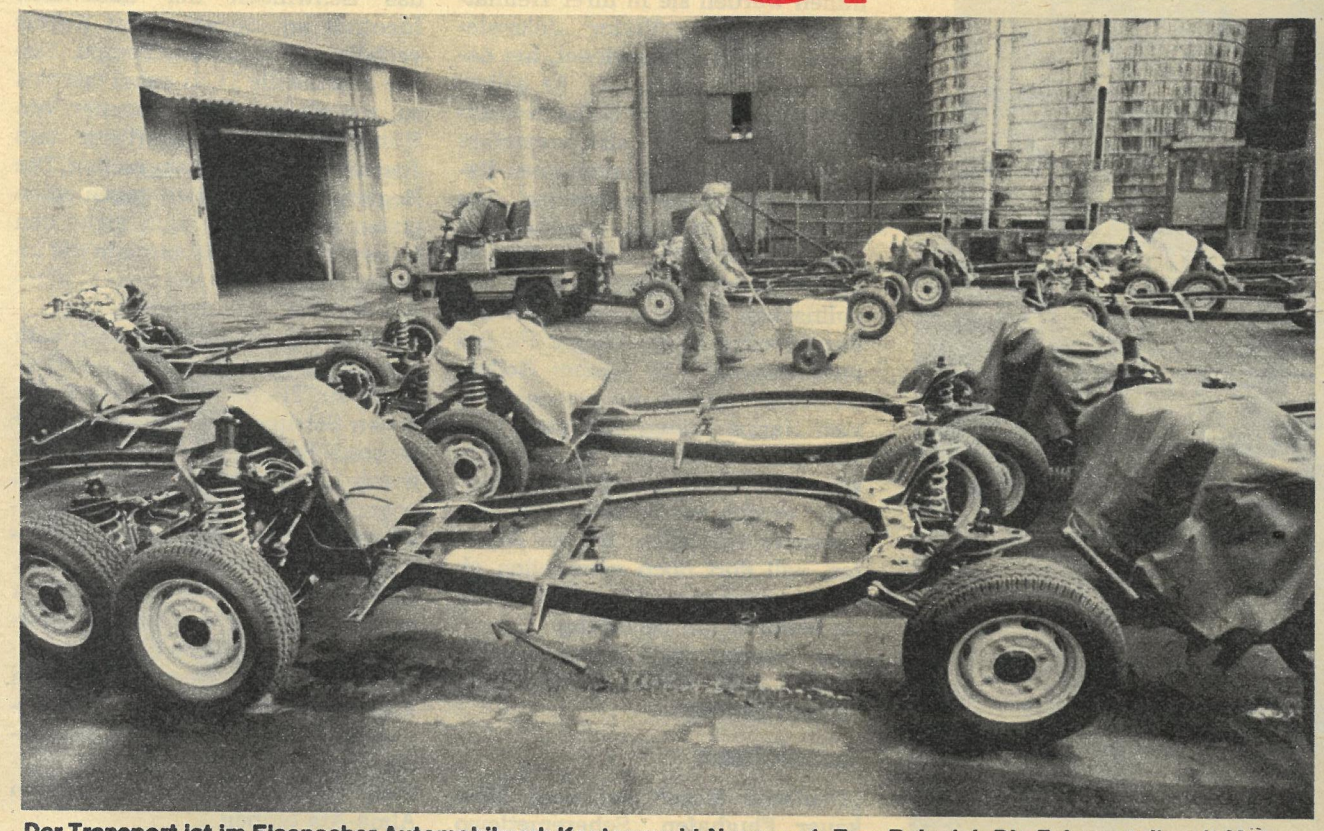
193... г.

Директор школы:

Секретарь школьного совета:

Ein Beitrag von
Hans Häber (Text) und
Uwe Völkner (Bild)

Zugpferd



Der Transport ist im Eisenacher Automobilwerk Kostenpunkt Nummer 1. Zum Beispiel: Die Fahrgestelle mit Motor kommen per Bahn aus Gotha und finden Platz auf dem Hof, ehe sie in die Montagehalle gezogen werden.

Opel – ein Zugpferd? Für Opel-Vorstandschef Louis R. Hughes keine Frage. Das Unternehmen, „Tochter" von General Motors, zählt zu den traditionsreichsten Autofirmen der Welt. Der Marktanteil im Inland beträgt derzeit 16,1 Prozent. Stunde für Stunde rollen allein im Stammwerk Rüsselsheim 90 Neuwagen von den Montagebändern. Jedes Fahrzeug kundengerecht. Im vergangenen Jahr stellten die 53 000 Opel-Mitarbeiter 1,3 Millionen Autos auf die Räder. Der Umsatz: über 20 Milliarden Mark. In einer Hochzeit mit dem Automobilwerk Eisenach sah Opel im florierenden deutsch-deutschen Geschäft die Marktchance und unterbreitete einen Vertrag zur Gründung des Gemeinschaftsunternehmens „Opel-AWE GmbH". Die Vertrauensleute des Eisenacher Betriebes votierten einmütig für diese Ehe. Erhalt des Automobilstandortes Eisenach und Arbeit für 9000 Beschäftigte waren schlagende Argumente. Die Adam Opel AG steigt mit Investitionen von fast einer Milliarde Mark ins Geschäft ein. Bereits Ende 1990 wird mit der Pilotmontage eines Opel-Modells begonnen. Ab 1993 könnten nach den Opel-Plänen 150 000 bis 200 000 Pkw von den Bändern in Eisenach rollen. Im Gespräch sind Corsa, Kadett und/oder Vectra. FREIE WELT, die in Eisenach der Frage „Mit Opel in eine glanzvolle Zukunft?" nachging, stellte das neueste Spitzenmodell – das Coupé Calibra – per Fotomontage vor das Werktor von AWE.

Helga Herger, Betriebswache

Hoffen, daß alles gut geht

Wir als Pförtner sitzen vom eigentlichen Geschehen weit weg. Neues aus der Direktionsetage erfahren wir zuletzt. So auch die Einzelheiten über die Hochzeit mit Opel. Ich glaube aber, das ist unsere einzige Chance. Waren unsere Autos bis gestern noch gut, sind sie heute nur noch zweitklassig. Opel ist für uns ein neuer Lichtblick. Dennoch gibt es Ängste, müssen wir doch erst noch durch den Tunnel. Ich hoffe, daß alles gut geht. Auch für mich.

Peter Köhler, Fahrzeugschlosser

Könner sind nicht chancenlos

Ich sehe die Ehe mit Opel optimistisch. Wir haben nicht das Knowhow, um künftig 9000 Leute produktiv und marktgerecht zu beschäftigen. Opel bringt den technischen Höchststand und hat das nötige Geld. Was die Ängste angeht, müssen wir der Wahrheit ins Auge schauen: Moderne Betriebe hatten schon immer wenig Leute. Früher wurde darüber zwar viel palavert, aber nichts dafür getan. Ich stehe voll hinter dem Angebot von Opel. Selbst dann, wenn ich auf die Straße gesetzt werde. Für diesen Fall weiß ich, es gibt genügend Arbeit hierzulande. Opel ist für uns Chance und Risiko zugleich. Dabei bin ich überzeugt: Wer arbeiten will, wer sich qualifiziert, ist nicht chancenlos. Den Verwaltungsapparat abzuspecken, dafür bin ich.

Wolfram Liedtke, Betriebsdirektor

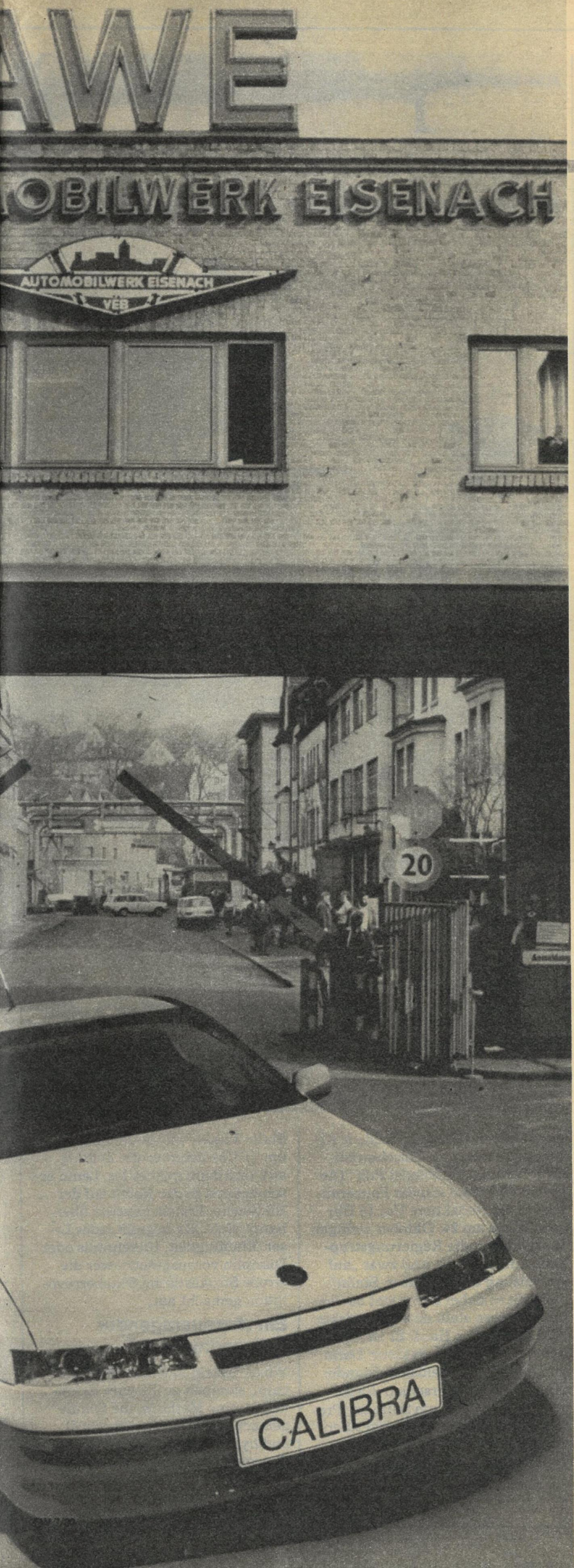
Ohne Opel nicht lebensfähig

Im Klartext: Der Betrieb hat keine andere Alternative. Ohne Opel wäre das Ende des Eisenacher Automobilbaus absehbar. Zum Vorwurf des Ausverkaufs sage ich: Er hat weit vor der Wende begonnen. Was wir jetzt tun, bedeutet, ihn aufzuhalten. Die Marktwirtschaft ist der einzig mögliche und richtige Weg. Was wir brauchen, das ist Marktfähigkeit auf lange Sicht. Das wiederum geht nicht ohne Investitionen. Die hat Opel. Und wir haben gute Leute, die konkurrenzfähige Autos bauen können und wollen. Entlassungen soll es auf dem Weg zur neuen Produktion nicht geben. Ein höherer Automatisierungsgrad verlangt jedoch mehr Können, Tempo und Qualität. Es gibt im Betrieb bereits einen Umschulungskatalog. Ziel ist es, alle mitzunehmen, die mitziehen. Kein Pardon gibt es mehr bei notorischen Bummelanten. Von ihnen wurden bereits 27 entlassen.

Uwe Liebetrau, Betriebsrat in spe

Keiner fliegt raus!

Knapp 300 Vertrauensleute haben sich Anfang März einmütig für das Angebot von Opel ausgesprochen.



Opel?

Pkw-Produktion bei Opel in Rüsselsheim – vollautomatisiert. Wo noch Handarbeit vonnöten, geschieht das mit Hilfe modernster Technik.

Inzwischen ist der Vertrag über die GmbH unterzeichnet. Die Entwicklung zwang uns zu schnellen Entscheidungen. Unsere Maßgabe heute und künftig: Niemand soll auf die Straße fliegen. Der Betrieb muß sich über Einstellungsstopp und natürlichen Abgang von Arbeitskräften gesundschrumpfen. Gleichzeitig muß der bei uns aufgebaute Popanz vom Kapitalisten aus den Köpfen der Leute. Wir haben uns in Rüsselsheim umgesehen. Bei Opel hat es beispielsweise in den vergangenen fünf Jahren keine einzige anzeigepflichtige Entlassung gegeben.

Louis R. Hughes, Opel-Chef

Mit Opel Nummer 1

Uns geht es darum, Eisenach zum Automobilstandort Nummer 1 in der DDR zu entwickeln. Am Rande der Stadt werden wir ein hochleistungsfähiges Werk errichten. Der Vormarsch des japanischen Automobilbaus hat gezeigt: Der einzige Weg, sich auf dem rauhen Welt-Automarkt durchzusetzen, ist eine hohe Produktivität. Die ist jedoch nicht zum Null-Tarif zu haben. Eines der Erfolgsrezepte von Opel ist ein ausgezeichnetes Betriebsklima und ein produktives Verhältnis zwischen Firmenteam und Automobilbauern. Dafür wollen wir in Eisenach ein Beispiel schaffen. Nur qualifizierte Arbeiter, die stark motiviert sind, garantieren Spitzenleistungen. Fast zwei Drittel der Eisenacher Belegschaft sind Facharbeiter. Das zählt.

Lutz Maier-Rehm, Opel-Händler

Glück für Eisenach

Ich hätte es nicht zu träumen gewagt: Einen Vertrag über eine Opel-Vertretung in Eisenach zur selben Zeit, wo AWE mit der Firma eine GmbH wird. Opel hat mit mir und weiteren 37 künftigen Händlern aus der DDR Verträge über Verkauf und Kundendienst abgeschlossen. Für mich sensationell, hat doch mein Großvater bereits 1925 die ersten Opel-Modelle in Eisenach verkauft. Die Ehe „Opel–AWE“ kann ich nur gutheißen. Sie ist ein Glücksumstand für Eisenach. Die Stadt hat damit eine klare Perspektive.

Ullrich Böckel, Bürgerkomitee

Nicht ohne Ökologie

Bei mir streiten zwei Seelen in der Brust. Zum einen bin ich froh, daß der Vertrag mit Opel zustandegekommen ist und somit unsere Arbeitsplätze sicher sind. Zum anderen bin ich Mitglied des Bürgerkomitees von Stedtfeld. Die geplante Erweiterung durch Opel ist mit neuerlichen Eingriffen in die Umwelt verbunden. Dem Anspruch auf Mitsprache folgten Drohungen wie: „Euch Stedtfeldern zünden wir das Dach über dem Kopf an!“ oder „Wir scheißen euch zu!“ Für uns kein Hindernis auf Ökonomie mit Ökologie zu achten. Erste Ergebnisse: Eine neue Variante für den Bau der neuen Hallen, die Umrüstung des Braunkohleheizwerkes auf Erdgas.

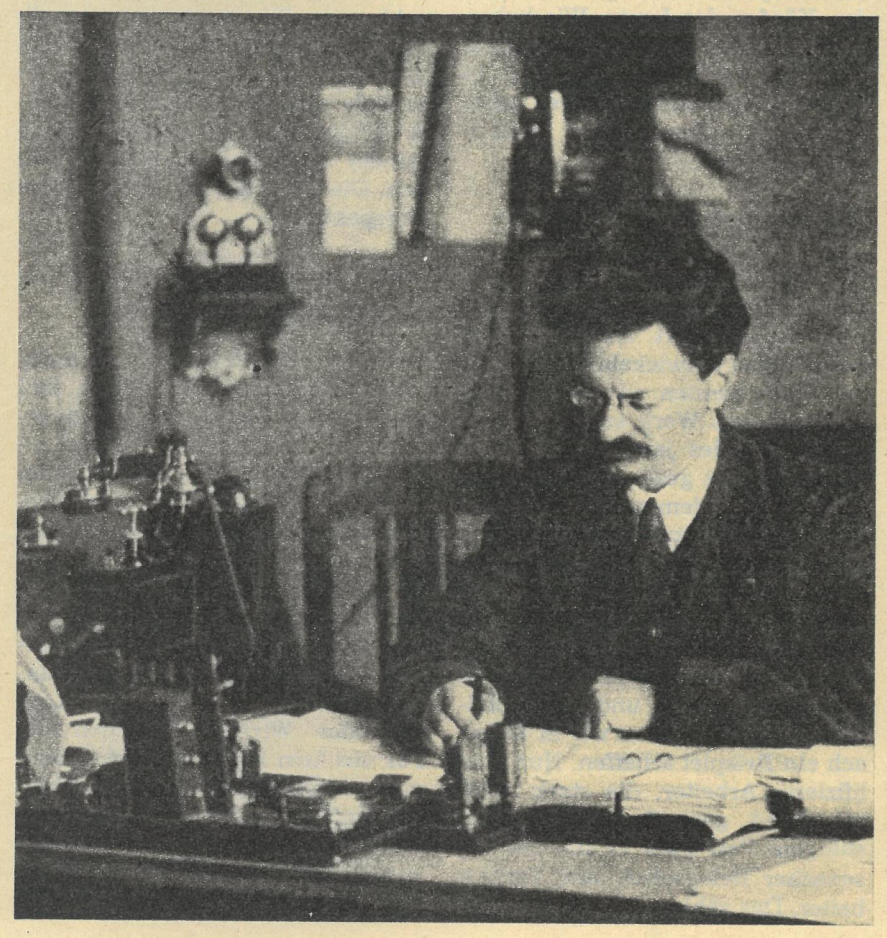
Der ausgelöschte Mann

„Auch die Vergangenheit", hat ein kritischer Zeitgenosse Stalins gesagt, „ist manchmal schwer vorauszusagen." Ein böses Wort. Es beschreibt die Situation exakt. Stalin fälschte Geschichte, wie es ihm beliebte. Ging es um Trotzki, verlor er jedes Augenmaß. Die von ihm inspirierte, kontrollierte und eigenhändig redigierte „Geschichte der KPdSU – Kurzer Lehrgang" ist als historische Quelle unbrauchbar. Aber sie galt zu Stalins Lebzeiten, auch in der DDR, als unantastbares Evangelium.

„Saboteur" im Generalstab

Aus der Emigration zurückgekehrt, tritt Trotzki im Sommer 1917 der bolschewistischen Partei bei und wird sofort in ihr Zentralkomitee gewählt. Lenin erhält 133 von 134 Stimmen, Trotzki 131. Als das Zentralkomitee den bewaffneten Aufstand beschließt, stimmt Trotzki, so der „Kurze Lehrgang", „zwar nicht direkt gegen die Resolution" – „nicht direkt gegen" heißt: für den Aufstand – „beantragte aber eine solche Abänderung, daß dadurch der Aufstand vereitelt und zum Scheitern gebracht werden mußte". Kritiklos übernimmt auch die nächste Fassung der Partei-Geschichte diese Version der versuchten Vereitelung – 23 Jahre nach Stalins Tod. Wen aber schickt das ZK 1917 als Vorsitzenden in das Revolutionäre Militärkomitee, den Generalstab der Revolution? Die beiden Geschichtsbücher tun so, als wüßten sie es nicht: eben jenen Trotzki, der sich gerade als „Saboteur" der Revolution „entlarvt" hat.

Die Revolution beginnt, will man dem „Kurzen Lehrgang" folgen, auf seltsame Art. Nicht Lenin, der, von der Polizei gesucht, in seinem Versteck wartet, gibt das Zeichen, geschweige denn Trotzki. Nein,

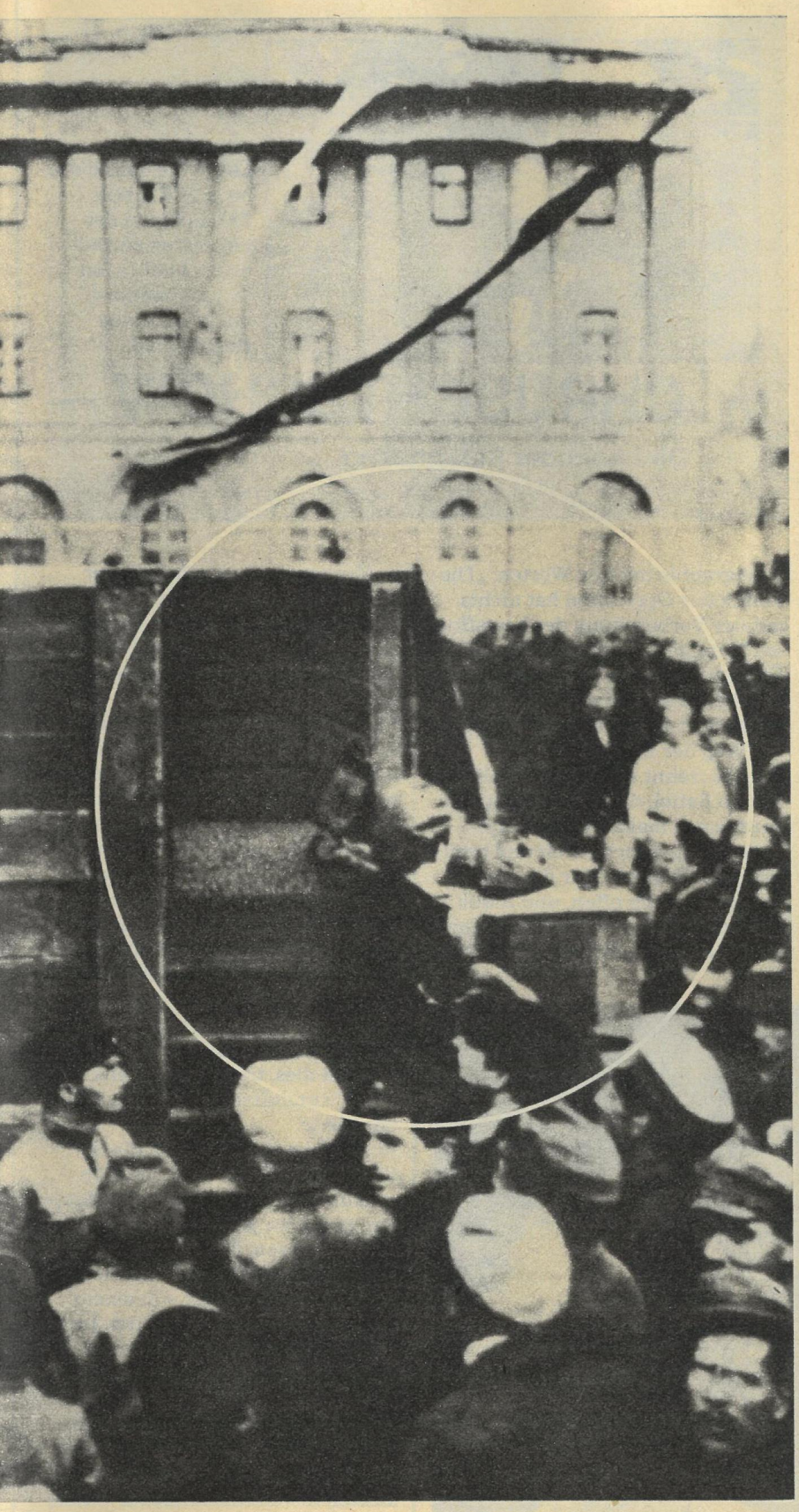


ganz anders. Ministerpräsident Kerenski verbietet die bolschewistische Zeitung „Rabotschi Putj" (Arbeiter-Weg) und schickt Panzerautos vor die Redaktion. Um 10 Uhr vormittags am 24. Oktober zwingen Rotgardisten die Regierungstruppen zum Rückzug, und zwar „auf Anweisung des Genossen Stalin". Der läßt es dabei aber nicht bewenden, sondern stellt eine „verstärkte Wache" vor das Haus. Er ist nämlich der leitende Redakteur. Dann kommt die entscheidende Stunde: „Um 11 Uhr früh erschien ‚Rabotschi Putj', in dem zum Sturz der Provisorischen Regierung aufgerufen wurde ... Der Aufstand begann ... Nachts kam Lenin im Smolny an ..."

So war das. Um 10 Uhr beordert Stalin Posten vor die Redaktion, um 11 Uhr liefert er die Zeitung aus, und dann geht es los. Lenin erscheint erst in der Nacht auf der Bildfläche, Trotzki existiert überhaupt nicht. Da begreift jeder Leser, Einfältigkeit, Unkenntnis oder Disziplin vorausgesetzt, wer die Große Sozialistische Oktoberrevolution gemacht hat.

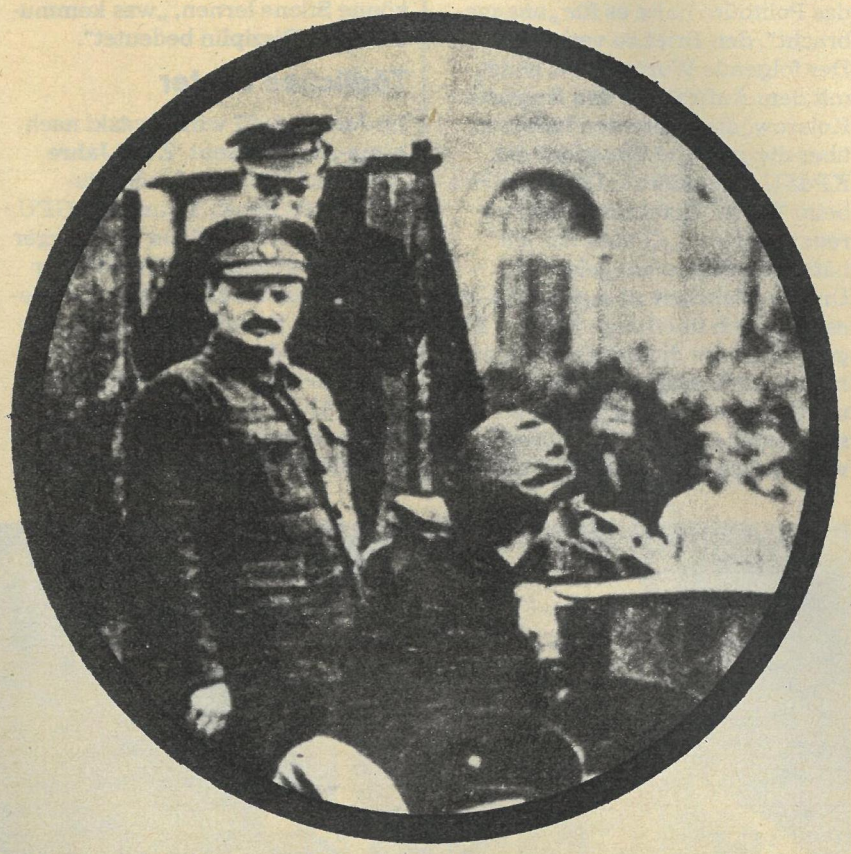
Ein „herausragender Dutzendmensch"

Wo er Trotzki nicht „auslöschen" kann, stempelt er ihn zum Kriminellen, eine Methode, die Schule gemacht hat. Der Ton ist schrill und hysterisch. Im Prozeß gegen Sinowjew, Kamenew und andere nennt Staatsanwalt Wyschinski Trotzki und seine Anhänger Lüg-



Ein Mann verschwindet. Er war da, das Bild beweist es. Dann kam einer und befahl, daß der Mann nicht gewesen war, wo das Bild ihn zeigt: an einem Rednerpodium, irgendwann, irgendwo in Sowjet-Rußland, neben Lenin. Und der Mann auf der Treppe wurde ausgelöscht. Er hieß Lew Dawidowitsch Bronstein, geboren 1879 in dem ukrainischen Dorf Janowka als Sohn eines jüdischen Landpächters. Im zaristischen Gefängnis gab er sich den Namen, den die Welt kennt: Trotzki. Der Bildfälscher hieß Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili und nannte sich Stalin. Er hat nicht nur Bilder gefälscht. Und er hat nicht nur seine Retuscheure auf Trotzki losgelassen.

Ein Beitrag von Jürgen Jessel



Nicht retuschiert: Lenin und Trotzki nebeneinander

ner, Clowns, elende Pygmäen, Möpse, Kläffer, Terroristen, Mörder. Und Wyschinski krönt seinen Erguß mit dem Schlußsatz: „Ich fordere, daß diese tollgewordenen Hunde allesamt erschossen werden!“ Was denn auch geschieht. Der „Kurze Lehrgang“ hält den Ton. Trotzki ist großmäulig, ruchlos und verräterisch. Trotzki ist ein Judas, Trotzkisten sind Scheusale, Schädlinge, Landesverräter, Spione, Volksfeinde, Handlanger, Lakaien, Wichte, Gewürm, Gezücht, Abschaum der Menschheit. Und was sagt die „Geschichte“ von 1976 über Trotzki? Sie sagt, er sei ein Opportunist gewesen, ein Schwätzer und ein Betrüger, parteifeindlich, prinzipienlos, verlogen, niederträchtig und schamlos.

Und wie geht Trotzki mit Stalin um? In seiner „Geschichte der russischen Revolution“ gibt er eine knappe Einschätzung, kühl, präzise, mit einem Hauch von Ironie. Es fällt kein Schimpfwort.
Stalin, sagt Trotzki, sei „ein Praktiker ohne theoretischen Horizont“. Stalin, sagt Trotzki, „zeichnete sich unter den Praktikern durch Energie, Beharrlichkeit und Erfindungsgabe für Kulissenkombinationen aus“. Stalin, sagt Trotzki, sei ein „herausragender Dutzendmensch“. Was immer Stalin war, er war nicht der Mann, der ein solches Wort jemals vergaß.

Der fähigste Mann

Lenin hinterließ eine Notiz, die man später Testament genannt hat. Im „Kurzen Lehrgang“ nicht ein Wort davon. Die „Geschichte“ von 1976 zitiert Lenins Warnung: „Genosse Stalin hat, nachdem er Generalsekretär geworden ist, eine unermeßliche Macht in seinen Händen konzentriert, und ich bin nicht überzeugt, daß er es immer verstehen wird, von dieser Macht vorsichtig genug Gebrauch zu machen.“ Und dann Lenins Rat: „... sich zu überlegen, wie man Stalin ablösen könnte und jemand anderen an diese Stelle setzen ...“.
Lenins Urteil über Trotzki liest sich in der Fassung von 1976 so: „Er (Lenin) wies ferner auf den ‚Nicht-Bolschewismus‘ Trotzkis hin und warnte die Partei damit vor seinen äußerst gefährlichen Rückfällen in den Menschewismus. Lenin schrieb ferner über Trotzki, dieser sei ein Mensch, ‚der ein Übermaß von Selbstbewußtsein und eine übermäßige Vorliebe für rein administrative Maßnahmen hat‘“.
Im Original steht nichts von „gefährlichen Rückfällen in den Menschewismus“. Bei Lenin lautet der Satz: „Ich will euch nur daran erinnern, daß die Oktober-Episode von Sinowjew und Kamenew natürlich keine zufällige war, doch sollte dies ebensowenig gegen sie verwertet werden wie der ‚Nicht-Bolschewismus‘ Trotzkis gegen diesen.“ Unterschlagen wird der Satz, der bei Lenin vor der Bemerkung über Trotzkis ausgeprägtes Selbstbewußtsein steht: „... zeichnet sich Genosse Trotzki nicht nur durch seine außergewöhnlichen Fähigkeiten aus, ... sondern er ist sicherlich auch der fähigste Mann im derzeitigen Zentralkomitee.“
Kein Wort von Ablösung. Es sieht so aus, als habe Lenin den fähigsten Mann des Zentralkomitees nicht unter den Abschaum der Menschheit gerechnet.

Es geht nicht um Wahrheit

Ignazio Silone, der sich später einen Namen als Schriftsteller machte, hat eine wahre Geschichte aufgeschrieben: was er im Mai 1927

Der ausgelöschte Mann

in Moskau erlebte.
An der Seite seines Parteichefs Palmiro Togliatti sitzt er im Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Internationale. Thälmann verliest einen Resolutionsentwurf, der einen Brief Trotzkis an das Politbüro der KPdSU scharf verurteilt. Silone sagt, bevor er Trotzki verurteile, müsse er ihn lesen. Niemand, erwidert Thälmann, habe den Brief gelesen, mit Ausnahme der sowjetischen Genossen. Stalin erläutert, das Politbüro halte es für „unangebracht", den Brief zu verbreiten. Der folgende Wortwechsel endet mit dem Auftrag für den Bulgaren Kolarow, die renitenten Italiener über die „interne Situation" der KPdSU aufzuklären. Das geschieht beim Tee im Hotel Lux. Kolarow redet Klartext: „Glaubt ihr, ich hätte das Dokument gelesen?... Um die Wahrheit zu sagen, es interessiert mich überhaupt nicht... Es geht nicht um die Erforschung der historischen Wahrheit... Es geht um den Machtkampf zweier unversöhnlicher Gegner. Wir müssen wählen. Ich für meinen Teil habe schon gewählt... Dokumente interessieren mich nicht. Wir sind hier in keiner Akademie."
Am nächsten Morgen wiederholt sich die Szene vom Vortag. Die Italiener wollen Trotzkis Brief lesen. Stalin zieht die Resolution zurück. Auf der Rückreise erfährt Silone in Berlin, das Exekutiv-Komitee habe Trotzki verurteilt. Wütend stellt er Thälmann zur Rede: das sei doch nicht wahr. Thälmann antwortet: Das Präsidium habe das Recht, in dringenden Fällen im Namen des Exekutiv-Komitees zu sprechen. Und weshalb, fragt Silone, haben mehrere Parteien im eigenen Namen Trotzki zum zweiten Mal verurteilt? Haben sie den Brief gelesen? Nein, erwidert Thälmann, haben sie nicht. Aber von ihnen könne Silone lernen, „was kommunistische Disziplin bedeutet".

Tödliches Laster

Im Januar 1927 wird Trotzki nach Alma-Ata verbannt. Zwei Jahre darauf schickt ihm der Staatssicherheitsdienst, damals die GPU, den Bescheid ins Haus, der Bürger T. werde wegen parteifeindlicher Tätigkeit und Vorbereitung des bewaffneten Kampfes gegen die Sowjetmacht des Landes verwiesen. Gegen seinen Willen befördert ihn die GPU auf einem Dampfer nach Konstantinopel. Trotzki kommentiert die Ausweisung in seiner Autobiographie mit den Worten: „Die Politik der Opposition hat nichts mit der Vorbereitung des bewaffneten Kampfes zu tun. Uns leitet die Überzeugung von der tiefen Lebensfähigkeit und der Elastizität des Sowjet-Regimes. Unser Weg ist der Weg der inneren Reform."
Ein Jahrzehnt später sitzt Stalin fest im Sattel, die alte Revolutionsgarde nach makabren Schauprozessen umgebracht, weit und breit kein Rivale mehr. Nur die eine Rechnung noch offen, und Stalin schickt endlich den Mörder. Ramon Mercader, ein gebürtiger Spanier, in Moskau durch die Schule der GPU gegangen, fährt nach Mexiko und schlägt Trotzki einen Eispickel sieben Zentimeter tief ins Gehirn. Trotzki stirbt auf dem Operationstisch.
Trotzki war ein politischer Kopf von hohem Rang, Stalin weit überlegen, und Stalin wußte es. Trotzki war, was Stalins „Kurzer Lehrgang" verschweigt oder ins Gegenteil verdreht, auch ein glänzender Praktiker: 1917 Vorsitzender des Petrograder Sowjets, „Generalstabschef" der Revolution, erster Außenminister Sowjet-Rußlands, Begründer und Oberbefehlshaber der Roten Armee im Bürgerkrieg, nach Lenin der wohl bedeutendste und populärste Politiker des Landes und dies, trotz allen Streits über Grundsätze und Taktik, an Lenins Seite.
Auf welche Wege Trotzki die Sowjetunion geführt hätte, ist eine spekulative Frage. Manche behaupten, er sei ein verhinderter Bonaparte gewesen. Mag sein. Aber wie immer man über seine Theorien und Methoden urteilt – in einem Punkt hat er sich nicht geirrt. Im Einverständnis mit Gesinnungsfreunden schrieb Trotzki im Oktober 1923 einen Brief an das Zentralkomitee. Wovon war die Rede? In der „Geschichte" von 1976 liest es sich so: „Die Oppositionellen erklärten in verleumderischer Weise, der Parteiapparat setze sich an die Stelle der Partei..."
Trotzki selbst hat es weitaus prägnanter formuliert: „Die Bürokratie ist keine besitzende Klasse im wissenschaftlichen Sinne des Wortes. Aber sie enthält in sich selbst in einem zehnfachen Maße alle Laster einer besitzenden Klasse." Und an anderer Stelle: „Die Bolschewiki... vertauschten die Diktatur des Proletariats gegen die Diktatur der Partei; Stalin vertauschte die Diktatur der Partei gegen die Diktatur der Bürokratie."
Wir wissen, wovon die Rede ist. An diesem Laster ist auch die DDR zugrundegegangen.

Lesen Sie dazu die neue FREIE WELT-Exklusivserie des bekannten sowjetischen Publizisten Roy Medwedjew, die im nächsten Heft beginnt.

CHRUSCHTSCHOW —

Diktator oder Reformator?

Emigration: Trotzki und seine Frau in Mexiko

Fotos: Archiv

Erstmals gefragt

wurden wir DDR-Bürger nach unseren Reiseabsichten. Ob und wenn ja, wohin es uns zieht. Für wie lange und mit welchen Mitteln. Aufschlußreiches trat zu Tage: das DDR-Völkchen, bis dato durchaus mobil und häufig auf Touren – 1990 ist es reisefreudiger denn je. Fast 80 Prozent der Befragten, und das war ein repräsentativer Querschnitt der DDR-Einwohner zwischen 15 und 70 Jahren, gaben an, daß sie sicher eine Urlaubsreise von mindestens fünf Tagen unternehmen werden. Neun Prozent sind sich noch nicht schlüssig. Der Rest will zu Hause bleiben.

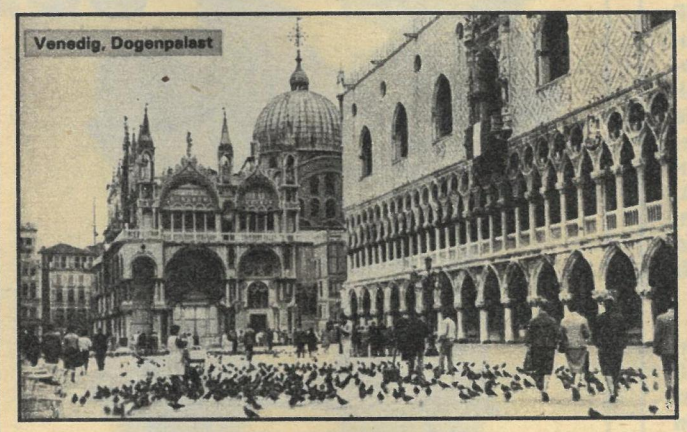
● Das mit Abstand beliebteste Reiseziel ist die BRD – 74,3 Prozent wollen dorthin. Allerdings dominieren Kurzreisen. Die nicht direkt in eine Ferienregion führen, da die Wohnorte der Verwandten – Verwandte und Bekannte sind die ersten, die besucht werden – meist nicht am Starnberger See oder auf Sylt liegen. Das am häufigsten gewählte Verkehrsmittel (46,6 Prozent) ist der eigene Pkw, gefolgt von der Eisenbahn.

● Demgemäß werden die Luxushotels, auch aus Kostengründen, noch ein wenig auf DDR-Kundschaft warten müssen – rund drei Viertel aller Reisenden sind bei ihren privaten Gastgebern untergebracht, was über die Gastfreundschaft unserer westlichen Landsleute mehr sagt als alle Zeitungsberichte oder Statistiken.

REISE welt

heute neu mit:

- *Urlaubstip Schweden*
- *Radwandern in Holland*
- *Reise – Gewinn*


Venedig, Dogenpalast

Der Bundesverband der SPRACHREISEVERANSTALTER erstreckt seine Tätigkeit jetzt auch auf die DDR: in Dresden und Magdeburg sollen Büros eröffnet werden. Sinn der Unternehmung: interessierten DDR-Jugendlichen erschwingliche Studienaufenthalte in Sprach-„Mutterländern" zu ermöglichen. Nachfragen bei: Europäischer Verband der Jugend- und Sprachreise-Organisationen Ludolfinger Weg 44, 1000 Berlin 28

Tips · Trends · News

Stellplatz kostenlos für DDR-Camper:

die können ihren Traumurlaub an der nördlichen Adria auf dem UNION LIDO zum Sonderpreis haben, ganz nah bei Venedig und zu erreichen über die Brenner-Autobahn als auch die Tauern-Autobahn und die Autobahn Wien–Graz. Auf dem Platz: ein „Parco Acquatico" mit künstlicher Lagunenlandschaft, Whirlpool etc. Kostenpunkt: von 6,20 bis 9,90 DM pro Person und Nacht. Info: 300 13 Cavallino (Venezia) Italia, Tel.: 968 080

Eine „Gemeinsame Anordnung zur Vermietung und Vermittlung von Privatzimmern, privaten Bungalows, Ferienwohnungen etc." haben die Minister für Tourismus bzw. Finanzen und Preise der DDR erlassen. Sie regelt die Voraussetzungen für Vermietung, Preise, Abgaben usw. und legt Qualitätskriterien für die Einstufung von Privatquartieren fest.

● In der DDR fehlen Hotels und gastronomische Einrichtungen. Ein Vergleich nur des Bettenangebots pro 1000 Einwohner zeigt: in der DDR sind es 2,8, in der BRD dagegen 8,5. Vieles an gastronomischer Substanz in der DDR unterlag in den letzten Jahren einem deutlichen Verschleiß – durch Überbelastung und immer wieder hinausgezögerte Rekonstruktion.

Wo der *Jäger durch Kurpfalz* jagte oder der berüchtigte Schinderhannes sein Unwesen trieb, erstreckt sich heute ein über 3500 km großes kultiviertes Wanderwegenetz. Preisgünstige Pauschalangebote bei: Naheland-Touristik, Bahnhofstr. 31, 6570 Kirn

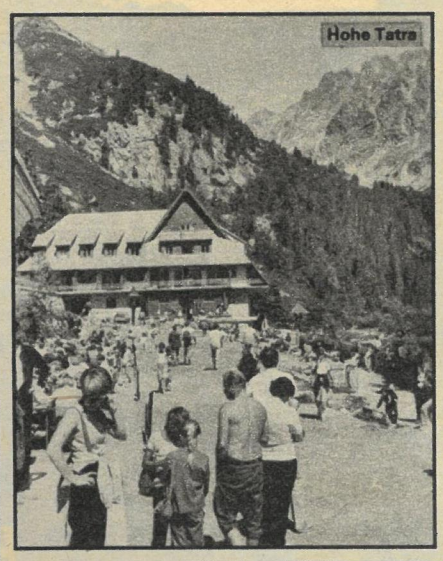
Bernkastel an der Mosel

Ab 63,– DM zur Mosel: „Ferienspaß mit Wanderpaß"

oder „Auf den Spuren der Belle Epoque" heißen zwei von 32 Themenvorschlägen, die im Sonderkatalog der „Moselland Touristik" enthalten sind. Kontaktbüro in der DDR: Bärbel Backmann, Am Schwalbennest 9, Leipzig-Grünau, 7066, Tel.: 4 78 12 24

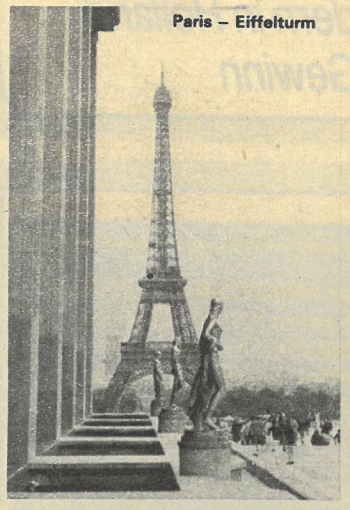
Winzerfest in Rheinhessen

An die 350 Wein-, Winzer- und Volksfeste stehen in Rheinhessen für '90 auf dem Programm – das sind die Bewohner dieser schönen Gegend ihrem Ruf, gesellig zu sein und gern zu feiern, einfach schuldig. Nun laden sie ihre Landsleute aus der DDR hinzu. Info: Rheinhessen-Information, Schillerstr. 44, 6500 Mainz, Tel.: 26 34 19


Hohe Tatra

Rund 20 000 DDR-Touristen reisten 1989 mit ČEDOK in die ČSSR. Besonderer Magnet dabei war die *Hohe Tatra,* wohin das ČSSR-Reisebüro allein 1500 Plätze vermittelte. Auch für 1990 herrscht hier die größte Nachfrage. Übrigens, noch sind – auch in anderen Gegenden des Landes – nicht alle Quartiere vergeben!

Tips · Trends · News



Paris – Eiffelturm

ten die Service-Büros von Jugendtourist vorerst vom 20. 4. bis 23. 4. 90 sowie vom 27. 4. bis 30. 4. 90 an. Preis: bis 30 Jahre – 445,– M, über 30 Jahre – 495,– M (gültiger Reisepaß erforderlich).

ZU EINER „BOOTSFAHRT AUF DER THEMSE" lädt Jugendtourist von April bis Oktober speziell Schüler ein, die ihr Schulenglisch prüfen wollen. Im Preis von 714,– Mark für die 4-Tage-Busreise nach London sind Hotelunterkunft mit Frühstück, Stadtrundfahrt, Tower-Besuch, Exkursion nach Oxford und Stratford sowie Tageskarten für alle Verkehrsmittel enthalten.

Sonne, blaues Meer und Pinienwälder – SPANIENS GOLDKÜSTE RUFT! Jugendtourist bietet ab April 7-Tage-Aufenthalte in guten Mittelklassehotels an der südlich von Barcelona gelegenen Costa Dorada. Die Preise incl. Vollverpflegung, Busfahrt ab und an Erfurt: unter 30 Jahre – ab 1422,– Mark, über 30 Jahre – ab 1673,– Mark, Kinder ab 711,– Mark. Infos und Buchung in den Service-Büros von Jugendtourist.

Jugendtourist

EIN WOCHENENDE IN PARIS ist jetzt mit Jugendtourist auch für Mark der DDR möglich! Busfahrten in die Seine-Metropole mit einer Übernachtung im Jugendhotel, 2× Frühstück, Stadtrundfahrt sowie Freikarten für den öffentlichen Nahverkehr bie-

● BALKANTOURIST verfügt über eine eigene Kette von Reise-Firmen: „BALKAN-HOLIDAYS". Sie bieten unter anderem in Großbritannien, der BRD, den USA umfangreiche Möglichkeiten für Reise und Erholung in Bulgarien sowie in anderen attraktiven Bestimmungsorten Europas an. Nun entstehen die ersten Firmen der zweiten Kette „BG-Tours". In der DDR ist vorgesehen, Büros in Berlin, Dresden und in Leipzig zu eröffnen.

● Das „1. Deutsche Tandem-Treffen" ist zu Pfingsten (2.–4. Juni 1990) IM NATURPARK PFÄLZERWALD zu erleben. Info: Verkehrsamt 6746 Hauenstein, Tel.: 4 02 10

● Für Wander- und Kegelfreunde: Die Stadt Hornberg, bekannt durch das berühmte „HORNBERGER SCHIESSEN", bietet ganzjährig folgende Pauschalprogramme an: Zu Fuß rund um den Hornberg (ein Wochenende ab 87,– DM) oder Hornberger Kegelwochenende (ab 87,– DM). Info: Verkehrsamt Hornberg, Bahnhofstr. 3, 7746 Hornberg

Gefragt

IOC-Mitglied
Prof. Dr. Willi Daume

Wann fand er statt – Ihr letzter Urlaub?
Sie werden lachen, vor 26 Jahren.

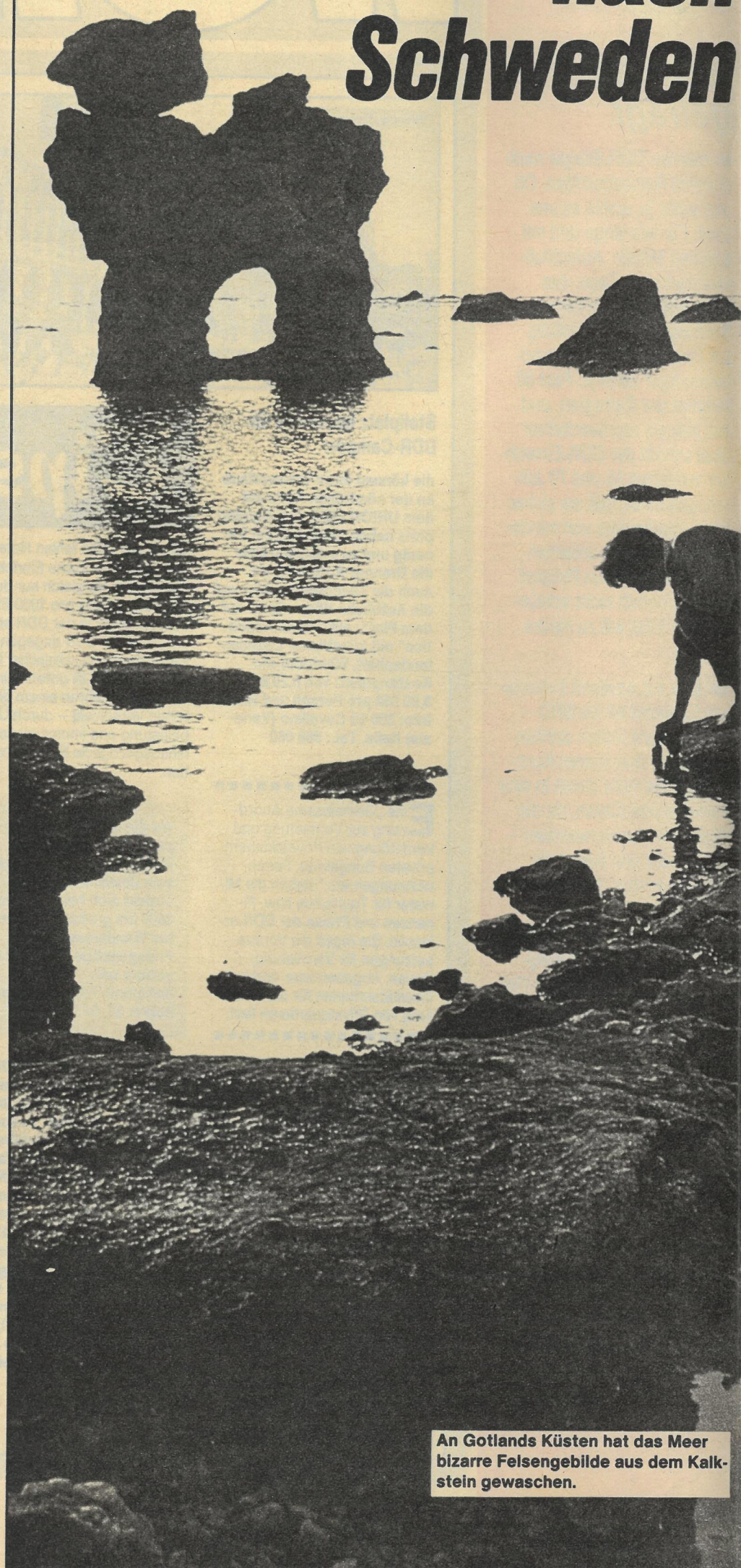
Wär's dann nicht Zeit für den nächsten?
Gewiß. Und ich wüßte auch genau, wo ich hinführe.

Also wohin?
Wissen Sie, durch meine Arbeit im IOC kenne ich die ganze Welt. Für den Jet Set bin ich nicht zu haben. Einer der großen, attraktiven Ferien- oder Kurorte käme daher nicht in Frage. Ich bevorzugte da etwas Ruhigeres. Kennen Sie Ziegenrück im Thüringer Wald? Eine herrliche Gegend ist das!

Wie erholen Sie sich?
Durch Ruhe und aktive Erholung. Vernünftig leben, vernünftig essen. Ich hab' das Glück, daß ich nicht rauche. Früher war ich leidenschaftlicher Tennisspieler. Durch eine dumme Knieverletzung kann ich das nicht mehr machen. Golf geht noch einigermaßen. Und dann habe ich noch so ein verrücktes Fahrrad, mit 31 Gängen, da kann man jeden Berg mit rauffahren. Ich mach' das im Münchner Olympiapark, an den Hängen des Olympiabergs, der immerhin rund 50 Meter hoch ist.

Redaktion: Jürgen Geitner, Fotos: G. Laugisch, M. Herrmann, ZB/Azenstarck, ZB/CAF, FW-Archiv (2)

Schnell mal nach Schweden



An Gotlands Küsten hat das Meer bizarre Felsengebilde aus dem Kalkstein gewaschen.

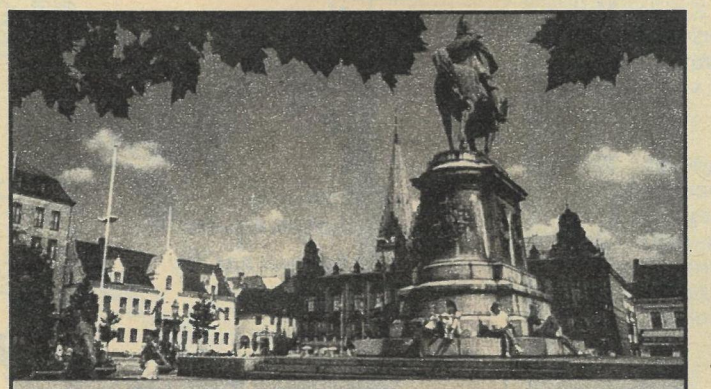
Stellen wir uns einfach mal vor, was sich der schwedische Naturwissenschaftler Prof. Graf Lennart Bernadotte gleichfalls schon mal vorgestellt hat: Würde man das ganze, große Schweden kurzerhand nach Süden umkippen, lägen seine alleruntersten Küsten – die ansonsten seine allerobersten sind – ungefähr in der Gegend von Neapel. Die Nord-Süd-Ausdehnung Schwedens weiß der unfehlbare Herr Meyer mit präzise 1574 Kilometern anzugeben. Wohl auch deshalb hat uns jüngst Frau Koch-Emmery vom Schwedischen Touristik-Amt sozusagen mit der Nase drauf gestoßen, daß unsere Trabi- und Wartburg-Piloten mit einem Autotank plus Reservekanister voll Benzin keineswegs allzuweit ins „Land der Mitternachtssonne" hineinreisen können; zum Beispiel liegt Stockholm vom Fährhafen Trelleborg rund 600 Kilometer entfernt. Um so mehr jedoch empfiehlt sich das ganze, schöne, ostseeumspülte Südschweden (Götaland), sagen wir mal vom Kungsback-Fjord im Westen bis zum Kalmar-Sund im Osten: Eine rundweg einladende Landschaft, Schärenufer der Küste, verschwiegene Wälder, eiszeitliche Seen, romantische Fischerdörfer, traditionsreiche Meerstädte. Na, wie wär's? Reisen Sie doch schon mal auf der Landkarte voraus...

Mobile-Merksätze

Wie die Motor-Zweiräder bei uns, müssen in Schweden auch die PS-Vierrad-„Kutschen" bei Tag mit Abblendlicht fahren... Wer als Motorisierter ohne „grüne Karte" (Auslandsversicherung) drüben an Land will, dem wird schon in Trelleborg die Rote Karte gezeigt: Keine Einreise! Zehn Liter Benzin kosten 60 Kronen (das Öl fürs Gemisch hat man ja wohl mit!). Doch man muß stets selber mischen; Mischzapfsäulen braucht – und kennt – der Schwede nicht.
Spätestens 30 Minuten vor Abfahrt des Fährschiffes müssen sie an Bord rollen bzw. an Bord sein – selbstverständlich bereits grenz- und zollabgefertigt.

1000 FRAGEN ... und – wenn Sie's wollen – auch noch mehr, können Sie stellen an: Schwedisches Reisebüro, Berliner Hauptbahnhof, Berlin 1017; Telefon 2 79 24 90. Platzreservierung für „TS-Line" bei : Bahnhof Saßnitz, PLZ 2355; Telefon: 6 73 96.

Festkuchen „Spettkaka"

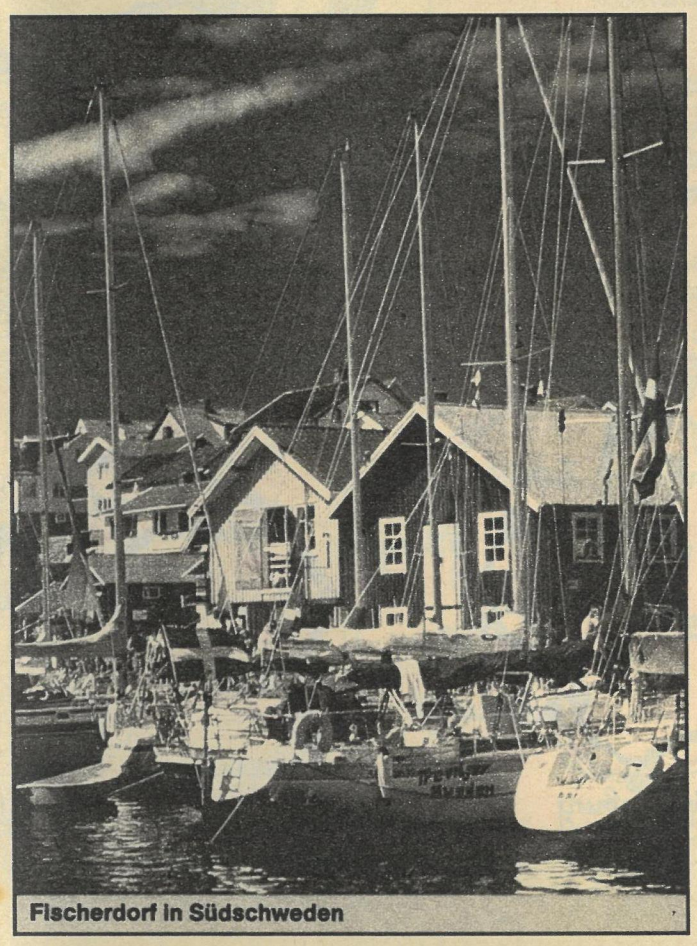


Rathausplatz in Malmö

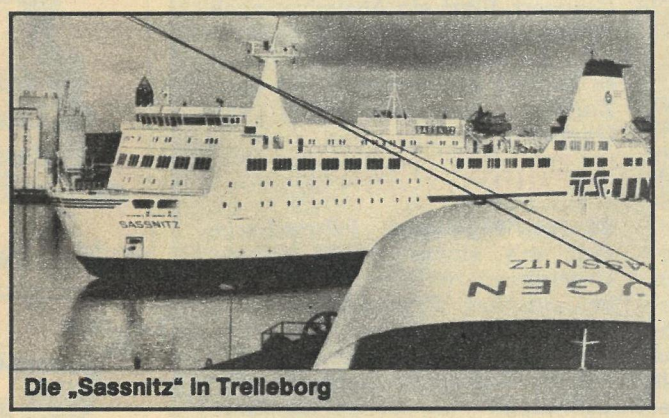
Visite – noch mit Visum

Es ist alles denkbar einfach: Denn Sie können doch belegen, daß Sie ein Hin- und Rückfahrt-Billett in der Tasche bzw. das Geld dafür beim Reisebüro hinterlegt. **bzw.** nachweisen, daß Sie pro Person und Tag 50 „harte" Mark im Portemonnaie haben. Und wenn nicht, genügt es, eine Einladung vorzulegen bzw. eine Referenzperson in Schweden anzugeben. Danach geht's äußerst zügig: 1 Antragsformular ist auszufüllen, 2 Paßbilder sind anzufügen – beides in der Kgl. Schwedischen Botschaft, Otto-Grotewohl-Straße 3A, Berlin 1080, täglich von Montag bis Freitag zwischen 9.00 und 12.00 Uhr. Die Mitarbeiter sind bemüht, wurde uns versichert, das Visum bereits nach 15.00 Uhr auszuhändigen. Kostenpunkt: 45 DDR-Mark. Telefonische Rückfragen über: 02 (Vorwahl/Berlin) und 2 20 21 46 (Einwahl). Erstes Postskriptum: Das Visum kann vier Wochen vor Reisebeginn beantragt werden. Es gewährt 30 Tage Aufenthalt in Schweden, wobei mehrfache Einreisen während einer Zeitspanne von drei Monaten möglich sind – allerdings nur bis zum insgesamt 30-Tage-Limit. Zweites Postskriptum: Für eine Kurzreise per Fährschiff Saßnitz/Trelleborg ist k e i n Visum vonnöten. Der Landaufenthalt wird mittels „Landgangskarte" erlaubt – bis maximal 12 Stunden, bleibt jedoch einzig auf Trelleborg begrenzt. Selbst ein Abstecher zum nahen Malmö ist bei solcher Kurzreise vorerst – visalos – nicht möglich, ebenso nicht die Überfahrt und Einreise mit PKW. Und das Allerwichtigste zum Schluß: Das Visum wird einzig in den DDR-Reisepaß gestempelt!

ALKOHOL-ANNOTATION „Der Teufel hat den Schnaps gemacht, / um uns zu verderben...", denkt man allerwärts in Schweden, wo man die gesunde Lebensweise zu Recht sehr hochschätzt. Auch Bier und Wein rechnet man im Land des „Schwedenpunsches" schon zum Verderblichen, das darum sündhaft teuer ist. Zollfrei einführen darf der Reisende: 1 Liter Spirituosen, 1 Liter Wein, 2 Liter Bier...



Fischerdorf in Südschweden



Die „Sassnitz" in Trelleborg

Über Land und See – via „Königsroute"

Unsere „Hauptstraße nach Schweden" geht längshoch durch Rügen; der Schlußstart beginnt kurz vorm Stralsunder Rügendamm. Saßnitz wird ca. binnen einer Stunde erreicht. Derzeit schlagen die Fährschiffe „Saßnitz" (DR) und „Trelleborg" (SJ) die Brücke zwischen den Küsten beider Länder – auf der sogenannten „Königsroute". Fünf Überfahrten täglich bietet die „TS-Line". Jeweils rund vier Stunden dauert die Seereise. Kosten/Hin- und Rücktörn: Ein PKW incl. Fahrer 105 Mark; jeder weitere Erwachsene bezahlt 48 Mark, Kinder unter sechs Jahren kriegen's umsonst, bis elf Jahre zur Hälfte; für einen Camping-Anhänger sind 144 Mark zu entrichten (DDR-Bürger zahlen in heimischer Währung). Auf dem „Saßnitz"-Fährschiff der Deutschen Reichsbahn sind Speis' & Trank fürs selbe Geld zu haben. An Bord der schwedischen „Trelleborg" gibt's das eine wie das andere allein gegen West-„Mäuse". Noch eins: Erst den Bordplatz reservieren, dann auf Reisen gehen...

Reichliche Angebote

Zuerst die gute Nachricht: Allein die schwedischen (Süd-) Provinzen Skåne, Blekinge und Småland offerieren rund 60 Jugendherbergen und etwa 175 Campingplätze, allesamt gediegen, jedoch verschieden komfortabel. Hotels und Pensionen gibt's überreichlich. Indes, ihre Preise sind, wie der Reiseprospekt – ehrlicherweise! – bekennt, „relativ hoch". Drum gleich die weniger gute Nachricht: Etwa 22 bis 24 DM kostet die JH-Unterkunft pro Person und Nacht (mit Internationalem Jugendherbergsausweis 30 Prozent weniger). Für einen Pkw-Camping-Stellplatz sind pro Tag zwischen 11 und 24 DM zu zahlen. Preistip hinter vorgehaltener Hand: Private Ferienhäuser, die zu Tausenden auf Gäste warten und wochenweise vermietet werden – meist für vier Personen eingerichtet –, sind schon ab 300 DM pro Woche vielerorts zu finden.

Texte: Helmuth Hinnergk; Fotos: Schwedisches Touristik-Amt, ADN-ZB (1).

Radfahren in den Niederlanden

Bei jedem von uns zeichnet sich ein anderes Bild, wenn wir an die Niederlande denken – Tulpen, Windmühlen, Gouda, van Gogh, van Basten oder Gullit, Amsterdam, die leichten Mädchen in den Schaufenstern oder die schweren Tanker im Hafen von Rotterdam. Da die Niederlande näher rückten, existiert kein Grund, diese Bilder nicht live und in Farbe zu betrachten. Möglichkeiten gibt es viele. FREIE WELT stellt eine vor – die Reise mit dem Rad. 14 Millionen Niederländer und 11 Millionen Fahrräder, das sagt wohl schon alles. Das Land ist geeignet für ausgedehnte Radtouren jeder Altersgruppe. 40 Prozent der Fläche liegt unterhalb des Meeresspiegels, und flach ist es dazu. Was nicht heißen soll, die Landschaft wäre langweilig. Im Gegenteil. Großartige Polder, Wälder, farbenprächtige Blumenfelder, gemütliche Städtchen und Dörfer bieten den Reisenden genügend Abwechslung. Den Radfahr-Enthusiasten stehen insgesamt 10 000 Kilometer spezielle Radwege zur Verfügung, die bis in die großen Städte führen, aber auch durch Landschaften, wo Autos nicht hinkommen.

Routen kreuz und quer

FREIE WELT bietet Routen entsprechend den sehenswerten Gegenden an. Bei allen Vorschlägen gilt: Selbst ist der Mann oder die Frau. Organisiert geht's auch, mit sogenannten Arrangements der Verkehrsbüros oder Hotels. Dabei wurde an alles gedacht, das kostet aber auch dementsprechend. Wem die Vorschläge nicht reichen: Die Niederländische Eisenbahn beispielsweise hat 65 Fahrradrouten ausgeschildert.

Route 1:

Diese Route führt von Hoek van Holland, dem Tor zum weltgrößten Hafen Rotterdam (von Berlin aus direkt mit der Bahn zu erreichen), durch eine herrliche Dünenlandschaft nach Den Helder, dem Marinehafen der Niederlande. Auf diesem Weg lohnt ein Aufenthalt in Den Haag mit den Regierungsgebäuden, Palästen, Museen und Einkaufsstraßen. In der Nähe liegt das alte Fischerdorf Scheveningen mit einer gemütlichen Strandpromenade. Bei Velsen überquert die Route den Nordseekanal. In Den Helder angekommen, empfiehlt sich ein Ausflug auf Texel, einer schönen Watteninsel.

Route 2:

Dieser Rundkurs um das Ijsselmeer führt durch traditionsreiche und alte Hafenstädtchen. Lemmer ist ein Wassersportzentrum, das städtische Museum von Kampen befindet sich in einem der alten Stadttore aus dem Jahre 1465, und in Harderwijk trifft man auf das Delphinarium.

Route 3:

Diese Strecke führt durch die Provinz Drenthe, bekannt durch die mehr als 50 Hünengräber, die lange vor unserer Zeitrechnung angelegt wurden. Autoverkehr ist in dieser waldreichen Gegend und Heidelandschaft selten, dafür gibt es ein vorzügliches Netz von Fahrradwegen. Assen mit einem Automuseum ist die Hauptstadt der Provinz. In Emmen lockt der Noorder Dierenpark. Nashörner, Antilopen, Strauße sind in naturgetreuen Gehegen untergebracht. Zum Noorder Tierpark gehört auch das Biochron, ein lebendiges Museum. Neben Haien, exotischen Orchideen und flatternden Fledermäusen kann man mehr als tausend tropische Schmetterlinge im größten Schmetterlingsgarten der Welt beobachten.

Route 4:

Diese Radtour führt durch eine typische Parklandschaft der Niederlande.

Route 5:

Hier fährt der Radwanderer durch Hollands liebstes Kind, die Hoge Veluwe, das größte und abwechslungsreichste Naturschutzgebiet des Landes. Dort findet man auch die höchste Erhebung, den Posbank. Arnhem ist bekannt für sein Freilichtmuseum, im Kröller-Müller-Museum bei Otterlo befindet sich eine prächtige Sammlung von Gemälden des Vincent van Gogh.

Route 6:

Eine etwas anstrengende Tour durch das Hügelland von Süd-Limburg. Diese Gegend liegt im Dreiländereck Niederlande–BRD–Belgien, Maastricht wird von den Einwohnern liebevoll die gemütlichste Stadt des Landes genannt.

Route 7:

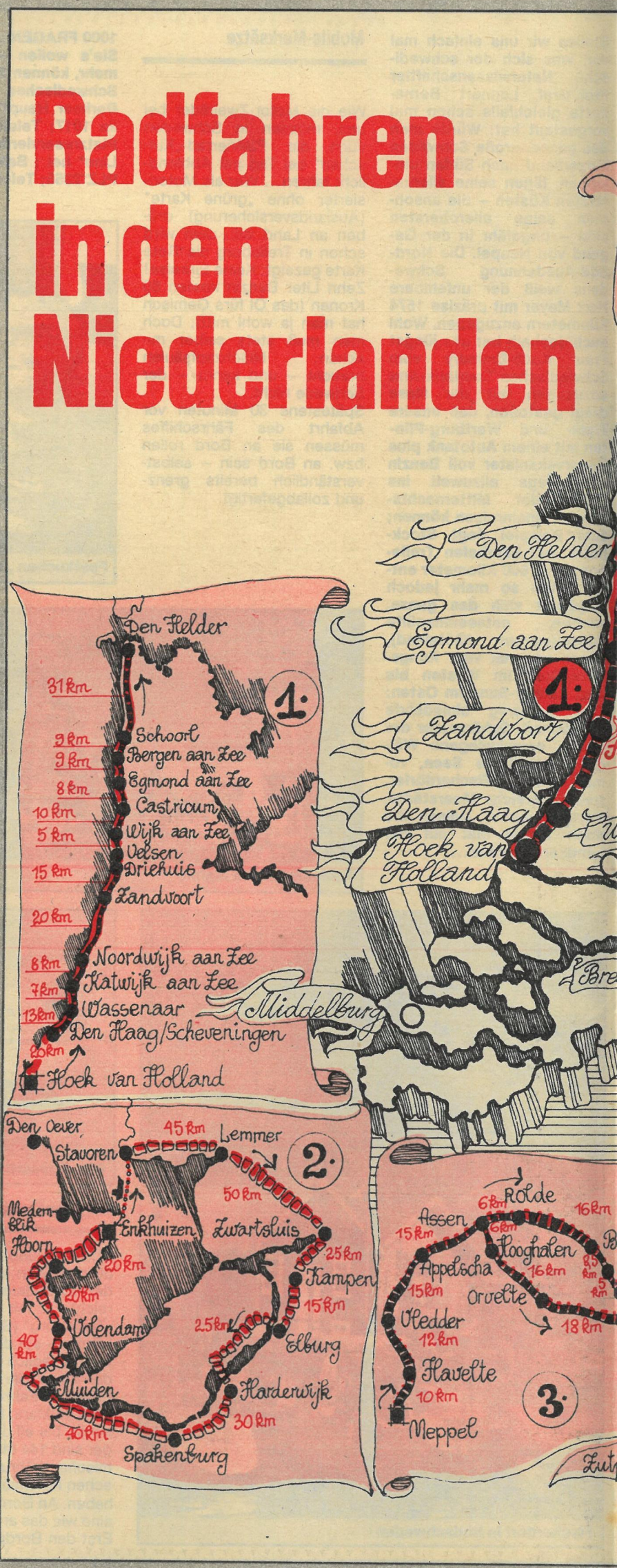
Diese Strecke ist etwas für Vincent van Gogh-Fans. Von Venlo, einem Grenzort, führt ein Abstecher nach Nuenen bei Eindhoven zum Elternhaus des Malers. Von Breda aus ist es nur ein Katzensprung bis nach Zundert, dem Geburtsort van Goghs.

1. Fahrradtips

Schilder/Wegweiser: Fahrradwege sind mit einem Schild (blauer Untergrund, weißes Fahrrad) gekennzeichnet. Sogenannte freiwillige Radwege erkennt man an einem länglichen schwarzen Schild mit der Aufschrift „fietspad" oder „rijwielpad", sie dienen als Empfehlung. Ein weißes Schild mit rotem Text oder Fahrrad signalisiert Autofahrern: wenig geeignet. Daher für Radfahrer interessant.

Karten: Ausführliche Landkarten kann man in den meisten Buchhandlungen, in den VVV-Büros (Büros der Fremdenvereine) oder in den ANWB-Büros (Büros des Allgemeinen Niederländischen Radfahrervereins) erwerben.

Mieträder: Das Mieten von Rädern ist grundsätzlich überall möglich. Die meisten Vermieter verlangen allerdings eine Kaution zwischen Hfl. 50,– und Hfl. 200,– (z. B. in Amsterdam). Fahrradhändler oder -hersteller vermieten, wobei der Mietpreis von der Qualität des Rades oder dem touristischen Charakter der Gegend abhängt.



Karte: T. Neljubina

Zur Orientierung:

	Pro Tag	Pro Woche
normales Rad	Hfl. 5,–	Hfl. 22,50
Tandem	Hfl. 18,–	Hfl. 67,50
Kinderfahrrad	Hfl. 8,–	Hfl. 40,00
Kindersitz	Hfl. 2,50	Hfl. 12,50

Man sollte keine Fahrräder unbeaufsichtigt stehen lassen, in den meisten großen Städten gibt es auf den Bahnhöfen Fahrradwachen. Diese vermieten auch für Hfl. 7,– pro Tag und Hfl. 28,– pro Woche Räder.

Fahrradtransporte: Von den mehr als 300 Bahnhöfen aus sind Transporte jederzeit möglich. Außer der Bahnkarte muß der Reisende allerdings eine „fietskaart" erwerben, deren Preis vom Abstand und dem Zeitpunkt des Transportes abhängig ist und zwischen Hfl. 7,50 und Hfl. 16,– beträgt. An Spitzentagen (Mo/Di/Sa) und in Spitzenzeiten (24. Juni bis 10. August) liegt der Tarif höher.

2. Unterkünfte

Die Niederlande bieten eine Reihe preisgünstiger Unterkunftsmöglichkeiten an.

Jugendherbergen: In den Niederlanden gibt es 45 NJHC-Jugendherbergen, in denen man in Schlafsälen oder in Einzel- und Doppelzimmern übernachten kann. Die Kosten betragen für eine Übernachtung plus Frühstück Hfl. 23,50 (abhängig von der Kategorie). Inhaber eines internationalen Jugendherbergsausweises bezahlen nur Hfl. 18,59. Frühstückspakete erhält man ab Hfl. 5,–, eine warme Mahlzeit ab Hfl. 12,–. Für Bettbezüge müssen Hfl. 5,50 bezahlt werden.

Gruppenunterkünfte: Eine andere Unterbringung ist das „Kampierhaus". Viele Schlösser, Klöster, Bauernhöfe und andere Gebäude wurden zu vergnüglichen und behaglichen Gruppenunterkünften umgebaut. (Preise unbekannt)

Pensionen/Hotels: Hier gibt es so viele Pensionen, die meist familiären Charakter tragen, daß sie gar nicht alle in ein überregionales Verzeichnis aufgenommen werden können. In großen Städten kosten Zimmer in billigen Hotels zwischen Hfl. 35,– und Hfl. 55,–. Die örtlichen VVV-Büros vermitteln in der Regel Anschriften, auch für Privatübernachtungen, wo der Preis zwischen Hfl. 20,– und Hfl. 30,– pro Person liegt. Wer in den Sommermonaten reist, sollte im voraus reservieren.

Campingplätze: Die Plätze bieten eine preisgünstige Alternative, es sind auch keine offiziellen Papiere erforderlich. Pro Standplatz verlangen die Vermieter für eine Übernachtung von vier Personen zwischen Hfl. 30,– und Hfl. 40,–.

Wanderhütten: Nur zehn Quadratmeter groß, haben diese Holzhütten mit Gas- und Stromanschluß und Doppelstockbetten für vier Personen Platz. Diese Wanderhütten sind für maximal drei Übernachtungen gedacht. Der Preis beträgt für vier Personen pro Nacht Hfl. 44,– inklusive Mehrwertsteuer, Touristensteuer und Gas- und Stromverbrauch. Kochtopf, Geschirr und Besteck sind selbst mitzubringen.

Adresse: Niederländisches Reservierungszentrum: Postbus 404, NL – 2200 AK Leidschendan

3. Allgemeine Tips

Währung: Das niederländische Währungssystem kennt die Centen und die Gulden (100 Centen = 1 Gulden). Die Abkürzung für Gulden lautet f oder fl und ist abgeleitet von „florijn", dem Vorgänger des Gulden. Der derzeitige Kurs beträgt etwa 100 Gulden = 90 DM. Die Banken sind im allgemeinen montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Außerdem erhält man die Währung auch in den Geldwechselstuben (GWK) an Bahnhöfen oder Grenzübergangsstellen, die auch in den Abendstunden und manchmal nachts geöffnet haben.

Visa: Noch besteht für DDR-Bürger Visapflicht. Zwei Paßbilder sind mitzubringen. Die Gebühren betragen für ein einmonatiges Visum 43,30 Mark, bis drei Monate 57,40 Mark. Der Besitz von 45 DM ist nachzuweisen. Zur Zeit herrscht ein enormer Andrang, daher rechtzeitig anmelden oder eine der Filialen des Reisebüros aufsuchen.

Zugfahrt: Jugendliche bis 19 Jahre können sich für die Bahn innerhalb der Niederlande eine Ermäßigung, die „Tienertoerkaart" für Hfl. 44,– kaufen. Die Karte ist zehn Tage lang gültig (von Juni bis August) und berechtigt, vier Tage lang uneingeschränkt im Land zu reisen. Für zehn Gulden mehr gibt es die „Tienertoer Plus", die zusätzlich zu Fahrten mit der Straßenbahn, U-Bahn und dem Bus berechtigt. Für Gruppenfahrten empfiehlt sich die „Meer-Manskaart". Vier Personen zahlen Hfl. 104,– und können an einem Tag (Mo–Fr) so viel und so weit mit der Bahn fahren, wie sie möchten.

Straßenbahn/U-Bahn/Bus: Hier benötigt man eine Streifenkarte, die „strippenkaart", die nur im Vorverkauf auf Bahnhöfen, in Postämtern und den VVV-Büros erhältlich ist. Sie kostet Hfl. 8,85, wobei die Zoneneinteilung zu beachten ist.

Medizinische Hilfe: Vor Antritt der Fahrt bei der Versicherung der DDR eine Bescheinigung „Zur Inanspruchnahme medizinischer Betreuung" holen, dann ist eine eventuelle Behandlung kostenlos. Kosten für Medikamente werden zurückerstattet, die Apotheken in den Niederlanden haben montags bis freitags von 8/9 bis 16.30 Uhr geöffnet. Bereitschaftsdienste sind ausgeschrieben.

Botschaft: Anschrift der Botschaft der DDR im Königreich der Niederlande: 2517 IP Den Haag, Andries Bickerweg 6, Tel.: 63 19 80

Essen und Trinken: Zu den billigsten Speiselokalen zählen die „Lunchrooms" und zahlreiche „Broodjeswinkels". Die Bahnhofrestaurants servieren preiswerte Tagesgerichte. Auch die vielen chinesischen Restaurants sind gut und billig. Die Kneipen öffnen gewöhnlich bis 1 oder 2 Uhr nachts, die Restaurants bis 23 Uhr (Küchenschluß 22 Uhr).

Redaktion: Lars Keil

FREIE WELT

Dubrovnik - Perle an der Adria

HIER GIBT'S INFORMATIONEN
Reisebüro ATLAS, 50000 Dubrovnik, Pile 1 (Telefon: 27-333/22-222) oder Touristisches Informationszentrum „Stradun", 50000 Dubrovnik, Placa (Telefon: 26-354/ 26-355).

Stadtmauer

Franziskanerkirche (Detail)

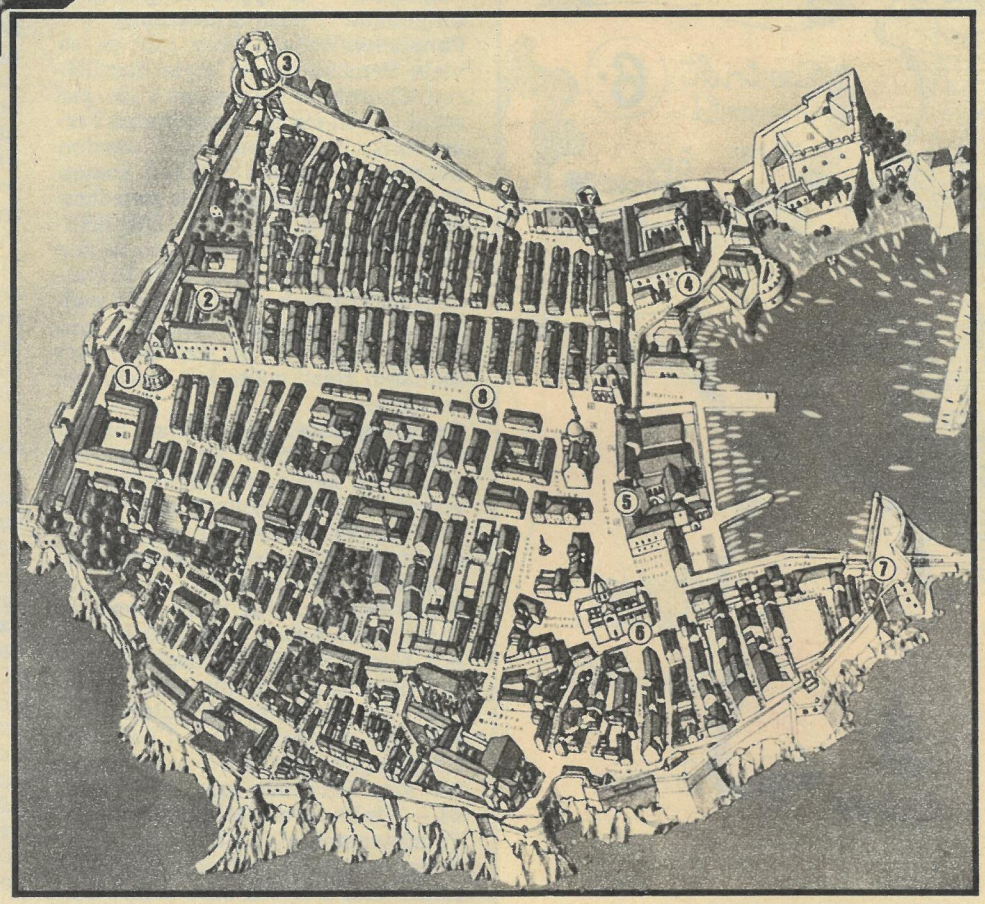
Rolandssäule

Rektorenpalast

Stadthafen

Per Schiff nach Mljet

Nicht nur Naturfreunden sei dieser Tagesausflug vom Dubrovniker Hafen Gruz zu einer der schönsten Adria-Inseln empfohlen. Besucht wird u. a. der inmitten des Nationalparks auf der Insel Mljet gelegene Salzwassersee, der wiederum über eine Mini-Insel verfügt. Das dort im 12. Jh. errichtete Benediktinerkloster ist inzwischen in ein romantisches Hotel umgebaut worden.



1 Onofrio-Brunnen, 2 Franziskanerkirche, 3 Minčeta, 4 Dominikanerkirche, 5 Rektorenpalast, 6 Kathedrale, 7 Meeresmuseum, 8 Placa

Ausflugstips

Zu Folklorezentren haben sich die nahegelegenen malerischen Orte Konavle und Cilipi entwickelt. Im letzteren kommen viele Einwohner an Sonntagen vor der Kirche in ihrer Festtracht zusammen, um zu singen und zu tanzen. Lohnend ist auch eine mehrstündige Riviera-Kreuzfahrt ab Stadthafen (mit Aufenthalten im beliebten Touristenzentrum Cavtat sowie auf der Insel Lokrum). Per Bus oder Seilbahn bequem möglich: der Panoramablick vom Dubrovniker Hausberg Serdj.

Dubrovnik, einst als stolze Republik Ragusa bekanntgeworden, macht heute seinem weltweiten Ruf als bedeutendes Touristenzentrum Jugoslawiens alle Ehre. Insbesondere die von einer gut erhaltenen Stadtmauer mit imposanten Festungstürmen umgebene Altstadt (auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes) präsentiert sich auf engstem Raum als wahre Schatzkammer der Künste. Zu empfehlen ist ein mehrstündiger Rundgang, den man am besten am Pile-Tor (Nähe Reisebüro ATLAS) beginnt. Erste Station: der Onofrio-Brunnen. Nur wenige Schritte sind es dann zur Hl.-Erlöser-Kirche (16. Jh.) und zur Franziskanerkirche (u. a. mit herrlichem Klosterhof und der drittältesten Apotheke Europas). Weiter geht der Bummel über die Hauptgeschäftsstraße Placa (unbedingt auch mal in die handtuchschmalen, blumengeschmückten und mit Wäsche überspannten Nebenstraßen mit ihren zauberhaften Straßencafés schauen!) zur Rolandssäule, die ein beliebter Treffpunkt zwischen Sponza-Palast und der St. Blasius-Kirche ist. Auf diesem wunderschönen Platz werden übrigens alljährlich die berühmten Dubrovniker Sommerfestspiele (10. 7.–26. 8.) mit zahlreichen profilierten Künstlern aus dem In- und Ausland eröffnet. Dann verwandelt sich die Altstadt in ein einzigartiges Open-Air-Theater mit über 20 Bühnen... Vorbei am Rektorenpalast (Museum) sowie an der unlängst restaurierten Kathedrale (Orgel/Schatzkammer) gelangt man zum Stadthafen (Ausflugsfahrten entlang der Riviera) und zum Aquarium/Meeresmuseum. *Hans-Peter Gaul*

Fotos: H.-P. Gaul

HOLIDAY REISEN

HOLIDAY-KNÜLLER
Kurzreisen zum Kennenlernen!

PARIS nur DM **79.-**
14 Std. Aufenthalt in PARIS. Abf. 19.00 Uhr

VENEDIG **79.-**
10 Std. Aufenthalt in Venedig. Abf. 17.00 Uhr

WIEN **79.-**
ca. 10 Std. Aufenthalt. Abf. 19.00 Uhr

Termine: Fr. 20.4./4.5./11.5./18.5./25.5./8.6./22.6./29.6.

Gönnen Sie sich 4 Tage an der Sonne!

GARDASEE ab nur 169.-
incl. Ausflug nach Verona

Leistungen: Fahrt mit Luxusbus/WC, 3 bzw. 4 x ÜF in guten Hotels. DU/WC + 8.-N/p P. Gelegenheiten: Rundfahrt um den Gardasee u. Tagesausflug nach Venedig. Abfahrt: 23.30 ZOB. **Termine:** So. 8.4. (5 Tg.) + 30,- / Do. 12.4. + 40,- / So. 15.4. (5 Tg.) + 30,- / Do. 19.4. / So. 22.4. (5 Tg.) + 30,- / Fr. 27.4. + 40,- / So. 6.5. / So. 13.5. / Fr. 18.5. / (6 Tg. = 249,-) / So. 27.5. / So. 17.6.

Schnupperreise zum Kennenlernen!

5-Tage Reise Kitzbühel 169.-

Ein Ort mit Weltruf, Charme und Gastfreundschaft. 4 x Übern./Frühst. in schönen Pensionen. Gelegenheiten: Ausflug nach Innsbruck. Fahrt nach Sterzing/Südtirol. Ausflug nach Salzburg und Wolfgangssee. Abfahrt: 6 Uhr/ZOB-Funkturm.

5-Tage Reise Mayrhofen 169.-

im Zillertal in Tirol. 4 x Übern./Frühst. in gemütlichen Pensionen. Ausflug zu den Krimmler Wasserfällen. Gelegenheiten: Rundfahrt auf der Großglockner-Hochalpenstraße. Ausflug zum Achensee nach Maurach (mit Kaffee und Kuchen). Besuch von Innsbruck. Abfahrt 6 Uhr/ZOB-Funkturm. **Termine:** Mo. 21.5. / Mo. 28.5. / Mo. 4.6. / Mo. 11.6. / Mo. 18.6. / Mo. 25.6. / Mo. 2.7. / Mo. 9.7. / Mo. 16.7. / Mo. 23.7. / Mo. 30.7. / Mo. 6.8. / 13.8. / 20.8. / 27.8.90

ECHTER HOLIDAY KNÜLLER!

3-Tage Reise Mini-Kreuzfahrt Hamburg-England 199.-

Das Seereiseerlebnis an Bord der "HAMBURG" **Leistungen:** Busfahrt nach Hamburg. Seereise nach Harwich in England. 2 x Übernachtung an Bord in 2-Bett-Kabinen mit Dusche/WC. 2 x Frühstücks-Imbiß an Bord. Gelegenheit zum steuerfreien Einkauf. Bordleben mit Tanz in der Disco. In England Busfahrt nach Alt-Harwich mit Pub-Besuch inkl. 1 Bier oder Tee. Die ideale Kurzerholung auf hoher See mit Kreuzfahrt-Charakter. Außenkabine + 20,-/Pers. Einzelkabine + DM 50.-/Pers. Abfahrt: 8 Uhr/ZOB-Funkturm. **Termine:** Di. 3.4. / Mo. 23.4. / Mo. 7.5. / Di. 15.5. / Mo. 21.5. / Mo. 18.6. / Di. 26.6. / Mo. 2.7.90

KNÜLLER-PREIS

5-Tage Reise London 299.-

Weltstadt-Erlebnis und Seereise mit Kreuzfahrt-Vergnügen! Busfahrt nach Hamburg. Seereise an Bord MS "Hamburg" - Bordleben. Übernachtung in 4-Bett-Liegeabteilen - nach Harwich/England. Busfahrt nach London. 2 x Übernachtung/Frühstück in Touristenhotel. **In London Gelegenheiten** zur Stadtrundfahrt. Abendfahrt "London bei Nacht" und Ausflug nach Windsor mit deutschspr. Führung. London, eine der aufregendsten Weltstädte, bietet viel! **Abfahrt:** 8 Uhr ZOB-Funkturm. **Termine:** Mi. 25.4. / So. 29.4. / Mo. 7.5. / Di. 15.5. / Mo. 21.5. / Di. 29.5.

6-Tage-Traumreise mit Superleistungen

Frühlingstraum **Blumen-Riviera** Frühlingstraum **299.-**

Côte Azur • Monaco • San Remo • Nizza • Cannes • Monte Carlo

Leistungen: Fahrt im Luxusbus. 5 x ÜF. Hotel alle Zi. Du/WC. Küstenfahrt Riviera. Alassio, San Remo, Monaco/Monte Carlo mit deutschsprachiger Reiseleitung. **Gelegenheiten:** Ausflug Nizza u. Cannes. Portofino. **Abfahrt** 23.30 Uhr ZOB/Funkturm. **Termine:** Do. 12.4. + 60,- / Fr. 20.4. / Mi. 25.4. + 60,- / Mo. 30.4. + 60,- / Fr. 11.5. / Fr. 18.5. + 30,- / Mi. 23.5. + 60,- / Fr. 1.6. + DM 60,- / Fr. 8.6. / Mi. 13.6. / Fr. 22.6. / Dr. 31.8. / Fr. 7.9. / Fr. 14.9. / Fr. 2.9. / Fr. 28.9.90

6-Tage Reise Reise in die sonnige Toscana mit Besuch in FLORENZ • PISA • LUCCA • CARRARA

Leistungen: Busreise, WC. 5 x ÜF im Raum Viareggio (Hotelzi Du/WC). Besuch von Florenz, der Metropole der Medici, zum Schiefen Turm nach Pisa und ein romantischer Bummel durch das mittelalterliche Lucca. **Gelegenheit:** Ganztagsausflug, Schiffsreise nach Elba in unserem Luxusbus durch die einmalige Pflanzenwelt und der grandiosen Kulisse seiner Berge. Zweiter Tagesausflug in das Herzland der Toscana bis Siena, die atemberaubende Bergstadt, ohne Autoverkehr. **Abfahrt:** 23.30 Uhr ZOB/Funkturm. **299.-**
Termine: Do. 12.4. (Ostern) 339,- / Fr. 20.4. / Mi. 25.4. + 40,- / Mi. 30.4. + 40,- / Fr. 11.5. / Fr. 18.5. / 23.5. / 8.6. / 13.6. / 22.6. / 29.6. / 31.8. / 7.9. / 14.9.90

Holland zur Tulpenblüte

3-Tage Reise Holland
Abf. 22 Uhr ZOB
Privatpens. 2 x ÜF ab **129.-**

Gelegenheiten: Besuch Keukenhof (Blumenschau) Bootsfahrt durch Holland. Stadtrundf. Amsterdam und Grachtenfahrt. Besuch Diamantenschleiferei. Tulpenzüchter Frans Roozen. Miniaturstadt Madurodam bei Nacht. **Termine: Mo. 26.3. / Do. 29.3. / Mo. 2.4. / Mo. 9.4. / Mo. 16.4. / Mo. 23.4. / Do. 3.5. / Mo. 7.5. / Do. 10.5. / Mo. 14.5. / Do. 17.5.**

4-Tage Reise Holland
Abf. 22 Uhr ZOB
Privatpens. 3 x ÜF ab **169.-**

Gelegenheiten: Bootsfahrt Kaager Seen. Rundf. Holland m. Fischerdorf u. Käsereibesuch. Blumenschau "Keukenhof". Amsterdam mit Grachtenfahrt u. Diamantschleiferei. Besuch des Tulpenzüchters Frans Roozen u. Miniaturstadt "Madurodam" bei Nacht. **Termine: So. 8.4. / Do. 12.4. + 60,- / Mo. 16.4. / Mi. 18.4. / So. 22.4. / Fr. 27.4. + 40,- / Do. 3.5. / So. 6.5. / Do. 10.5. / So. 13.5. / Do. 17.5. / Mi. 23.5.90**

Leistungen: Busreise mit mod. Fernreisebussen, Liegesesseln, WC, Klimaanlage, Bordservice, nach Noordwijk bzw. Katwijk aan Zee/Holland. 2 x, 3 x bzw. 5 x Übern./Frühstück in guten Privatpensionen bzw. Halbpension in Komforthotels (Zi. Du/WC), je nach Buchung. EZ-Zuschlag in Privatpensionen + 8.-/N., in Hotels + 25.-/N. Je nach Reisedauer bieten wir Ihnen die **Gelegenheit zu zahlreichen interessanten Ausflügen und Besichtigungen.**

8-Tage Reise „Ferienparadies GARDASEE"

Leistungen: Busf. 7 x ÜF in guten urlaubsgerechten Hotelpens. bzw. Hotels unserer Wahl (Zi. Du/WC + 35.- p.W., EZ-Zuschl. + 49.- p.W.) Angenehme Sonnen-Erholungstage am wohl schönsten See Oberitaliens unter Zypressen. **Gelegenheiten** (nicht im Fahrpreis enthalten): Tagesfahrten nach Verona und Venedig, rund um den Gardasee, nach Florenz u.a. **Abfahrt:** 23.30 ZOB am Funkturm. ab **269.-**
Termine: Fr. 13.4. + 70,- / Fr. 20.4. / Fr. 27.4. / Fr. 4.5. + 50,- / Fr. 11.5. + 50,-

5-Tage Reise SONNIGES TIROL 229.-

Bergromantik in den Alpen zwischen Bozen und Kalterer See

Leistungen: Fahrt mit mod. Fernreisebus/WC. 4 x Halbpension in unserem seit Jahren beliebten Hotel der gastfreundl. Gebr. Marcchiodi (reichhaltiges Essen). Angenehme Wanderwege. Tennisplätze im Ort. Ab Mai: Liegewiese und Swimmingpoolbenutzung inkl. - mitten im Obstgarten Südtirol, in reiner Gebirgsluft und malerischer Umgebung erwarten Sie zauberhafte Erholungstage. **Gelegenheiten:** Tagesfahrt nach Venedig. (Canal Grande, Rialtobrücke, San Marco). 2. große Dolomiten-Panoramarundfahrt (zwei Pässe-Fahrt, Cortina, Drei Zinnen). 3. Fahrt nach Bozen und zum Kalterer See zur Weinprobe beim Weinbauern. **Abfahrt** 7 Uhr/ZOB-Funkturm. **Termine: Mo. 16.4. / Mo. 23.4. / Mo. 30.4. / Mo. 7.5. / Mo. 14.5. / Mo. 21.5. / Mo. 28.5. / Mo. 4.6. / Mo. 11.6. / Mo. 18.6. / Mo. 25.6. / Mo. 2.7. / Mo. 9.7. / Mo. 16.7. / Mo. 23.7. / 30.7. / 6.8. / 13.8. / 20.8. / 27.8. / 3.9. / 10.9. / 17.9.90**

Sommerkatalog 90

Außerdem neu: Prospekt für Ostern, 1. Mai, Himmelfahrt, Pfingsten

Fordern Sie beide an, sie kommen kostenlos!

GESCHÄFTSZEITEN: Mo. bis Fr. 9-13 Uhr und 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr

Städtereisen

Kopenhagen
Wochenende nur **139.-**

FREITAG ABEND bis SONNTAG ABEND. Busf. Travemünde. Seereise. GT-Link (zollfr. Eink. mögl.). In Kopenhagen unser beliebtes Hotel - jetzt SCANDIC AIRPORT HOTEL (unter neuer Leitung - total renoviert), a. Zi. Du/WC, EZ + 30,-/N. 1 x Übern./gr. skandinav. Frühst.-Büfett. **Gelegenheit:** gr. informat. Stadtrundfahrt in Kopenhagen. **Abfahrt** 17 Uhr ZOB-Funkturm. **Termine: Fr. 6.4. / Do. 12.4. (4 Tg. - 299.-) / Fr. 20.4. / Fr. 27.4. (4 Tg. - 299.-) / Fr. 4.5. + 30,- / Fr. 11.5. + 30,-**

PARIS WOCHENDE 149.-

Freitag, 19.00, bis Montag, 6.00. Busf. 1 x ÜF. Reiseltg. (EZ + 25,). **Gelegenheiten:** Stadtrundfahrt. Abendfahrt auf der Seine. Paris bei Nacht. **Abfahrt:** 19.00 Uhr ZOB. **Termine: Fr. 6.4. / Fr. 20.4. / Fr. 4.5. / Fr. 11.5. / Fr. 18.5. / Fr. 8.6. / Fr. 15.6. / Fr. 22.6. / Fr. 29.6.**

3-Tage Reise VENEDIG DU/WC 199.-
Hauptstadt der Romantiker

Im modernen Luxusbus über Österreich-Brenner-Verona zum guten Hotel in Jesolo. 2 x ÜF. Fahrt im Bus u. Schiff nach Venedig. **Deutschsprachige Stadtführung.** HP-Zuschl. 25.- p.P. **Abfahrt:** 23.30 Uhr ZOB. **Termine: Do. 12.4. (4 Tg. + 50,-) / Do. 19.4. / Fr. 27.4. (4 Tg. + 50,-) / Do. 3.5. / Do. 10.5. / Do. 17.5. / Mi. 23.5. (4 Tg. + 50,-) / Do. 31.5. / Do. 10.5. / Do. 17.5. / Mi. 23.5. (4 Tg. + 50,-) / Do. 31.5.**

3-Tage Reise PARIS 199.-

Busf., 2 x ÜF in guten Hotels (EZ + 25,- N.). **Gelegenheiten:** Stadtrundfahrt, Abendfahrt auf der Seine, Paris bei Nacht. **Abfahrt:** 19.00 Uhr ZOB. **Termine: Fr. 20.4. / Fr. 4.5. / Fr. 11.5.**

4-Tage Reise PARIS Donnerstag abend bis Montagabend **289.-**

Alle Zi. Du/WC. Busf., 3 x ÜF (EZ + 25,-/N.) **Gelegenh.:** Stadtrundf., Abendf. a. d. Seine, Versailles. Abf.: 19.00 Uhr ZOB. **Termine: Do. 12.4. + 40,- / Mi. 18.4. / Fr. 27.4. + 10,- / Do. 3.5.**

5-Tage Reise WIEN, Du/WC 269.-

Busf., 4 x ÜF, Hotel, a. Zi. Du/WC (EZ + 25,- N.) **Ausflugsgel. Abfahrt:** 6 Uhr/ZOB. **Termine: Sa. 7.4. / Do. 12.4. + 130,- / Mi. 18.4. + 20,- / Fr. 27.4. + 130,- / Di. 1.5. (6 Tg. = 349,-)**

SUPERKNÜLLER DER STÄDTEREISEN

7-Tage Reise ROM und Florenz 389.-

Leistungen: Fahrt mit mod. Fernreisebussen/WC, Reiseleitung, (2 x Zw.-ÜF im Raum Bozen), ca. 4 Std. Aufenthalt in Florenz, 4 x ÜF in gutem Mittelklasse-Hotel in Rom, alle Zi. mit Du/WC/Telefon. Im Hause: Restaurant (EZ k+ 30,- p.N.). **Gelegenheiten:** 1. Große Stadtrundfahrt (Forum Romanum, Colosseum, Petersdom). 2. Fahrt nach Castel Gandolfo (Sommerresidenz des Papstes) und weiter nach Frascati (mit Weinprobe). **Abfahrt:** 6 Uhr ZOB. **Termine: Do. 12.4. + 40,- / Mo. 16.4. / Fr. 20.4. / Mi. 25.4. + 40,- / Di. 1.5. (6 Tg. = 349,-) / Fr. 11.5. / Fr. 18.5. + 10,- / Do. 24.5. + 40,-**

5-Tage Reise Bodensee 199.-

Blütenpracht an der oberschwäbischen Barockstraße - Dreiländereck - Insel Mainau

Frühling im freundlichen Ferienort Eriskirch

Leistungen: Fahrt i. mod. Fernreisebus/WC. 4 x Übern./Frühst. in gemütlichen Pensionen im seit Jahren beliebten Ferienort Eriskirch. Ideal für **Gelegenheiten zu erlebnisreichen Rundfahrten und Ausflügen:** gr. Dreiländer-Rundfahrt m. Schiffsfahrt auf dem Bodensee (St. Gallen, Appenzell, Säntis). Bootsfahrt zur Blumeninsel Mainau. Aufenthalt in der historischen Stadt Meersburg. Landschafts-Rundfahrt zum Rheinfall bei Schaffhausen. Besuch der malerischen Altstadt Stein am Rhein. **Abfahrt:** 7 Uhr/ZOB-Funkturm. **Termine: Fr. 27.4. / Mo. 7.5. / Mo. 28.5. / Mo. 4.6. / Mo. 25.6. / Mo. 2.7. / Mo. 9.7. / Mo. 16.7. / Mo. 23.7.90**

HOLIDAY REISEN telefonische Buchungen nur ☎ **884 20 777**

HOLIDAY REISEN
Maria-Louisen-Str. 63
2000 Hamburg 60
Tel. 040-48 48 14

HOLIDAY REISEN
Oelschlägern 36-38
3300 Braunschweig
Tel. 0531-16 038

HOLIDAY REISEN
Fasanenstr. 67, · 1000 Berlin 15
Tel. 884 20 777

HOLIDAY REISEN
Maximilianstr. 42
8500 Nürnberg 80
Tel. 0911-32 70 96

HOLIDAY REISEN
Schlosserstr. 3
8000 München 2
Tel. 089-598 777

HOLIDAY REISEN · Fasanenstraße 67 · 1000 Berlin 15

HOLIDAY REISEN · Fasanenstraße 67 · 1000 Berlin 15

Hier können Sie auch buchen: Goers-Agentur, Friedrichstr. 56, Berlin, 1080, Tel. 2 29 80 16

PREISFRAGE

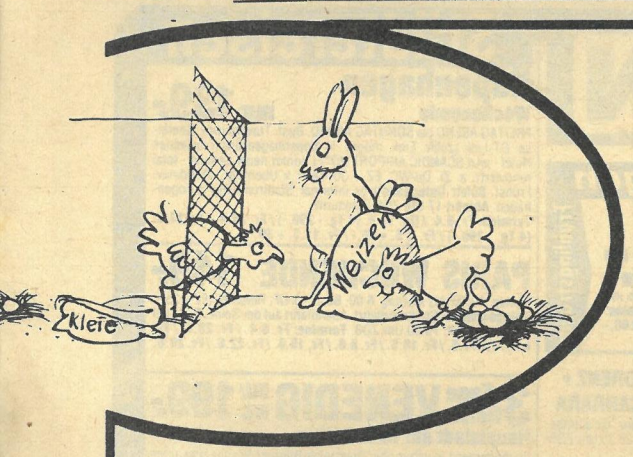
Was Sie wissen müssen:
Den Namen des Dichters

Was Sie tun sollten:
Diesen Namen auf eine Postkarte schreiben. Kennwort: FW – Preisfrage. Und an uns schicken: FREIE WELT, Postfach 9, Berlin 1056. Einsendeschluß: 29. 4. 1990 (Datum des Poststempels). Die Ermittlung der Gewinner erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Was Sie gewinnen können:
Ein Wochenende für 3 × 2 Personen in Wolfsburg, einer der modernsten und interessantesten Städte Niedersachsens. Mit Besichtigung des Schlosses, der Städtischen Galerie und des VW-Automuseums. Sechs Kilometer westlich von Wolfsburg befindet sich der Geburtsort unseres Dichters. Klar, daß Sie auch dorthin kommen und sein Geburtshaus besichtigen können, als Gäste der Stadt Wolfsburg.

Am 2. April 1798 wurde ganz in der Nähe des heutigen Wolfsburg ein Knabe geboren, der späterhin als Sprach- und Literaturforscher vieldiskutierte Abhandlungen über die deutsche und die niederländische Volksdichtung veröffentlichte. Aber nicht dadurch erlangte er Unsterblichkeit, sondern durch seine eigenen Gedichte. Er schrieb die Volkslieder „Alle Vögel sind schon da", „Ein Männlein steht im Walde" wie auch „Maikäfer, flieg". 1841 schuf er auf Helgoland das „Lied der Deutschen". Er starb 1874.

Toi, Toi, Toi!



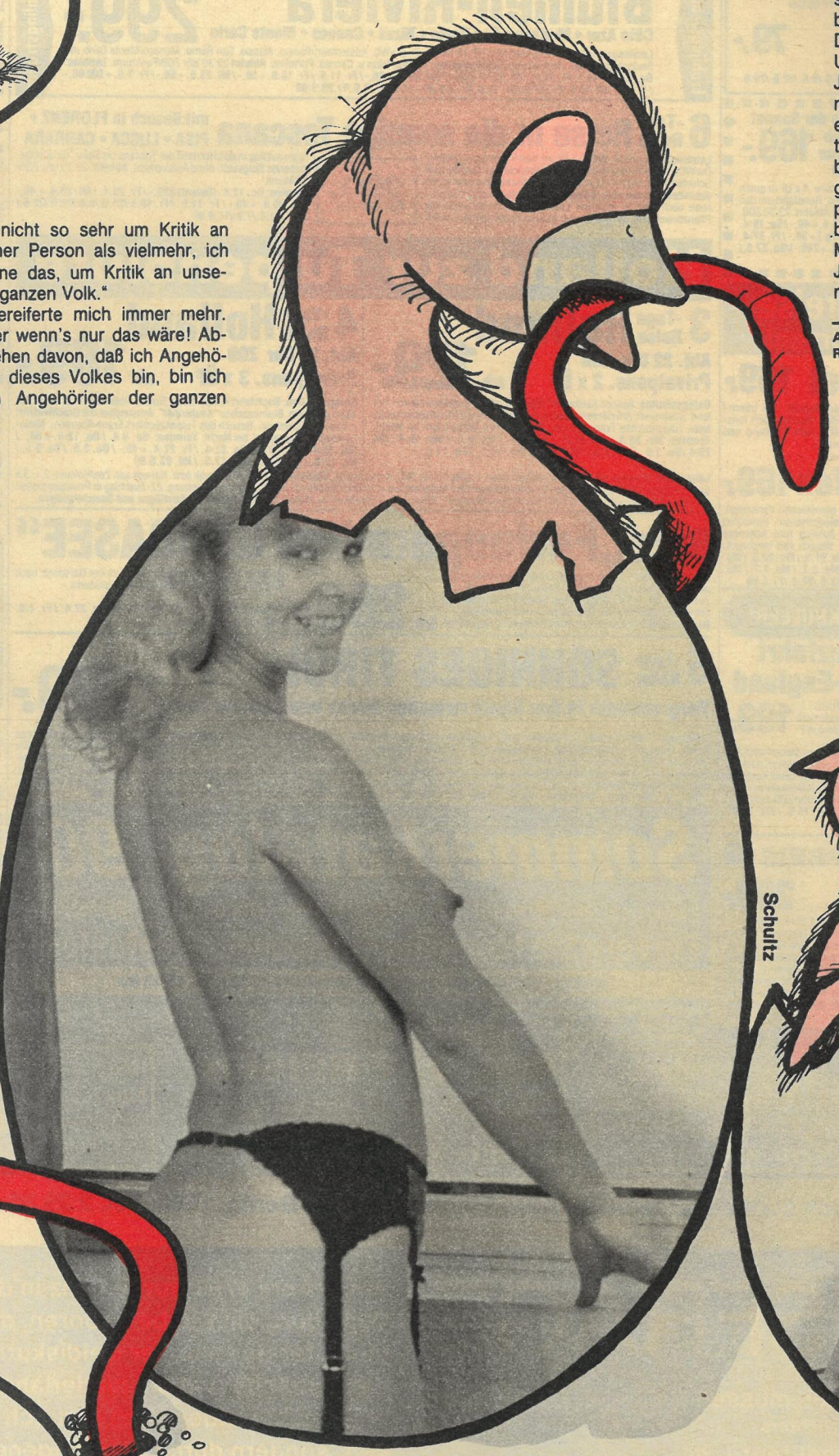
Eilig Vaterland: Es ist ein ungewisses Hoffen auf ungelegte Eier.

Ján Lenco/ČSSR

Das Nest

Sie kritisierten mich.
Sie kritisierten mich, ich sei ein Liederjan, ein exemplarischer Faulpelz und notorischer Bummelant, der systematisch der Arbeit aus dem Wege gehe und, wenn er sie endlich anpacke, doch nur etwas zustande bringe, was nichts anderes als Murks sei.
Ich verwahrte mich dagegen. Schüchtern trat ich vor das entrüstete Plenum und sagte zu meiner Verteidigung: „Wie könnt ihr mich so kritisieren! Ich bin doch nicht nur ich. Seid ihr euch denn nicht bewußt, daß ich überdies Mitarbeiter dieses Betriebes bin? Ihr seid euch nicht bewußt, daß ihr, wenn ihr mich kritisiert, eigentlich auch den ganzen Betrieb kritisiert?"
Ich erhob meine Stimme: „Aber wenn's nur das wäre! Nur das! Abgesehen davon, daß ich Mitarbeiter dieses Betriebes bin, bin ich auch Angehöriger des Volkes, das diesen Betrieb erbaut hat. So gesehen, geht es euch gar nicht so sehr um Kritik an meiner Person als vielmehr, ich betone das, um Kritik an unserem ganzen Volk."
Ich ereiferte mich immer mehr. „Aber wenn's nur das wäre! Abgesehen davon, daß ich Angehöriger dieses Volkes bin, bin ich auch Angehöriger der ganzen Menschheit. Und euch, euch geht es in der von euch vorgebrachten Kritik nicht um mich als solchen. Euch geht es darum, die ganze Menschheit zu entehren. Mich, mich habt ihr nur als Vorwand gewählt, um die ganze Menschheit, der ich angehöre, zu schmähen. Ich weiß genau", meine Stimme und meine Augen flackerten vor Empörung, „ich weiß genau, worum es euch in Wahrheit geht. Ich weiß genau, und alle sollen das hören, euch geht es einzig und allein darum, die ganze Menschheit mit eurem schmutzigen, giftigen Speichel zu besudeln!"
Das schrie ich.
Und da waren sie still…
Jetzt kritisieren sie mich nicht mehr, ich sei ein Liederjan, ein exemplarischer Faulpelz und notorischer Bummelant, der der Arbeit systematisch aus dem Wege gehe und, wenn er sie endlich anpacke, doch nur etwas zustande bringe, was nichts anderes als Murks sei.
Jetzt kritisieren sie mich nicht mehr.

Aus: „Der Pakt mit dem Teufel", Verlag Rütten & Loening

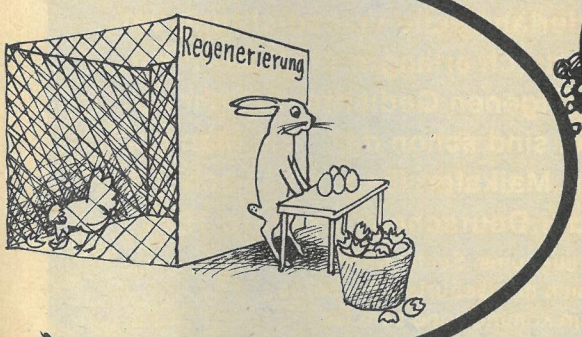


Selbstverständlich bekommst du den schönen fetten Wurm von deinem großen stolzen Bruder. Aber erst mußt du natürlich einige Bedingungen erfüllen, mein Kleiner!

Schultz

Mein Name ist Hase, sagte der Hase, ich weiß von nichts. – Mein Name ist Fuchs, sagte der Fuchs. Und wenn ich dich verspeist habe, werde ich auch von nichts wissen.

G. W. Heyse



Das Wahrgenommene erschöpft bei weitem nicht das Wahrnehmbare.

Alexander von Humboldt

Im „Bilde":

Ostern '90

Mein Name war lang genug H a s e .
Nun naht ein fröhliches Osterfest.
Eier bringe ich nicht. Doch goldne
legen sie m i r ins Devisen-Nest.

Drum heiße ich nicht länger Hase.
Das wird ein strahlender, goldener Lenz!
Denn jetzt plaudert aus seinem Hasen-Leben: Euer Hase a. D. Egon Krenz.

G. W. Heyse

Kraftmeierei: Nichts freilich ist wohlgetan, was zur Unzeit geschieht.

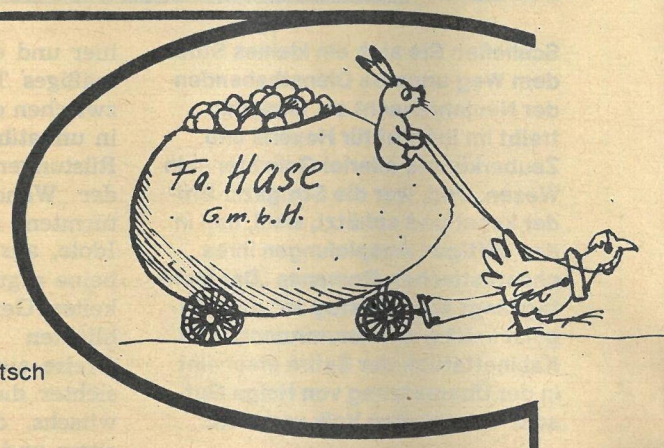
Newton und das Ei

Der englische Philosoph Newton vergaß bei der Arbeit alles andere, auch Essen und Trinken. Eines Morgens kam er wieder nicht zum Frühstück. Da brachte ihm seine Frau einen Topf mit Wasser und ein Ei in das Arbeitszimmer. Sie nahm Newtons Uhr und sagte: „Hier sind Uhr und Ei. Koche das Ei drei Minuten lang!“ Dann ging sie.
Nach einiger Zeit kam sie wieder ins Zimmer. Newton saß am Tisch. Neben dem Tisch auf dem Ofen stand der Topf. In der linken Hand hielt Newton ein Buch, in der rechten das Ei. – Im Topf … kochte seine Uhr.

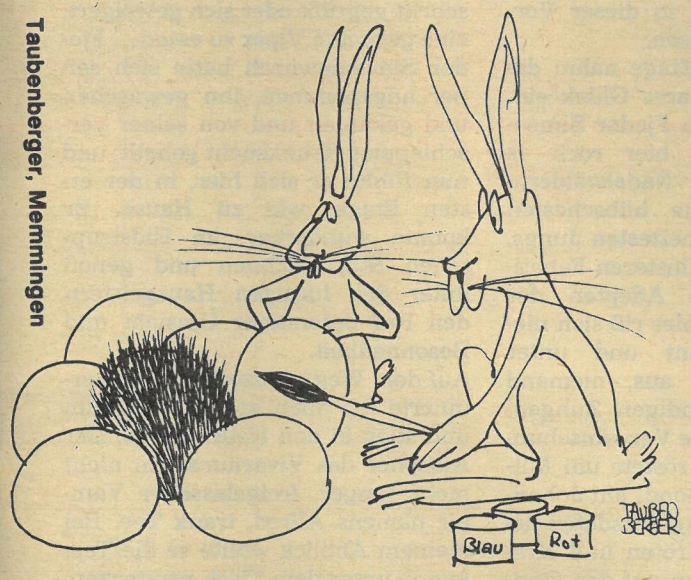
Der Hahn rollte ein Straußenei auf den Hof. Dann versammelte er alle Hühner und sprach gereizt: „Geschätzte Damen! Es liegt mir fern, irgend jemanden zu kritisieren, aber sehen Sie doch selbst, wie man woanders produziert.“

russisch

Alle Vögel sind schon da – doch eine Kohl-Meise haben wir nicht!
Karin Kopp, Hannes Schreiber (Redaktion) und Martin Kotsch (Grafik).



Taubenberger, Memmingen



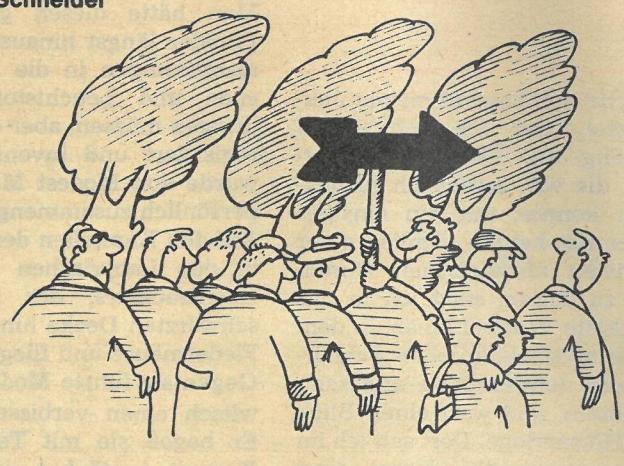
„Seit die Hühner mit Hormonen behandelt werden, gibt es da gewisse Probleme…!“

Rotierender Schneck von Dörck

Malerei

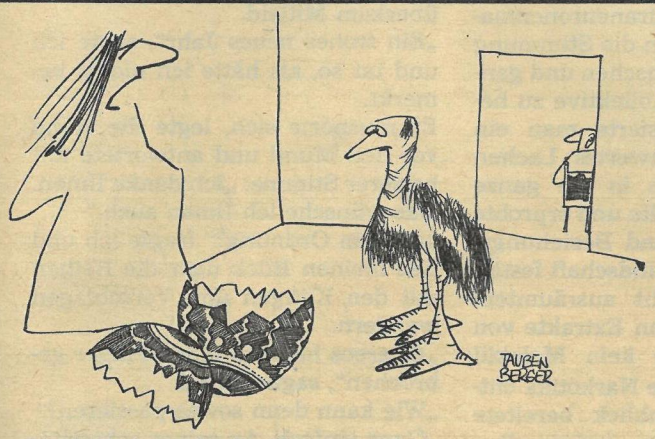
In diesem Jahr scheinen wir mit den Farben Schwarz, Rot, Gold auszukommen.

Schneider



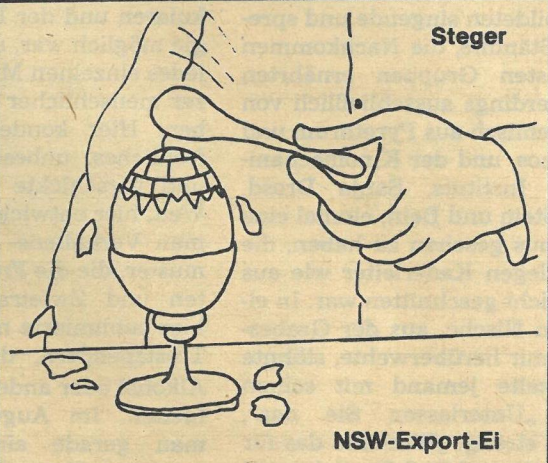
Osterspaziergang: Im Tale grünet Hoffnungsglück…

Braterei: Hat man nur den Hasen, die Bratpfanne findet sich schon.



„Otto! Wo hast du die Eier gekauft?!“ **Taubenberger**

Steger



NSW-Export-Ei

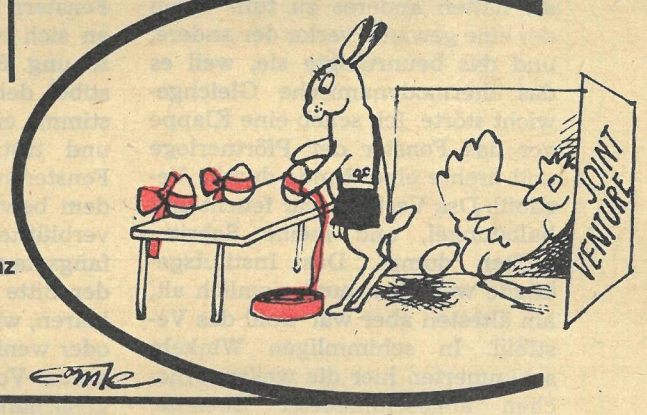
Steger

Mit neuen Orden zum 1. Mai!

Hiibus, Tallinn

Steger

„Schlimm genug, wenn man sich nach einem anstrengenden Arbeitstag noch das Ei selbst aufschlagen muß!“



Superei: Es suchen viele, aber nur wenige finden.

Speichellecker, Spekulanten,
ausgekochte Kaffeetanten,
Wendehals und Bösewicht;
alle, alle mag ich nicht.
Gönne auch nie Lobesworte

Bekenntnis

Rudolf Pöhlig

Schönefärbern jeder Sorte.
Einen freilich in dem Kreise
gibt es, den ich höchlich preise
und begrüße mit Emphase:
Dich, mein treuer Osterhase!

Wie leicht doch bildet man sich eine falsche Meinung, geblendet von dem Glanz der äußeren Erscheinung.

Molière

Wahlei: Versprochene Eier gehen hundert auf das Zehnt.

Schließen Sie sich ein kleines Stück dem Weg unseres Diensthabenden der Neujahrsnacht an. Immerhin treibt im Institut für Hexerei und Zauberkünste allerlei Gelichter sein Wesen. Und, wer die Strugazki-Brüder kennt und schätzt, weiß, daß in den deftigen Anspielungen ihres phantastischen Romanes „Der Montag fängt am Samstag an" der Zeitgeist kräftig mit herumrumort. Das Kabinettstück der Satire erscheint in der Übersetzung von Helga Gutsche beim Verlag Volk und Welt.

Sämtliche Schlüssel in meiner Jakkentasche, trat ich den ersten Rundgang an. Über die Haupttreppe, die wir, soweit ich zurückdenken konnte, nur ein einziges Mal benutzt hatten, nämlich einer angereisten afrikanischen Durchlaucht zu Ehren, stieg ich in das verwinkelte Vestibül hinab, in dem sich die architektonischen Schnörkel vieler Jahrhunderte angesammelt hatten, und warf einen Blick in die Pförtnerloge. Dort sah ich im phosphoreszierenden Nebel zwei Maxwellsche Makrodämonen. Sie gaben sich dem stochastischsten aller Spiele hin: Schrift und Zahl. Damit füllten diese riesigen, trägen, unbeschreiblich plumpen und an eine Kolonie von Poliomyelitisviren unter dem Elektronenmikroskop erinnernden Geschöpfe, die in abgetragenen Livreen steckten, ihre ganze Zeit aus. Wie es sich für Maxwellsche Dämonen gehörte, brachten sie ihr Leben mit dem Öffnen und Schließen von Türen zu. Es handelte sich um erfahrene, gut dressierte Exemplare. Nur einer der beiden, und zwar der für den Ausgang Zuständige, hatte schon das Rentenalter erreicht, das dem Alter der Galaxie gleichkam, und verfiel von Zeit zu Zeit in einen kindischen Zustand, in dem er allerlei Unsinn verzapfte. Dann mußte jemand von der Abteilung für Technische Wartung in einen Schutzanzug schlüpfen, in die mit komprimiertem Argon gefüllte Pförtnerloge steigen und den Alten zur Vernunft bringen.

Der Instruktion folgend, besprach ich die beiden, das heißt, ich trennte die Informationskanäle und schloß mich an Ein- und Ausgang an. Die Dämonen reagierten nicht, sie hatten anderes zu tun. Wenn der eine gewann, verlor der andere, und das beunruhigte sie, weil es das thermodynamische Gleichgewicht störte. Ich schob eine Klappe vor das Fenster der Pförtnerloge und drehte eine Runde durchs Vestibül. Das Vestibül war feucht und halbdunkel, und meine Schritte hallten dumpf. Das Institutsgebäude war überhaupt ziemlich alt, am ältesten aber war wohl das Vestibül. In schimmligen Winkeln schimmerten hier die weißen Knochen angeschmiedeter Skelette, hier und da hörte man ein gleichmäßiges Tropfen, in den Nischen zwischen den Säulen spreizten sich in unnatürlichen Posen in rostigen Rüstungen steckende Statuen, an der Wand neben dem Eingang türmten sich Bruchstücke alter Idole, aus denen gestiefelte Gipsbeine ragten. Aus den nachgedunkelten Gemälden unter der Decke blickten strenge, ehrwürdige Greise auf mich herab, deren Gesichter die Züge Fjodor Simeonowitschs, des Kollegen Gian Giacomo und anderer Meister trugen. Man hätte diesen ganzen alten Plunder längst hinauswerfen, Fensteröffnungen in die Mauern brechen und Leuchtstoffröhren anbringen müssen, aber das alles war registriert und inventarisiert und wurde von Modest Matwejewitsch persönlich zusammengehalten.

Auf den Kapitellen der Säulen und in den Labyrinthen des riesigen Kronleuchters, der an der geschwärzten Decke hing, raschelten Fledermäuse und fliegende Hunde. Gegen sie führte Modest Matwejewitsch einen verbissenen Kampf. Er begoß sie mit Terpentin und Kreosot, bestäubte sie mit Desinfektionsmitteln und besprühte sie mit Hexachloran, und sie starben zu Tausenden, erstanden aber zu Zehntausenden. Außerdem mutierten sie, bildeten singende und sprechende Stämme, die Nachkommen der ältesten Gruppen ernährten sich neuerdings ausschließlich von einem Gemisch aus Pyrethrum und Chlorophos, und der Kinomechaniker des Instituts, Sanja Drosd, schwor Stein und Bein, einmal eine Fledermaus gesehen zu haben, die dem Kollegen Kaderleiter wie aus dem Gesicht geschnitten war. In einer tiefen Nische, aus der Grabeskälte zu mir herüberwehte, stöhnte und rasselte jemand mit seinen Ketten. „Unterlassen Sie das", sagte ich streng. „Was sind das für Mystifikationen? Daß Sie sich nicht schämen!" In der Nische wurde es still. Wie ein guter Hausherr rückte ich den verschobenen Teppich zurecht und stieg die Treppe hinauf.

Bekanntlich wirkte das Institut von der Straße aus zweistöckig. In Wirklichkeit hatte es mindestens zwölf Etagen. Höher war ich einfach nicht gekommen, weil der Fahrstuhl ständig in Reparatur war und ich noch nicht fliegen konnte. Auch die Fassade mit den zehn Fenstern war, wie Fassaden das so an sich haben, eine optische Täuschung. Rechts und links vom Vestibül dehnte sich das Institut bestimmt einen Kilometer weit aus, und trotzdem führten sämtliche Fenster auf jene krumme Gasse mit dem bewußten Kornspeicher. Das verblüffte mich immer wieder. Anfangs lag ich Roman ständig mit der Bitte in den Ohren, mir zu erklären, wie das mit den klassischen oder wenigstens mit den relativistischen Vorstellungen von den Eigenschaften des Raumes zu vereinbaren sei. Aus seinen Erklärungen wurde ich zwar nicht schlau, aber mit der Zeit gewöhnte ich mich daran und wunderte mich nicht mehr. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß sich in zehn bis fünfzehn Jahren jedes Schulkind in der allgemeinen Relativitätstheorie besser auskennen wird als der Fachmann von heute. Dazu braucht man nämlich überhaupt nicht zu begreifen, wie die Krümmung von Raum und Zeit zustande kommt, es genügt, in dieser Vorstellung aufzuwachsen.

Die ganze untere Etage nahm die Abteilung für Lineares Glück ein. Dies war das Reich Fjodor Simeonowitsch Kiwrins, hier roch es nach Äpfeln und Nadelwäldern, hier arbeiteten die hübschesten Mädchen und die nettesten Jungs. Hier gab es keine finsteren Fanatiker, Kenner und Adepten der schwarzen Magie, hier riß sich niemand wutentbrannt und unter Schmerzen Haare aus, niemand murmelte unanständigen Zungenbrechern gleichende Verwünschungen, und niemand röstete um Mitternacht, bei Vollmond, am Johannistag oder an Unglücksdaten lebendigen Leibes Kröten und Krähen. Hier baute man auf den Optimismus. Hier tat man alles, was im Rahmen der weißen, der submolekularen und der Infraneuronenmagie möglich war, um die Stimmung jedes einzelnen Menschen und ganzer menschlicher Kollektive zu heben. Hier kondensierte man ein fröhliches, unbeschwertes Lachen und verschickte es in die ganze Welt, hier entwickelte und erprobte man Verhaltens- und Beziehungsmuster, die die Freundschaft festigten und Zwietracht ausräumten; hier sublimierte man Extrakte von Trostspendern, die kein Molekül Alkohol oder andere Narkotika enthielten. Im Augenblick bereitete man gerade einen universellen transportablen Zornbrecher für den Feldversuch vor und entwikkelte neue Sorten seltener Legierungen von Herz und Verstand.

Ich öffnete die Tür zum zentralen Saal und genoß von der Schwelle aus den Anblick eines gigantischen Apparats zum Destillieren des Kinderlachens, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Van-de-Graaf-Generator hatte, nur daß er im Gegensatz zu diesem Generator völlig geräuschlos arbeitete und obendrein gut roch. Laut Instruktion mußte ich nun die beiden großen weißen Hebelschalter umlegen, damit der goldene Glanz im Saal erlosch und alles dunkel, kalt und leblos wurde, kurz und gut, die Instruktion verlangte, daß ich in diesem Betriebsraum den Strom abschaltete. Ich zögerte jedoch keine Sekunde, zog mich in den Korridor zurück und schloß die Tür hinter mir. In Fjodor Simeonowitschs Labor den Strom abzuschalten, wäre mir wie eine Lästerung vorgekommen.

Ich bewegte mich langsam den Korridor entlang, sah mir die lustigen Zeichnungen an den Labortüren an und begegnete an einer Ecke dem Hausgeist Tichon, der diese Zeichnungen anfertigte und allnächtlich auswechselte. Wir schüttelten uns die Hände. Tichon war ein netter grauer Hausgeist aus dem Gebiet Rjasan, den Wij irgendeines Vergehens wegen nach Solowez verbannt hatte: Entweder hatte er jemanden nicht nach Vorschrift gegrüßt oder sich geweigert, eine gekochte Viper zu essen ... Fjodor Simeonowitsch hatte sich seiner angenommen, ihn gewaschen und gekämmt und von seiner verschleppten Trunksucht geheilt, und nun fühlte er sich hier, in der ersten Etage, wie zu Hause. Er konnte wunderbar, im Bidstrupschen Stil, zeichnen und genoß unter den hiesigen Hausgeistern den Ruf besonderer Umsicht und Besonnenheit.

Auf dem Weg zur zweiten Etage erinnerte ich mich an das Vivarium und stieg in den Keller hinab. Der Aufseher des Vivariums, ein nicht mehr junger, freigelassener Vampir namens Alfred, trank Tee. Bei meinem Anblick wollte er die Teekanne unter dem Tisch verstecken, zerbrach dabei ein Glas, wurde rot und schlug die Augen nieder. Mich überkam Mitleid.

„Ein frohes neues Jahr", sagte ich und tat so, als hätte ich nichts bemerkt.

Er räusperte sich, legte die Hand vor den Mund und antwortete mit heiserer Stimme: „Ich danke Ihnen. Das wünsche ich Ihnen auch."

„Alles in Ordnung?" fragte ich und ließ meinen Blick über die Reihen mit den Käfigen und Verschlägen wandern.

„Briareos hat sich einen Finger gebrochen", sagte Alfred.

„Wie kann denn sowas passieren?"

„Ganz einfach. An seiner achtzehnten rechten Hand. Er hat in der Nase gebohrt und dabei eine ungeschickte Bewegung gemacht – diese Hekatoncheiren sind ja so tolpatschig –, da ist's eben passiert."

„Also müssen wir den Tierarzt holen", sagte ich.

„Ach, es wird schon gehen! Es ist doch nicht das erste Mal ..."

„Nein, das können wir nicht machen", sagte ich. „Sehen wir uns den Finger mal an."

Wir gingen tiefer ins Vivarium hinein – vorbei an der Voliere mit den Harpyien, die uns verschlafen beäugten, und dem Käfig mit der Lernäischen Schlange, die zu dieser Jahreszeit mürrisch und ungesprächig war. Die Hekatoncheiren, diese hundertarmigen, fünfzigköpfigen Brüder, Erstlinge des Himmels und der Erde, lebten in einer großen betonierten Höhle, die mit dicken Eisenstangen verbarrikadiert war. Gyes und Kottos schliefen, zu einem Knäuel zusammengerollt, aus dem nur die dunkelblauen, kahlgeschorenen Köpfe mit

Arkadi und Boris Strugazki

Nachtdienst

den geschlossenen Augen und die schwachen, behaarten Arme ragten. Briareos schien Schmerzen zu haben. Er hockte dicht am Gitter, stützte die Hand mit dem kranken Finger mit sieben anderen Händen und streckte sie in den Durchgang. Mit den restlichen zweiundneunzig Händen klammerte er sich an die Eisenstangen und lehnte seine Köpfe dagegen. Einige dieser Köpfe schliefen.

„Was ist?“ fragte ich mitleidig. „Tut's weh?“

Die Köpfe, die gerade nicht schliefen, murmelten etwas auf Altgriechisch und weckten den Kopf, der Russisch konnte.

„Es tut furchtbar weh“, sagte er. Die übrigen verstummten und starrten mich mit offenem Mund an.

Ich untersuchte den Finger. Er war schmutzig und geschwollen, aber keineswegs gebrochen. Der Finger war lediglich verrenkt. In der Turnhalle kamen wir bei solchen Verletzungen ohne Arzt aus. Ich packte den Finger und zerrte einmal kräftig daran. Briareos jaulte aus allen fünfzig Kehlen und wälzte sich auf den Rücken.

„Na, na, na“, sagte ich, während ich mir mit einem Taschentuch die Hände abwischte. „Ist ja schon wieder alles gut.“

Mit schniefenden Nasen begutachtete Briareos seinen Finger. Die hinteren Köpfe reckten neugierig die Hälse und bissen die vorderen, die ihnen die Sicht versperrten, ungeduldig in die Ohren. Alfred griente.

„Man sollte ihn mal zur Ader lassen“, sagte er mit einem längst vergessenen Ausdruck, seufzte dann und fügte hinzu: „Aber was hat so einer schon für Blut in den Adern – alles bloß Täuschung. Mit einem Wort: ein Unwesen.“

Briareos stand auf. Alle fünfzig Köpfe lächelten selig. Ich winkte ihm noch einmal zu und ging zurück. Beim Unsterblichen Kostschej blieb ich stehen. Dieser Erzgauner bewohnte einen komfortablen Einzelkäfig mit Teppichen, Klimaanlage und Bücherregalen. An den Wänden seines Käfigs hingen Porträts von Tschinggis-Chan, Himmler, Katharina Medici, einem der Borgias und einem Typ wie Goldwater oder McCarthy. Kostschej selbst stand in einem glänzenden Morgenmantel, mit gekreuzten Beinen, an einem riesigen Pult und las eine Offsetkopie des „Hexenhammers“. Dabei bewegte er die langen Finger auf eine unangenehme Art und Weise: Bald schien er etwas festzuschrauben, bald etwas zu zerfetzen, bald stieß er kräftig zu. Er befand sich in einer endlosen Untersuchungshaft – während eine endlose Untersuchung seiner endlosen Verbrechen im Gange war. Im Institut hielt man große Stücke auf ihn, weil man ihn nebenbei für ein paar fulminante Experimente und als Dolmetscher im Umgang mit dem Drachen Gorynytsch verwendete. (Der Drache Gorynytsch selbst war im alten Kesselhaus eingesperrt, aus dem ein metallisch klingendes Schnarchen und hin und wieder ein verschlafenes Brüllen herüberschallten.) Ich stand also vor Kostschejs Käfig und sagte mir, daß die Richter – wer auch immer sie sein mochten –, die Kostschej in einer endlos fernen Zeit einmal verurteilen sollten, in einer dummen Lage sein würden: Die Todesstrafe war einem unsterblichen Delinquenten gegenüber nicht anwendbar, eine ewige Haftstrafe aber hatte er, wenn man die Untersuchungshaft anrechnete, schon abgebüßt…

Da packte mich jemand am Hosenbein, und eine versoffene Stimme krächzte: „He, Knastbrüder, wär das nicht ein dritter Mann für uns?“ Ich konnte mich gerade noch losreißen. Die drei Vampire in der Voliere daneben verschlangen mich mit den Augen und preßten die graublauen Visagen gegen das Metallgitter, durch das ein Strom von zweihundertzwanzig Volt gejagt wurde.

„Du Brillenschlange hast mir fast die Hand zerquetscht!“ sagte der eine von ihnen.

„Was grapschst du auch nach mir?“ sagte ich. „Sehnst dich wohl nach einem Espenpfahl?“

Alfred eilte, mit der Peitsche knallend, herbei, und die Vampire verzogen sich in einen dunklen Winkel, wo man sie gleich darauf lästerlich fluchen und selbstgemachte Karten dreschen hörte.

Ich sagte zu Alfred: „Na schön. Ich glaube, hier ist alles in Ordnung. Ich gehe dann.“

„Guten Weg“, erwiderte Alfred erfreut.

Als ich die Stufen hochstieg, hörte ich ihn mit der Teekanne klappern und glucksen.

Ich warf auch einen Blick in die Maschinenhalle und sah zu, wie der Generator arbeitete. Das Institut war nicht auf städtische Energiequellen angewiesen, denn nach einer Präzisierung des Determinismusprinzips hatte man beschlossen, das allgemein bekannte Glücksrad als Spender kostenloser mechanischer Energie zu nutzen. Aus dem Zementfußboden der Halle ragte nur ein kleines Stück des riesigen blankpolierten Rades, dessen Drehachse irgendwo im Unendlichen lag, wodurch es einfach wie ein Förderband aussah, das aus der einen Wand herauskam und in der anderen verschwand. Eine Zeitlang war es Mode, Dissertationen über den Krümmungsradius des Glücksrades zu schreiben, da all diese Dissertationen jedoch zu Ergebnissen mit einer sehr niedrigen Genauigkeit – bis zu zehn Megaparsec – gelangten, beschloß der Wissenschaftliche Rat, keine Dissertationen zu diesem Thema mehr zuzulassen, bis die Schaffung transgalaktischer Kommunikationsmittel auf eine wesentliche Erhöhung der Genauigkeit hoffen lasse.

Ein paar dienstbare Geister spielten mit dem Glücksrad: Sie sprangen auf, fuhren bis zur Wand mit, sprangen wieder ab und eilten zur anderen Wand zurück. Ich rief die Geister ganz entschieden zur Ordnung. „Unterlassen Sie das “, sagte ich, „Sie sind hier nicht auf dem Rummelplatz.“ Da versteckten sie sich hinter dem Trafogehäuse und beschossen mich mit Kügelchen aus zerkautem Papier. Ich beschloß, diese Kindsköpfe nicht weiter zu beachten, schritt die Reihe der Schaltpulte entlang und stieg, nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß alles in Ordnung war, in die zweite Etage hinauf.

Illustration: Regine Röder

...im Abendlicht

STEFAN HEYM **2. März 1990**
Für Stephan Hermlin

Das Angenehme an ihm ist die Ruhe, die er ausstrahlt, das Bedachtsame, Beherrschte; keine Spur von Fahrigkeit, von unnötiger Aufgeregtheit: ein Mann, auf den Verlaß ist und dessen Rat man befolgen darf, unbesorgt. Dabei ahnt, wer ihn kennt, welch innere Kraft es ihn kostet, sich zu zügeln; er kann sehr zornig sein, und man hört es dann, hat man ein Ohr dafür, an dem metallischen Beiklang der Stimme und sieht es an dem Zug um den Mund, der in solchen Momenten strenger wirkt als sonst. Doch immer noch bleibt die große Geduld, äußerlich wenigstens. Da ist einer, der sich selber in der Zucht hat: aristokratisch nicht nur die Manier, auch etwas im Wesen.
Er ist zwei Jahre jünger als ich; die Relationen der Zeit verkleinern den Unterschied ständig. Trotzdem erscheint er mir heut wie am ersten Tag, da ich ihm begegnete: ein Jüngling, und ich beneide ihn darum. Nur sein Haar wurde weiß und das Gesicht um ein weniges schmaler, und mitunter ist da ein Hauch von Melancholie; so viele Gedanken geformt, so viele Sätze gefeilt, so viele Kämpfe bestanden, und dennoch die Niederlagen.
Aber auch ein paar Siege – mitten im plumpen Lärm, für die Sensibilität; mitten in grober Gewalt, für die Gerechtigkeit; mitten im kalten Krieg, für den Frieden. Und die Bücher: die Prosa, die ziselierte, die Verse, die formvollendeten, eigene wie übersetzte. Wie er da hingeht, glaubt man, bei ihm ist, mehr als bei anderen seiner Zunft, das Leben selbst ein Gedicht. Mit schwierigen Passagen, gewiß, aber nicht ohne Harmonie.
Grüße zum Geburtstag

GÜNTER DE BRUYN **25. 2. 1990**
Stephan Hermlins Verdienste während der Honecker-Zeit zu rühmen fällt nicht leicht, weil es so viele sind. Er hat in einer intoleranten Zeit Toleranz gepredigt und vorgelebt; er hat verfemte Künste verteidigt, bedrohten Kollegen geholfen, protestiert, wenn es nötig wurde, im Interesse des Friedens Wege zu Gesprächen geebnet – und dafür nicht immer nur Dank geerntet. Ich wünsche ihm zu seinem Geburtstag Gesundheit und Glück.

PROF. DR. WALTER JENS
Tübingen, 28. 2. 90
Salut für einen aufrechten und unbeugsamen Mann, der zeitlebens mit behutsamer Beharrlichkeit dafür gesorgt hat, daß die Sache des libertären Sozialismus, ungeachtet grausamer Rückschläge, weder durch Dogmatiker aller Couleur vernichtet noch durch Wendehälse ad acta gelegt wurde. Salut für den Poeten, der in Werk und Leben bewiesen hat, daß großbürgerliche Noblesse und plebejische Solidarität einander ergänzen können.

STEPHAN HERMLIN –
an diesem Namen kommt keiner vorbei, der sich ein Bild von der DDR-Literatur machen will. Ein Mann, dessen Auftritte und Worte abgezählt scheinen und die dafür um so nachhaltiger wirken. Ein Monolith in ostdeutscher Kulturlandschaft, ebenso unnahbar wie unübersehbar? Ein Mann im Zwielicht spätbürgerlichen Kosmopolitismus und kommunistischer Bannertreue, voll Zorn im Herzen und Nachsicht für Honecker? Die heißen Drähte und und heißen Eisen von gestern – was bleibt davon heute? Schlägt nach jahrelanger Politäquilibristik wieder die Stunde des Dichters? Ist Hermlins Ruf zu Lebzeiten größer als sein Œuvre?
Der Tübinger Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Hans Mayer wird demnächst in der Akademie der Künste ein Gespräch mit Hermlin führen, angeregt durch dessen 75. Geburtstag am 13. April. Exklusiv für FREIE WELT dokumentierten prominente Absender ihre Sicht auf den Schriftsteller (links). Fragen zur Person klären und ergeben sich bei einem Blick in alte Post (rechts).

AUS BRIEFEN AN HERMLIN:

Von KARL KROLOW
Göttingen, 29. 6. 1950

... Ich will nun die Dinge nicht wieder aufrühren, um die wir uns schrieben, aber ich hatte von Anfang an, wenn ich Ihre Zeilen las, stets das Gefühl: da spricht einer bestimmte, genormte Ansichten aus, mitten unter Zufälligkeiten, Überlagerungen, einem ganzen Bündel von Undeutlichkeiten und Zerfahrenheiten, die er nicht sehen will oder nicht sehen kann.
Und das, wie gesagt, in einer Welt, in der homo hominem lupus ist. So etwas fasse ich immer weniger! Ich glaube, Sie hören aus meinen etwas schnell und unbeholfen formulierten Sätzen das ehrliche Erstaunen, die Verwunderung heraus, daß derartiges bei einem intelligenten Menschen und Schriftsteller möglich ist. ... Sie werden es mir – noch einmal gesagt – nicht verargen, wenn ich Ihre Zuversicht und den Ton, in dem von ihr geschrieben wurde, als – in einem tiefen Sinne – hybrid empfand....

VON LOUIS FÜRNBERG
Weimar, 12. Nov. 56

... Eigentlich sprengen Deine Verse die Grenzen und Möglichkeiten der deutschen Sprache und Dichtung! Es ist etwas von der großen Welt in ihnen, vor der Deutschland so viel Angst hat, daß es sich atavistisch immer in seine ärgsten Urstände zurückwirft. Daß man aus allen Fernen kommt und, von Fremde umwittert, dennoch durchaus vaterländisch geblieben ist, geht ihnen gegen den Verstand ... Hölderlin z. B. konnte daran wahnsinnig werden.
Aber die Gefahr besteht ja bei Dir, glücklicherweise, nicht. Lebe Deinen Ruhm, überlebe die Idioten!

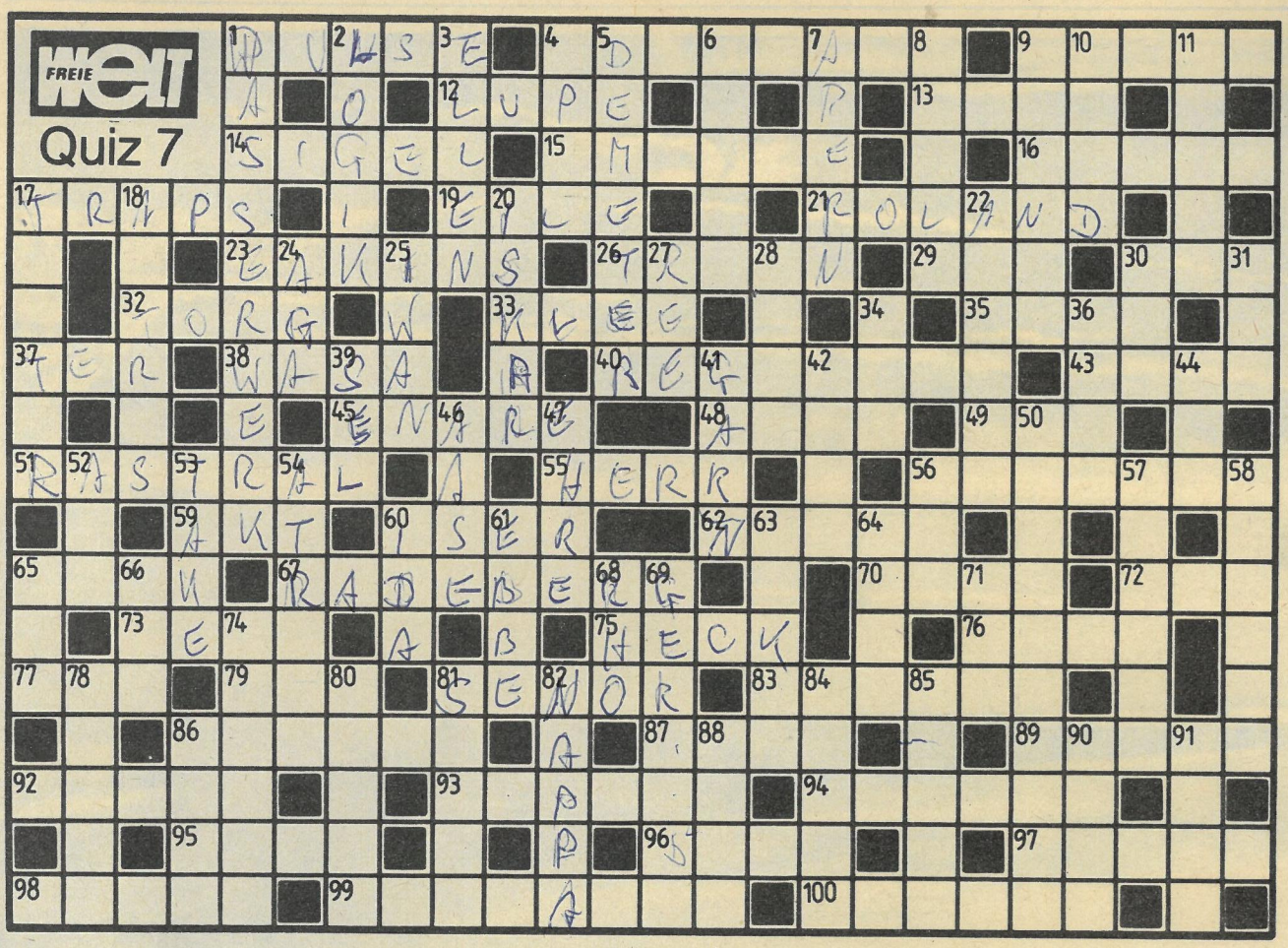
VON HEINRICH BÖLL 23. 1. 1961

... Ich kann mir nicht helfen. Lieber Hermlin, Sie und Ihre Kollegen sind denn doch zu sehr Funktionär, Sie wären es nicht mehr, wenn Sie mit der gleichen Verve Ulbricht kritisieren könnten, wie wir A. kritisieren; vielleicht möchten Sie U. nicht kritisieren – gut – aber das macht die Sache noch schlimmer....

VON MARTIN WALSER 19. 9. 61

Am 10. 8. schrieben Sie mir: „Auf bald! (Wenn die Welt sich nicht in blödsinnige Abenteuer stürzt ...)“ Ein bißchen blödsinnig ist es ja inzwischen schon zugegangen. Ich weiß auch, wieviel Steine Adenauer zu jener Mauer geliefert hat, aber gebaut hat sie eben doch Ulbricht. Jetzt haben wir hier nationale Weihestimmung, und Sie haben drüben wahrscheinlich auch mehr gemachte Hitze als erträglich ist ...

Redaktion: Günter Egemann
Foto: Peter Meißner



4	32	23	10	—	42	72	84	61	91	—	64	52	82	76	99

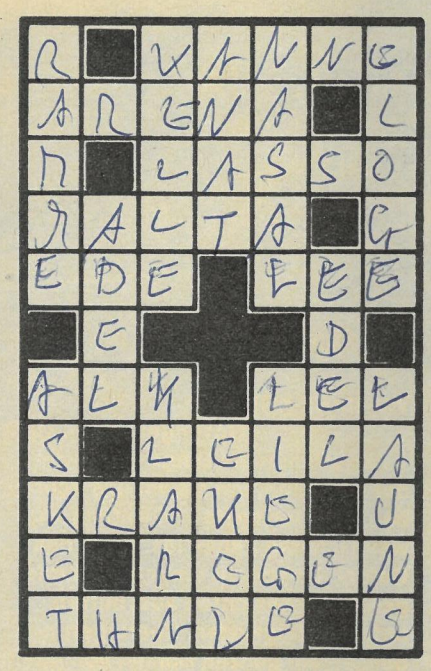
Als Lösung unseres heutigen Preisrätsels ergibt sich die Bezeichnung eines Wasserweges, der in einer Länge von 83,7 km vor 100 Jahren – künstlich angelegt – seiner Nutzung übergeben wurde.
Auf dem üblichen Weg – durch Übertragen der Buchstaben aus dem Kreuzworträtsel in die Zahlenleiste – kommen Sie, liebe Rätselfreunde, zu dem gewünschten Ergebnis. Ihre Antwort erwartet die Redaktion FREIE WELT, Postfach 8, Berlin, 1056, auf einer Postkarte, da Briefe nicht gewertet werden können. Und bitte die Marke Quiz 7 auf der Karte nicht vergessen! Einsendeschluß ist der 25. April 1990 (Datum des Poststempels). Die Auflösung und Namen der Gewinner, die unter Ausschluß des Rechtsweges ermittelt werden, veröffentlichen wir in unserem Heft 10/1990.
Sie können gewinnen:

1. Preis	100,– Mark
2. Preis	75,– Mark
3. Preis	50,– Mark
4. bis 8. Preis	je 25,– Mark

Zum Selbstbauen

Die nachfolgenden Wörter sind so in die Figur einzusetzen, daß sich die Lösung eines vollständigen Kreuzworträtsels ergibt.

~~Alk~~ – ~~Ede~~ – ~~Lee~~ – ~~Lei~~ – Adel – ~~Anat~~ – ~~Edel~~ – ~~Ekel~~ – Arena – ~~Asket~~ – ~~Eloge~~ – ~~Kanne~~ – ~~Kelle~~ – ~~Klara~~ – ~~Krake~~ – ~~Lasso~~ – ~~Laune~~ – Leila – ~~Liege~~ – ~~Malta~~ – ~~Nasal~~ – ~~Ramme~~ – ~~Regen~~ – ~~Thale~~



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. sichtbare Ansammlung von Wassertröpfchen in der Luft, 4. Mündungsgebiet eines Flusses zur Ostsee, 9. Eichengestrüpp (norddt.), 12. Vergrößerungsglas, 13. von einem Menschen ausgehende Wirkung, 14. feststehendes Abkürzungszeichen in der Kurzschrift, 15. SI-Basiseinheit der elektrischen Stromstärke, 16. das Hörensagen, Gerücht, 17. Geruchsverschluß an Abwasserrohren, 19. Hast, 21. im Mittelalter Standbild auf Marktplätzen, 23. US-amerikanischer Maler (gest. 1916), 26. Wagenzug, Troß (veraltet), 29. das Ich, 30. Baumteil, 32. fester Moorgrund, Schilftorf (norddt.), 33. Futterpflanze, Schmetterlingsblütler, 35. jüdischer Reformator (405–359 v. u. Z.), 37. Küstenfluß in Spanien, 38. schwedisches Herrschergeschlecht, 40. zeitlich geordnete Urkundenverzeichnisse (Wissensch.), 43. Kies- oder Sandwälle, 45. schwedischer Name des finnischen Sees Inari, 48. Sologesangsstück in der Oper, 49. im altrömischen Recht das Heiratsgut der Frau, 51. Werkzeug zum Ziehen der Notenlinien, 55. männliche Anrede, 56. Tast- und Geschmacksorgane am Maul mancher Fische, 59. Bühnenaufzug, 60. rumänischer Maler und Karikaturist (gest. 1958), 62. Schnittblume, 65. Zustand krankhafter Verwirrtheit mit blindwütiger Angriffslust, 67. Stadt bei Dresden, 70. Gestalt aus dem Drama „Egmont", 72. Drehpunkt der Erde, 73. Gestalt aus der Trilogie „Wallenstein", 75. hinterer Teil von Schiffen, 76. im Jahre, 77. Besitz, Habe, 79. Raum außerhalb des Spielfeldes, 81. männliche spanische Anrede, 83. Titel einer Oper von Verdi, 86. Zahl (veraltet), 87. Ausstellungsgelände in Markkleeberg, 89. holländischer Maler (gest. 1679), 92. Betragsansage auf einer Versteigerung, 93. Futter- und Zierpflanze, Schmetterlingsblütler, 94. quaderförmiges Halbzeug (Hüttenw.), 95. US-amerikanischer Dramatiker (gest. 1967), 96. Stadt in Ghana, 97. politischer Extremist, 98. Genußmittel, 99. viersitziger Pferdewagen, 100. starkes Faser- oder Drahtseil.

Senkrecht: 1. Betrieb zur Aufbereitung eines chemischen Elements, das für das Leben erforderlich ist, 2. Denklehre, 3. Frauenname, 4. wasserhaltiger amorpher Quarz, 5. Göttin des Ackerbaus (griech. Mythol.), 6. Stadt an der Elbe (Bez. Dresden), 7. Blutgefäße, 8. Vorrichtung zum Tierfang, 9. Vater des Zeus (griech. Mythol.), 10. seitliche Begrenzung, 11. ältestes System des Mesozoikums, 17. Greifzirkel, 18. Insel der griechischen Kykladen, 20. Nebenfluß der Donau (Bulgarien), 22. Merkbuch, Schreibtafel, 24. südamerikanische Riesenkröte, 25. Name mehrerer Großfürsten von Moskau (15./16. Jh.), 27. Wendekommando auf Segelschiffen, 28. Schabeisen der Kammacher, 30. Tierkadaver, 31. große Tür, 34. Göttin der Verblendung (griech. Mythol.), 36. Oxidschicht an Eisen, 39. französ.: Salz, 41. Nähfaden, 42. kleine Deichschleuse, 44. Wallfahrtsstätte in Tirol, 46. Gestalt aus der Oper „Peer Gynt", 47. ethischer Begriff, 50. einheitliches, gegliedertes Ganzes, 52. Hochgebirgsweide, 53. kurzer Filmabschnitt (Dialogeinheit), 54. offene Vorhalle des altrömischen Wohnhauses, 56. Maß der relativen Lautstärke, 57. erhöhter Sitzraum in Kirchen, 58. volkstümlichster britischer Seeheld (gefallen 1805), 60. Berg auf Kreta (Altert.), 61. eine der Gezeiten, 63. Frucht der Buche, 64. Wasserfahrzeug, 65. Bosheit, 66. Windrichtung, 68. griechischer Buchstabe, 69. Rankenwerk, 71. Münzeinheit in Rumänien, 74. Schiffahrtskunde, 78. Rechtsgelehrter im Islam, 80. Teil mancher Schiffe, 81. altathenischer Gesetzgeber (640–560 v. u. Z.), 82. ein Glacéleder, 84. Hauptstadt in Nordafrika, 85. brasilianischer Autor des Romans „Tote See", 86. Titelgestalt bei Ibsen, 88. Haltetau an der Gaffel (seem.), 90. Kurzwort für ein Fotoobjekt mit langer Brennweite, 91. Staat in Nordwesteuropa (Landesspr.).

Vorsetzrätsel

Jedem der nachfolgenden Wörter ist jeweils so ein Buchstabe vorzusetzen, daß sich neue Begriffe ergeben.

Eiter – Karte – Raben – Taler – Parte – Auber – Dirne – Aster

Bei richtiger Lösung ergeben die vorgesetzten neuen Buchstaben – nacheinander gelesen – ein alphabetisches Verzeichnis.

Redaktion: FREIE WELT
Karl-Liebknecht-Str. 29
Berlin 1026
Telefon: über 24 40 Auskunft
Telex: 011 48 54

FREIE WELT
überparteilich- unabhängig

Chefredakteur: Günther Wolfram
Stellv. Chefredakteure: Dr. Paul Wurchu, Günter Gensicke

Sekretariat der Chefredaktion: Tel.: 2 44 22 07
2 44 23 09
2 44 24 36

Bild: Volkmar Billeb Tel.: 2 44 27 03

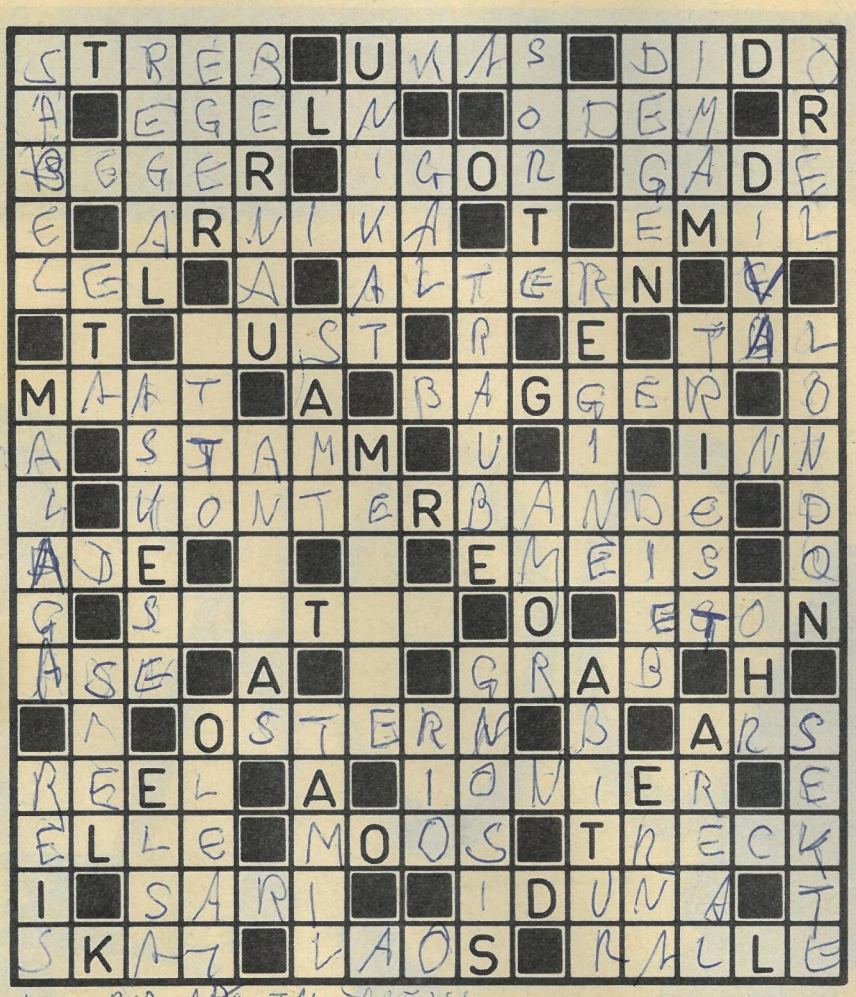
Gestaltung: Horst Wustrau Tel.: 2 44 35 48

Wissenschaft: Heinz Bartel Tel.: 2 44 26 09

Reisen: Jürgen Geitner Tel.: 2 44 31 16

Reporter/Leser: Wolfgang Scheel Tel.: 2 44 22 30

Zeitgeschehen: Wolfgang Tautenhahn Tel.: 2 44 26 67



Kreuzgitter

Die Lösungswörter haben – unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge in der Figur – folgende Bedeutung:

1. Staat in Südostasien, 2. griechischer Buchstabe, 3. Titelgestalt bei Erich Kästner, 4. unredlicher Mensch, 5. Bannware, Schmuggelware, 6. alter nordischer Mehrpaartanz, 7. schmaler, langer Abbauraum im Bergwerk, 8. Stadt im Norden Ungarns, 9. Gestalt aus der Märchenkomödie „Der Drache", 10. Frühlingsfest, 11. Gruppe einer Kulturpflanzenart, 12. Baumteil, 13. Vorsatz bei Einheiten, 14. Wikkelgewand der indischen Frauen, 15. Südfrucht eines Bromeliengewächses, 16. Mutter Kriemhilds (Nibelungensage), 17. drawidische Sprache im Süden Indiens und im Norden von Sri Lanka, 18. Zarenerlaß, 19. hühnergroßer Sumpfvogel, 20. Hauptstadt in Westeuropa, 21. Abschiedswort, 22. Fechtwaffe, 23. dänischer Komponist (gest. 1890), 24. Sinnesorgan, 25. Frauenname, 26. letzte Ruhestätte, 27. Reifeprüfung, 28. Gestalt aus der Oper „Schneeflöckchen", 29. beliebtes Kartenspiel, 30. vorwiegend aasfressender Kropfstorch, 31. Schulstadt in England westlich von London, 32. Gestalt aus der Oper „Lohengrin", 33. Nebenfluß der Donau, 34. alte Längeneinheit, bes. für Gewebe, 35. Kürbisgewächs mit wohlschmeckenden Früchten, 36. Göttin Karthagos (antike Sage), 37. Nebenfluß des Dnepr, 38. Hafenstadt in Mexiko, 39. volkstümliche Bezeichnung für den Fruchtstand der Weinrebe, 40. Hafenstadt in Brasilien, 41. alte chinesische Münze und Masseeinheit, 42. Titelgestalt einer Oper von Borodin, 43. einzige Ausfertigung, 44. Bergeinschnitt, 45. streng enthaltsame Lebensweise, 46. Göttin der Jugend (nord. Mythol.), 47. latein.: Kunst, 48. gefeierte Bühnen- bzw. Filmkünstlerin, 49. Stadt an der Bode, 50. Baustellengroßgerät, 51. Fuhrwerkskolonne, 52. von einer Religionsgemeinschaft sich absondernde Gruppe, 53. Bestandteil tierischer Fette, 54. Warengestell mit Fächern, 55. mystisch-religiöse Strömung im 1. und 2. Jahrhundert (bes. im Christentum), 56. Titel islamischer Fürsten und Gelehrter, 57. Kurzwort für eine Hafenstadt in Brasilien, 58. deutscher Chemiker (gest. 1893), Erfinder des Pyrometerkegels, 59. volkstümliche Bezeichnung für einen Schwarm Eintagsfliegen, 60. Stadt in Oberitalien, 61. asiatisches Getreide, 62. Stadt nördlich von Berlin, 63. Atem (dichter.), 64. im Altertum Angehöriger eines griechischen Hauptstammes, 65. permanente Veränderungen am Organismus, 66. Salz der technischen Ölsäure, 67. Sporenpflanze, 68. Gewebe mit kurzem Pol, 69. Flächeninhalt, 70. Arzneipflanze, Bergwohlverleih, 71. geophysikalische Einheit der Beschleunigung, 72. eine der Kleinen Sundainseln, 73. Unteroffiziersdienstgrad bei den Seestreitkräften.

Schach

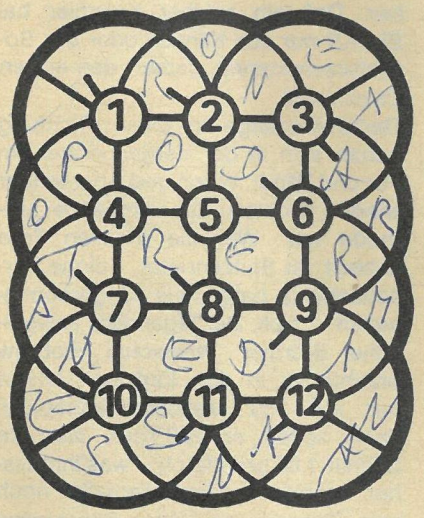
In der folgenden Russischen Partie, die den Ruf hat, eine ruhige Eröffnung zu sein, lösten die Kontrahenten einen Sturm auf dem Brett aus. Ein Bauern- oder Figurenopfer jagte das andere. Lembit Oll mußte, um schließlich ein ewiges Schach zu erreichen, im 24. Zug eine Verstärkung des englischen Großmeisters Nigel Short erneut verstärken!

RUSSISCH, A. Sokolow (Moskau)–L. Oll (Tallinn), 56. UdSSR-Meisterschaft, Odessa '89: **1. e4 e5 2. Sf3 Sf6 3. S:e5 d6 4. Sf3 S:e4 5. d4 d5 6. Ld3 Ld6 7. 0–0 0–0 8. c4 c6 9. Sc3 S:c3 10. bc dc 11. L:c4 Lg4 12. Dd3 Sd7 13. Sg5 Sf6 14. h3 Lh5 15. f4 h6 16. g4 hg 17. fg b5 18. Lb3 S:g4 19. hg Dd7 20. gh Dg4+ 21. Kf2 Tae8 22. Tg1 Dh4+ 23. Kg2 Dh2+ 24. Kf1 Lf4 25. Df3 Te1+ 26. K:e1 D:g1+ 27. Ke2 L:c1 28. T:c1 D:c1 29. g6 Te8+ 30. Kd3 Db1+ 31. Kd2 De1+ Remis.**

Wörter in Kreisen

Die Lösungswörter nachfolgender Bedeutung beginnen im jeweils gekennzeichneten Feld und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.

1. bildlicher Ausdruck (Stilistik), 2. Instrumentalsatz mit mehrfach wiederkehrendem Thema, 3. Anhang, Beigabe (veraltet), 4. Stadt in Portugal, 5. Fluß zur Ostsee, 6. Röstvorrichtung (Fachspr.), 7. Aussprachezeichen, 8. Vortrag, Referat, 9. Haut (med.), 10. Speise- und Aufenthaltsraum der Schiffsbesatzung, 11. Stadt im Nordosten Frankreichs, 12. Stadt im Süden der Türkei.



Auflösungen aus Heft 6/1990

Kreuzgitter. Waagerecht: Kaluga (31), Ikarus (27), Anis (4), Ana (2), Amarna (1), Elster (16), Nestor (42), Dieb (14), Teer (41), Bein (12), Ihle (26), Aragon (7), Mokka (38), Rial (54), Rose (56), Roma (55), Enak (17), Onega (49), Status (60), Arni (8), Thor (62), Meit (37), None (46), Rainer (52), Ansage (6), Rosine (57), Man (35), Saat (58), Arrest (9), Nevada (43).

Senkrecht: Kraft (33), Liane (34), Gans (22), Anat (3), Isere (29), Arsenal (10), Sari (59), Kalb (30), Rerik (53), Edgar (15), Oberon (48), Eros (20), Ero (19), Hag (25), Gose (24), Newa (44), Mars (36), Koma (32), Ankara (5), Bon (13), Otto (51), Athen (11), Estrade (21), Nimes (45), Gei (23), Orest (50), Erika (18), Thema (61), Name (39), Nana (40), Iran (28), Note (47).

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Manila, 3. Erkel, 4. Kura, 5. Anne, 6. Vertrag, 8. Solei, 9. Büttel, 10. Niloten, 11. Biegung, 12. Pagat, 13. Rapier, 14. Aktion, 16. Tutti, 17. Irrtum, 18. Niedergang.
Senkrecht: 1. Makel, 2. Lakune, 3. Erker, 5. Antrag, 6. Vereinigung, 7. Kittel, 9. Büttenpapier, 11. Biese, 13. Ration, 14. Aktinie, 15. Datum, 17. Irrgang.

Rätselpyramide: 1. Go, 2. Ogi, 3. Igor, 4. Orgie, 5. Rigole.

Umstellrätsel: Mappe – Unter – Salbe – Chile – Haspe – Karte – Obers – Tanne – Elton – Muschkote.

Wörter in Kreisen: 1. Miami, 2. Kelim, 3. Oleat, 4. Motte, 5. Metro, 6. Ornat, 7. Atlas, 8. Lager, 9. Maser, 10. Gamma.

Nachsetzrätsel: Reim(s) – Reed(e) – Nota(r) – Kate(r) – Tang(a) – Klei(d) – Reis(e) – Hege(l) – Mode(l) – Ball(a) – Serradella.

Magische Figur: 1. Steuer, 2. Eintel, 3. Irma, 4. Urteil, 5. Emei, 6. Rallye.

Raten und Rechnen:

285	–	75	=	210
:		+		–
5	×	13	=	65
57	+	88	=	145

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz 4) aus Heft 4/1990

Waagerecht: 1. Rezept, 5. Mangold, 9. Sprit, 12. Irre, 14. Idee, 15. Mahlzeit, 16. Dahme, 18. Itala, 20. Vroni, 23. Nase, 25. Sabiner, 27. Minnesang, 31. Elfer, 33. Rist, 34. Eselei, 35. Eede, 36. Kresse, 39. Tartu, 40. Leim, 43. Pilar, 45. Araber, 48. Celesta, 50. Baal, 52. Abkehr, 55. Eintel, 57. Usti, 59. Vanille, 61. Presse, 64. Trema, 66. Atem, 67. Rossi, 68. Reuter, 71. Kode, 73. Nimrod, 75. Kinn, 76. Allee, 79. Engadin, 82. Skandal, 85. Iran, 87. Rhein, 90. Motor, 91. Abart, 92. Radicchio, 94. Hirn, 95. Orel, 96. Last, 97. Kehle, 98. Knorren, 99. Elastik.

Senkrecht: 2. Zähne, 3. Pizza, 4. tre, 5. Meta, 6. Nadel, 7. Ochse, 8. Dieb, 9. Sein, 10. Petersilie, 11. Traktor, 13. Ringe, 15. Mine, 17. Mark, 19. Ariel, 20. Vieta, 21. Omega, 22. Nil, 24. Seele, 26. Ise, 28. Nitrat, 29. Strak, 30. Neuchatel, 32. Fritieren, 37. Robe, 38. Spa, 41. Esel, 42. Man, 44. Anis, 46. Rohr, 47. Blumenkohl, 49. Erne, 51. Alpini, 53. Bise, 54. Eva, 56. Tosca, 58. Sau, 60. Imker, 62. Sorte, 63. Eeden, 64. Tokamak, 65. Ernst, 69. Ton, 70. Raab, 72. Denar, 74. INRI, 77. Llano, 78. Eiter, 80. Grill, 81. Dachs, 83. Arie, 84. Dank, 86. Aron, 88. Holk, 89. Ilse, 93. Dee.

Lösung: Riesling-Poularde

Es gewannen:
1. Preis:
100,– M Erna Seydel, Strausberg, 1260
2. Preis:
75,– M E. Zapf, Saalfeld, 6800
3. Preis:
50,– M Oskar Stallbaum, Staßfurt II, 3250
4.–8. Preis:
je 25,– M Christa Muschke, Leipzig 7033; M. Czyzykowski, Lengenfeld, 9802; Hedi Trischmann, Schönebeck, 3300; Beate Jakat, Suhl, 6018; Silke Pätzold, Rostock 25, 2520.

Kultur: Marianne Wambutt Tel.: 2 44 32 23

Korrespondenten in Moskau: Dr. Dietrich Pätzold, Detlef Christel

FREIE WELT erscheint im Berliner Verlag

Verlagsdirektor: Gerd Hölzel

Lizenz-Nr. 231 des Presse- und Informationsdienstes der Regierung der DDR

Druck: Berliner Druckerei, Artikel-Nr. (EDV): 500 405
Anzeigenverwaltung: Berliner Verlag, Karl-Liebknecht-Straße 29, Berlin, 1026
Anzeigenannahme: Berliner Verlag

Abt. Anzeigen, Tel. 2 70 32 77 und sämtliche Anzeigenannahmestellen Berlins und aller Bezirke der DDR. (Anzeigenpreisliste Nr. 10 vom 21. 4. 1983)

Anzeigen aus dem Ausland: Berliner Verlag, Tel.: 2 70 32 03
Abonnementspreis: 3,25 M monatlich (26 Hefte im Jahr)
Inkassozeitraum: monatlich

Journalist in Moskau und ein Mann des Eishockeys, heißt er Jewgeni Potjomkin. Was aber nicht meint, da baue jemand auf dem Eis, wo das „schnellste Spiel der Welt" losgeht, Potjomkinsche Dörfer. Es hat vielmehr mit dem Versuch zu tun, etwas verstehbar und wohl auch halbwegs akzeptabel zu machen, was die sowjetische Vereinigung ELEKS (Elektronische Systeme) zur Begutachtung vorgelegt hat. Keine weltbewegende Erfindung, statt dessen ein interessantes Spielchen, bei dem (nichts Neues im Sport) erlauchte Personen durch Zahlenkolonnen zu einer Rangfolge aufgelistet werden. Mittels eines algorhythmischen Rechenverfahrens will man die Frage nach dem tatsächlich erfolgreichsten Eishockey-Torschützen aller Zeiten beweiskräftiger beantworten als bisher. Daß ein solcher Kanonier bei ELEKS nur aus Kanada oder der Sowjetunion kommt, gebiert den ersten Zweifelsfall.

Gedankengänge in diese Richtung haben sich in der Vergangenheit im Für und Wider, Wenn und Aber immer wieder verloren. Die simpelste Methode war: Wer die meisten Tore schießt, ist Spitzenreiter. Solche Vereinfachung barg viele Ungerechtigkeiten in sich. Der legendäre sowjetische Stürmer Wsewolod Bobrow brachte es in den fünfziger Jahren nur auf 155 Meisterschaftsspiele, doch schoß er 288 Tore, also im Schnitt 1,86 pro Match – was ihm bisher niemand oder allenfalls noch sein Zeitgenosse Viktor Schuwalow (1,38) gleichtat. Im Gegensatz dazu und viel später kam der Kanadier Gordie Howe auf sage und schreibe 1924 Spiele und dabei auf dreimal soviel Tore wie Bobrow, nämlich 870 – doch er brauchte, so gerechnet, mehr als zwei Spiele, um einen Treffer unterzubringen.

Dies wiederum war die unbrauchbarste Variante der Ermittlung eines Torschützenkönigs – denn wer in seinem Leben nur ein einziges Spiel machen und dabei drei oder vier Tore erzielen würde, säße allzeit auf dem Platz des ersten Geigers. Auch Kanadas gefeiertes und täglich vorgezeigtes Eishockey-Oberhaupt Wayne Gretzky hat auf solchem Wege Bobrow bisher nicht annähernd erreichen können. Er ist jedoch ELEKS' Spitzenreiter und wird es den Rest des Jahrhunderts wohl auch noch bleiben. Mit der ausgefallenen Rükkennummer 99 will er bis zum Jahre 1999 den „Edmonton Oilers" die Treue halten. Dann ist er 39 Jahre alt, wird bis dahin vielleicht auf mehr als 2000 Spiele gekommen sein, bestimmt aber mehr als 1000 Tore geschossen haben. Bei 742 war er anfangs der Saison 1989/90 schon angelangt. Es ist geradezu vorprogrammiert, daß Gretzky alle Rekorde bricht – und auch behalten wird bis zum Jüngsten Tag.

Aber warum heißt der ELEKS-Thronbesetzer Gretzky und nicht Bobrow? Das wiederum kann Jewgeni Potjomkin am besten erklären: „Bei der Bestimmung des ELEKS-Torschützenkönigs haben die relative und die absolute Torquote herausragende und wertgleiche Bedeutung. Die de facto geschossenen Tore werden mit den durchschnittlich pro Spiel erzielten Treffern multipliziert. Was bei Wayne Gretzky heißt: 939 Spiele, 742 Tore, im Schnitt 0,79 Tore pro Spiel, 742 × 0,79 = 568 Punkte. Bobrow hingegen hat 51 Punkte weniger: 155 Spiele, 288 Tore, im Schnitt 1,86 Tore pro Spiel, 288 × 1,86 = 535 Punkte. Rechnerisch ein Klacks, aber ist dieser Weg auch das Gelbe vom Ei?

Die ELEKS-Ehrengalerie umfaßt 36 Spieler, 19 aus der kanadischen NHL und 17 aus der UdSSR. Alle zusammen haben sie mehr als 17 000 Tore geschossen. Hier versammeln sich Namen, die in der Eishockeywelt Denkmalspflege verdienen: Gretzky und Bobrow, Bossy und Esposito, Dionne und Michailow, Howe und Starschinow, Firsow und Petrow, Lafleur und Malzew, Charlamow und Bucyk, Makarow und Jakuschew. Während die Auflistung durch zehn noch aktive Spieler ständigen Veränderungen ausgesetzt ist, versperrt die ELEKS-Statistik durch die einseitige Gegenüberstellung der beiden Giganten Kanada und UdSSR die Sicht auf das g a n z e Eishockey in der Welt. Es gilt als sicher, daß zumindest die Tschechoslowaken und Schweden Männer aufzubieten hätten, die sich in dieser Rangliste auf Dauer seßhaft machen würden. Es hat eben alles auch seine Schattenseiten.

An absolut Zweifelsfreiem bleibt, daß bei ELEKS mit Gretzky und Bobrow nicht nur die erfolgreichsten Stürmer, sondern gleichermaßen die attraktivsten Eishockeyaner unserer Zeit überhaupt an der Tete stehen. Der begnadete Gretzky, Dreh- und Angelpunkt in Kanadas Sport Nummer eins. Von Hollywood „an den Busen gedrückter Filmstar" und als flatternder Schmetterling durch alle möglichen Sendungen Entertainer im Fernsehen. Millionär nicht nur auf dem Eis, auch als Lockvogel bei der Werbung für Schlittschuhe und Tapeten, Schokolade und Bettwäsche, Uhren und Frühstücksflocken, Picknickboxen und Versicherungen, Sportkleidung und eine Gretzky-Puppe zum Ankleiden und Ausziehen. Vorm Traualtar Hochzeiter einer Schönen vom Film. Mehr als tausend von Polizeischwadronen behütete Gäste waren geladen, unter ihnen Gretzkys Freund Wladislaw Tretjak nebst Frau: „Es war wie im Märchen – so muß es in Königshäusern sein..."

Von all dem nichts bei Bobrow, nur eben dieser genialische Umgang mit dem Puck. „Sewka" konnte genausogut Fußball wie Eishockey spielen. Dank seiner universalen Fähigkeiten und internationalen Reputation lehrte er alle nachfolgenden Generationen zuallererst das W i e des Siegens. Der ehemalige Trainer Boris Arkadjew hätte schwören können, daß es

Die Schützengilde von ELEKS

Boris Michailow

Gordie Howe

Wayne Gretzky

nie wieder einen solchen Dribbelkünstler und „Bomber" gab wie ihn. Der Arzt Oleg Belakowski, ein Freund Bobrows seit der Jugendzeit, erzählte einmal: „Ich erlebte Sewka, wie er allein gegen eine ganze Mannschaft spielte und trotzdem Tore schoß, wie er bei einem 8:1-Sieg seines ZSKA über Spartak alle acht Treffer markierte."

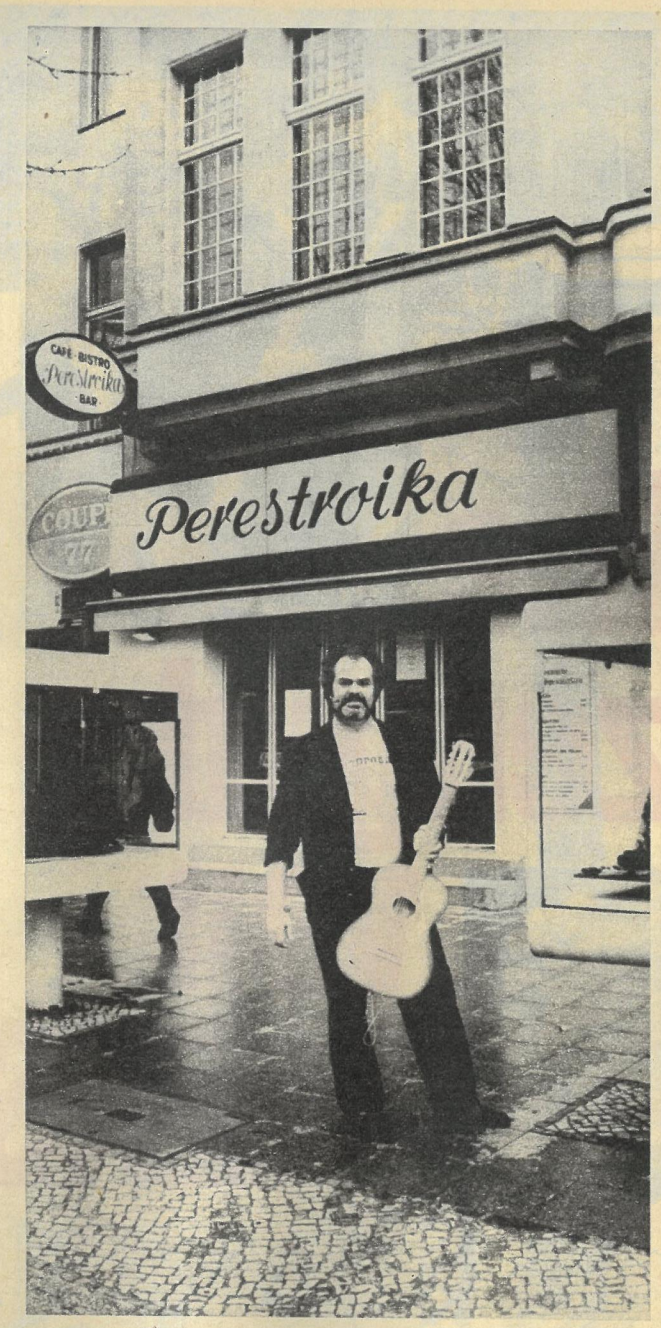
Mit Zahlen und Statistiken allein sei der „Legende Bobrow" nicht auf die Spur zu kommen, sagte der berühmte Eishockeylehrer Anatoli Tarassow. „Es war vielmehr Bobrows bewundernswerte Art, in aller Bescheidenheit mit all seinen Talenten umzugehen, die ihn zu einem der größten ‚Eissputniks' gemacht haben, die es je gab. Sewka benutzte einen Stock, für den weltweit nichts Gleiches zu finden war. Die Schaufel des Schlägers stieß fast an die Grenze der zulässigen Länge von 37,5 Zentimetern. Nur Bobrow konnte damit umgehen und wahre Wunderdinge vollbringen. Sein Schlag war gefürchtet und nur selten zu parieren, vor allem, wenn der Puck volley angenommen und mit unheimlicher Schärfe abgeschossen wurde. Die gegnerischen Torhüter kannten zwar die Finten und Schußgewalten Bobrows aus zahlreichen Spielen, nur eines wußten sie nie: W i e Bobrow diese im konkreten Moment anwenden würde, denn Sewka wiederholte sich nie!"

Der Schläger, hat Tarassow einmal hinzugefügt, war für Bobrow die Verlängerung seines Armes – und seiner Nerven. Davon konnten auch Männer wie der berühmte Wjatscheslaw Starschinow ein Liedchen singen. Bobrow, schon im Traineramt, stellte eine Furnierplatte ins Tor, so daß zwischen ihr und den Torstangen eine Lücke verblieb, die den 7,6 Zentimetern Durchmesser eines Pucks entsprach. Bobrow schoß die Scheibe immer haargenau durch die Spalte. „Dann hat er uns gebeten, diese Übung zu wiederholen. Wir, gestandene Männer der Auswahl und weiß Gott keine Schlumpschützen, gaben uns alle Mühe. Aber wie Bobrow treffen, das konnte keiner."

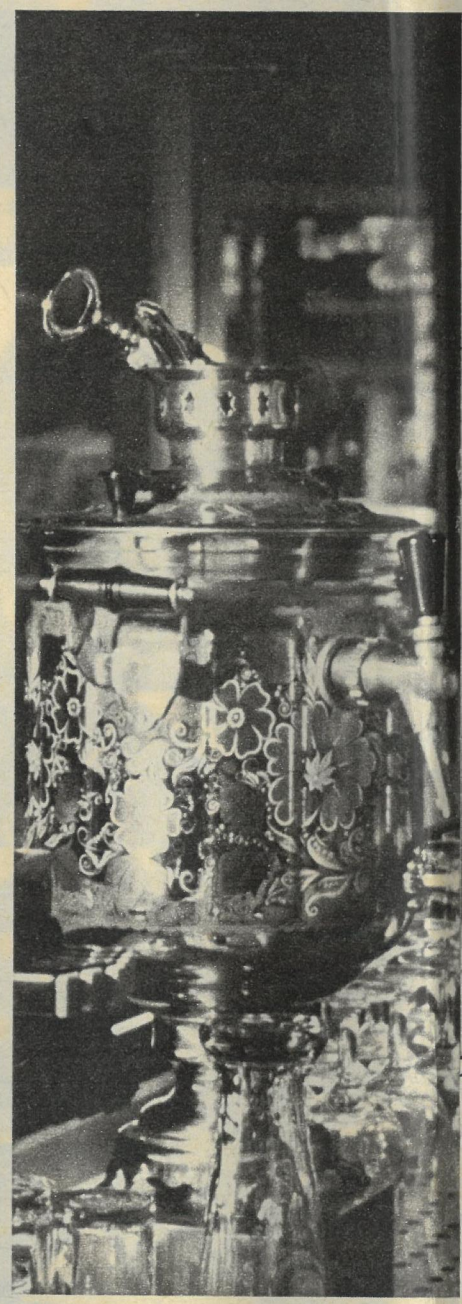
Was jedoch dem Meistermacher Tarassow immer am wichtigsten erschien: „Ruhm war für Bobrow ein Fremdwort. Er nahm keine Rechte in Anspruch, dafür immer nur Pflichten. Mit d i e s e m Talent fast in jedem Eishockeyspiel zwei Tore zu schießen, war für ihn kein Selbstzweck, allenfalls pures Vergnügen. Dieser ‚Spaß' vor allem hat ihn zu einer Legende gemacht."

Hans Richard Vollbrecht

Essen wie Gorbi in Rußland



Kleine russische Insel „Perestroika": Heimweh, sagt Slochovsky, habe er nie. Aber wenn zu vorgerückter Stunde die Stimmung steigt, greift er zur Gitarre, und sein Baß dröhnt hinaus in die Nacht: „Steppe rings umher ..."



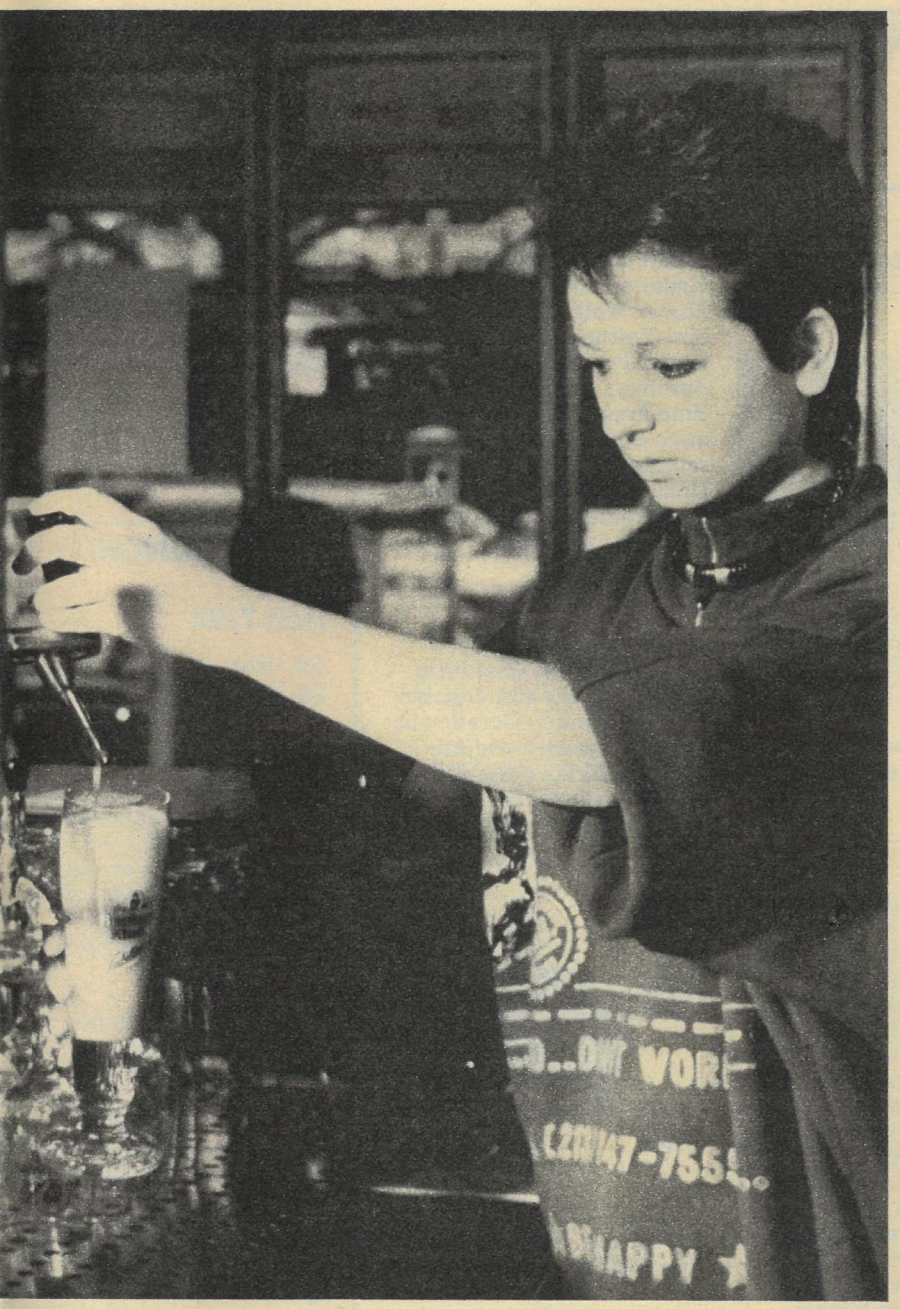
Keramik, zwei Offiziersmützen, die wohl auf wunderlichem Wege hierhergefunden haben, Holzlöffel und Samowar. Letzterer, prächtig golden, rot und grün, spendet allerdings nicht Teewasser, sondern – Bier. Berliner Kindl zu 3,50 DM das Glas – man gönnt sich ja sonst nichts! Plakate, die für Krimsekt und Perestroika werben, und gleich daneben das Bildnis Gorbatschows. Ist Sascha ein Fan des Präsidenten? Der Wirt antwortet diplomatisch: „Ich bewundere seinen großen Mut..." – Daran gebrach's dem heute sechsundvierzigjährigen diplomierten Ökonomen wohl auch nicht gerade, als er vor fünfzehn Jahren nach Köln gezogen kam, wohlausgestattet mit den deutschen Vokabeln „bitte" und „danke" und dem festen Willen, am Rhein nicht baden zu gehen. „Ich

Trinken kann man hier fast alles, was je zu diesem Zweck erfunden wurde, allein zehn Sorten Wodka.

Angela Holzhüter organisiert Reisen (auch in die SU) bei World Travel, Herbert Warren ist Präsident eines Busunternehmens in Kalifornien. Kommentar: „Wonderful!"

Prickelnde Neugier hat uns auf den Berliner Kurfürstendamm getrieben. Heute endlich können wir das Top-Geheimnis, das seit Jahren Millionen FW-Leser brennend interessiert, lüften: Was frühstückt Raissa? Was trinkt Gorbi *wirklich*? Folgen Sie uns in die Bistro-Café-Bar „Perestroika"!

Der Mann im T-Shirt: Sowjetflagge, Prawda-Kopf und Perestroika-Schriftzug auf der Brust – Alexander Slochovsky, Russe aus dem ukrainischen Tschernowzy, Chef des Etablissements. Fürsorglich geleitet er uns auf den grünsamtenen west-östlichen Diwan. Ein Knopfdruck: american jazz ist out – Balalaika in! Und nun, Auge, trinke, was die Wimper hält – russisches Flair in westlicher Perfektion: Matrjoschka und ukrainische



Bier aus dem Samowar, und zum Essen verführen siebenunddreißig russische und ukrainische Spezialitäten, Pelmeni, Lachs und Torte „Tante Polja".

hab' alles gemacht, war Gepäckträger und Masseur, Steuerprüfer, Kellner, Koch, Inhaber einer chemischen Reinigung. Hab' gearbeitet bis zum Umfallen und gut verdient, aber zufrieden war ich nicht. Ich mag Menschen, Musik, Fröhlichkeit." Deshalb eröffnete er vorigen Herbst am Kudamm Nr. 177, Nähe Adenauerplatz, das Restaurant – „Bonjour". „Wir kochten eine Woche französisch, die andere russisch. Ich verglich die Einnahmen, verbannte Zwiebelsuppe, Lachstorte und Roquefort aus der Küche, tauschte das französische Interieur gegen russisches aus, nun heißen wir ‚Perestroika'."

Nun gibt's ja in der ersten Glitzerstraße von Berlin W zahllose Nationalitätenrestaurants – also harte Konkurrenz?

„Ich kenne etliche russische Restaurants, die kein Jahr überlebten. Und wissen Sie auch, warum? Weil sie sich fast nur auf sowjetische Gäste, Laufkundschaft, einstellten. Die trinken zuviel, sind zu laut, wollen sich mit jedem gleich verbrüdern und, wenn man Pech hat, gehen sie auch noch in den Clinch. Das vertreibt das seriöse Publikum und macht mir Ärger bei den Leuten über uns." Und weil er, trotz der happigen 8000 DM Monatsmiete, nicht gekündigt werden will, mag er die kleinen Muntermacher aus der alten Heimat nicht so sehr. Doch nun – Glasnost: Was also frühstückt das populärste Moskauer Paar? Gorbi: Bliny mit Fleisch, garniert mit frischem Salat, Tomaten und Gurken, ein Glas frischgepreßten Orangensaft und eine Tasse Tee oder Kaffee. Die First Lady nimmt Bliny mit süßem Quark, verfeinert mit Smetana und hausgemachter Konfitüre. Bei den Getränken herrscht Konsens.

Das ist pressedokumentarisch verbürgt. Ob allerdings die „Pellkartoffeln ‚Tolstoi' mit Lachsmakrele und Kräuterrahm-Butter" irgendwo im Lebenswerk des Dichters authentisch festgehalten sind, wissen wir nicht. Möglich schon, schießlich führte der russische Graf nicht nur die Feder, sondern als Freizeitbauer auch den Pflug über seinen Kartoffelacker...

Karin Kopp (Text)
Hannes Schreiber (Fotos)

Ihre Dias verdienen perfekte Projektion

Mit einem modernen PRAKTICA-Projektor holen Sie alles aus Ihren Dias heraus, was an Schärfe und Brillanz in ihnen steckt. Dia-Schau auch zu Hause, Bild für Bild ein optischer Genuß.

PRAKTICA 150 A

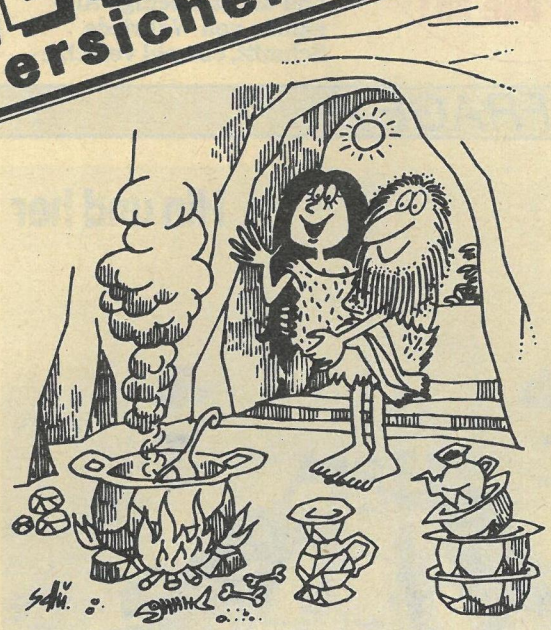
- Diawechsel und Scharfeinstellen durch bequemen Handschalter, auf Wunsch zusätzlich 10-m-Fernbedienkabel
- Halogenlicht 24 V/150 W bringt auch feine Nuancen zur Wirkung
- Unimagazin für schnellen Start, bequemen Dia-Zugriff und optimales Aufbewahren, außerdem kostensparende Umfüll- und Archivkassetten im Angebot
- wahlweise vier Wechselobjektive für unterschiedliche Projektions- und Raumgrößen

Das Spitzenmodell PRAKTICA 150 AFT bietet außerdem:

- Scharfeinstellen und Diawechsel völlig automatisch mit **Autofocus** und **Timer**

Der Fachhandel führt Ihnen die Geräte gern vor.
VEB PENTACON DRESDEN

LEBENS-versicherung

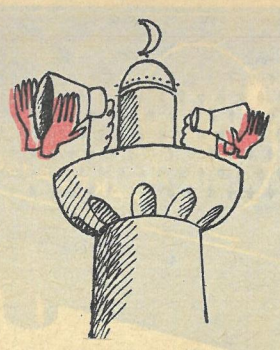


Heute gehört schon etwas mehr dazu, einen eigenen Hausstand zu gründen. Deshalb wird ein finanzieller Zuschuß immer willkommen sein.
Durch eine Lebensversicherung zugunsten Ihres Kindes, die z. B. zur Hochzeit ausgezahlt wird, können Sie ihm helfen, sich einzurichten.

Unsere Mitarbeiter informieren Sie gern ausführlich.

Individuelle Beratung bei Ihnen zu Hause –

unser ganz persönlicher Service für Sie!



Muezzin modern

Respekt vor der Klage Ihres Autors Hurrelmann wegen der Mühen des Aufstiegs zum alten Minarett in Chiwa (FW 5/90). Der Muezzin einer modernen, neu errichteten Moschee, etwa im Irak oder in Kuweit, lebt bequemer; beim Kaffee auf der „Sufa" sitzend, schaltet er zur Gebetsstunde nur das Tonband ein – und schon schallt es aus Lautsprechern auf dem Turm in alle vier Winde:

„Allahu akbar!"

Und noch eine Konzession an die Neuzeit: Die heiligen Hieroglyphen mit den Namen Allahs und des Propheten flimmern in knallbuntem Neonlicht von den Mauern der Andachtsstätte.

G. Richter, Weiß enfels

FREIE WELT 4

Elisabeth Theuermeister, Berlin: Der Beitrag „Bedrohte Königin" – sehr gut! Kritisch und wahrheitsliebend – und ohne jede Schnörkel.
Rudi König, Leipzig: Das Bild „Erstarrtes kommt in Fluß" spricht mich besonders an, weil es abgesehen von seiner Schönheit zum Nachdenken über Umwelt, Treibhauseffekt und Ansteigen der Weltmeere anregt.

● Markt und Moral

Harry Tokarski, Wittenberg: „Auf eigenen Füßen zwischen Hoffnung und Skepsis" bringt alle Schatten- und Sonnenseiten auch für uns Noch-DDRler am Beispiel der Ungarn.
Dr. Walter Roth, Erkrath, BRD: Nicht einverstanden bin ich mit Ihrer Meinung, in der Marktwirtschaft drohe die Moral zu unterliegen. Das scheint mir eher ein Kennzeichen sozialistischer Ordnungen zu sein. Ungarn ist, wie die DDR, ein Land im Umbruch. Die dortigen Probleme haben ihre Ursache im Sozialismus, nicht in der Marktwirtschaft.
Ronny Otto, Plauen: Besonders gut: die Ungarn-Reportage, „Sterbende Königin" und „Teures Spielzeug". Äußert Euch aber auch zu den Problemen, die es derzeit um ein künftiges Deutschland gibt!
I. Steinke, Gräfenhainichen: Sehr gut das Titelfoto und die ganzseitige Aufnahme von Walfriede Schmitt, obwohl verschiedene kleine Fotos mehr über die Künstlerin ausgesagt hätten.

Beleuchtet

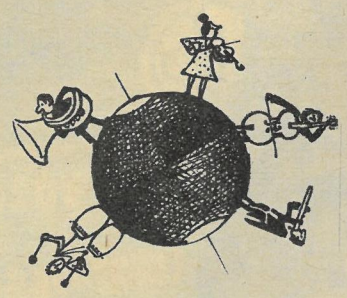
Walfriede-Toinette in „Der eingebildete Kranke"

● Pop statt Politik?

Elsa Schmidt, Spremberg: Überflüssig: Alles, was mit Arbeit zu tun hat, denn die spüren alle täglich am eigenen Leib; allzuviel Politik, die haben wir durch TV und Tageszeitungen hinreichend; Leserzuschriften, weil sie sowieso die vielen Meinungen nicht unter einen Hut bekommen.
Wolfgang Simon, Rostock: Aufschlußreich „Neue Klänge", der Beitrag zeigt, wie der Weg aus der verzwickten wirtschaftlichen Lage heraus sein könnte.
Familie Hofmann, Grünhain: Wir bedanken uns für die jahrelangen, guten Informationen. Leider müssen wir nach 25 Jahren Leserschaft aus finanziellen Gründen abtrünnig werden.
Dieter Wolf, Glauchau: Für eine Zeitung von 56 Seiten ist der Preis von 1,50 M durchaus gerechtfertigt. Eine Frage: Könnte es nicht auch Beiträge über Landschaften in der BRD geben? Unsere Reisebüros haben noch keine einschlägige Literatur anzubieten.

● Von Wüsten und Weiten!

Hans Höppner, Ilsenburg: Wohltuend Ihr allmählicher Themenwandel. Gerade aus fernen Regionen wie Australien, Afrika oder Südamerika ist uns viel zu wenig bekannt. Ich bleibe Euch erst einmal treu!



Herzlichen Dank an 124 Leser, die mit ihrer Meinung über FREIE WELT 4/90 nicht hinter dem Berg hielten. Zum Sonderpreis von

50 Mark

gratulieren wir diesmal Gerda Scholz aus Rostock!

FREIE WELT LESER-FORUM

Im Kreuzfeuer

Heft 7/90

Ihr Urteil ist uns wichtig, liebe Leser. Mehr denn je! Die Ausgabe, die Sie gerade in Händen halten, steht zur Debatte. Welches Bild, welcher Text, welches Thema spricht Sie besonders an? Was erregt Ihr Mißfallen, stößt auf Ihren Widerspruch? Welche Fragen bleiben offen?

Bitte schreiben Sie bis zum 25. April 1990 an Redaktion FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Str. 29, Berlin, 1026. Jede Veröffentlichung wird honoriert.

Zusätzlich verlosen wir unter allen Einsendern 1× 50 M, Gewinner in Heft 10/90.

Kennwort: Kreuzfeuer 7

IHRE FRAGE ...

Hin und her Mukran

Wie steht es inzwischen um die Fährverbindung Mukran–Klaipeda?

G. Schmidt, Stralsund

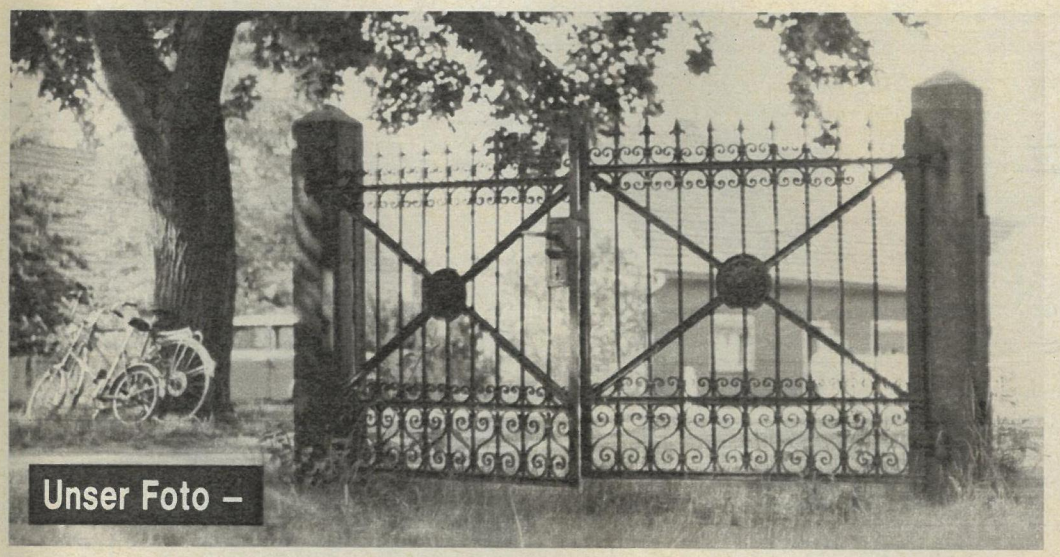
Die Ende 1986 in Betrieb genommene Fährlinie dient zur Verlagerung von Eisenbahntransiten über Polen auf den Seeweg. Das verringert DDR-Valutaaufwendungen, reduziert Gutbeschädigungen sowie -verluste und senkt Transportzeiten. Diese Gütertransporttechnologie kann sich international messen und bringt wirtschaftlichen Nutzen für beide Länder. Natürlich gab es bei einem derart umfangreichen Vorhaben Anfangsschwierigkeiten bei der vollen Auslastung der Transport- und Umschlagkapazitäten. Vor allem durch die Inbetriebnahme neuer Schiffe kam es zu einem sprunghaften Leistungsanstieg, der zeitweise mit Störungen des Eisenbahnverkehrs auf sowjetischer Seite sowie vorübergehendem Gutmangel in der Import- und Exportrelation zusammentraf. Das bisher eingesetzte Investitionsvolumen (über 85 Prozent des Gesamtaufwandes des noch bis 1993 laufenden Vorhabens) konnte bereits zu 28 Prozent amortisiert werden. Zur Zeit fahren für uns die „Mukran" und die „Greifswald", für die UdSSR die „Klaipeda", „Vilnius" und „Kaunas". Die Fährverbindung nimmt unter Beachtung der derzeitigen politischen Situation auch weiterhin die ihr zugedachte Aufgabe wahr..

Hans-Dieter Weiß, Ministerium für Verkehrswesen

REISESCHECK-Gewinner

So war es richtig in Heft 4/90: Das Rätselbild zeigte die Fontänen von Petrodworez (a) in den ausgedehnten Parkanlagen, die zur ehemaligen Sommerresidenz des russischen Zaren westlich von Leningrad gehören. Helga Martin, Rostock, hat den 2000-Mark-Scheck gewonnen.

Redaktion: Ingrid Buchholz, Helga Bengtson; Fotos: Adelheid Beyer, ADN/Herbst, TASS/Naumenkow, Helga Schubert, Archiv, Hubertus Henke, Gerd Engelsmann; Vignetten: Martin Kotsch



Ihr Text

Wir stellen eine Aufnahme vor – Sie finden eine Bildunterschrift dazu. Ernst oder unernst, wie Sie wollen – je kürzer, um so besser. Ihre Vorschläge schicken Sie bitte bis spätestens 25. April 1990 an Redaktion FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Str. 29, Berlin, 1026.

Drei Texte veröffentlichen wir in Heft 10/90 zum Sonderhonorar von je 20 Mark.

Kennwort: Fototext 7

Bitte ausschneiden und absenden.

Basler Haarpflege-Katalog FÜR FRISEURE jetzt auch in der DDR

Gratis

Auf 338 Seiten finden Friseurfachleute und Lehrlinge alles, was sie für ihren Erfolg brauchen: Qualitäts-Meisterprodukte, erstklassiges Berufswerkzeug, Friseurartikel und Haarpflegemittel von höchster Qualität zum supergünstigen Preis – direkt vom Hersteller.

Gutschein

Ja, schicken Sie mir völlig kostenlos und unverbindlich den großen Basler Haarpflege-Katalog.

Name

Straße

PLZ, Wohnort

Gratis-Katalog von Europas größtem Versandhaus für Friseurbedarf

Basler HAAR-KOSMETIK

Basler Haar-Kosmetik
Postfach 11 65
D-7120 Bietigheim-Bissingen

Kurz, kürzer ▶

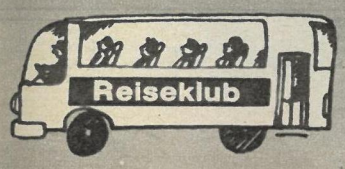
Ihre Texte zum Foto aus Heft 4

Auch ohne Kopf und Leiber sieht man, es sind Weiber!
Erich Hoffmann, Brandenburg

Wahl der Miss „Inkognito"
Monika Pilger, Velten

Rockfestival
Roland Ziefuß, Berlin

Die röckeschwingenden Girls aus dem Jugendbergbaubetrieb Königstein fotografierte Hubertus Henke, Pirna, und 667 Leser schrieben Texte dazu, dankeschön! Auch kurze, lieber Herr Mohring aus Halle-Neustadt! Unser Spielchen spielt sich ein! Sie hatten bemängelt, die „Favoriten" zum Foto aus Heft 1/90 (FW 4/90) seien zu lang geraten.



Wo die Dreisam

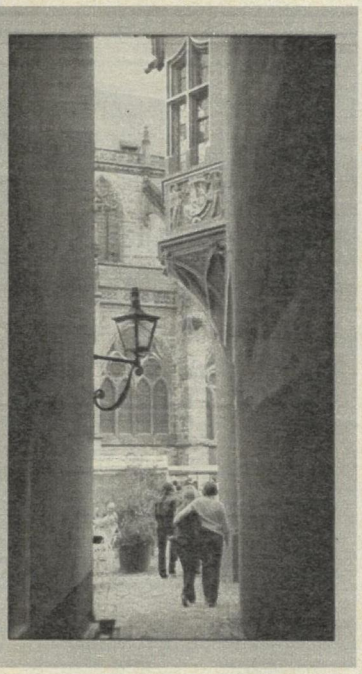
... das Höllental verläßt, liegt die heiterste Großstadt Deutschlands: Freiburg im Breisgau mit mehr als 1800 Sonnenstunden im Jahr. Vom Hauptbahnhof wenige Schritte die Eisenbahnstraße mit den vornehmsten (und teuersten) Hotels entlang, und schon spaziert man in der Altstadt durch schmale Gassen, über kopfsteingepflasterte Plätze, die mehr als 850 Jahre alt sind, wo selbst die Straßenbahnen, langsam fahrend, auf Schaulustige Rücksicht nehmen. Auf dem Münsterplatz Verkaufsbuden noch und noch. Doch bevor ich mein schmales DM-Portemonnaie inspiziere, blicke ich lieber himmelwärts zum Turm des gotischen Münsters Unserer lieben Frau, freue mich über die Phantasie der Steinmetzen, ihre Figuren und Szenen, ernst oder derb-lustig.

Schließlich „wendele" ich mich fast ununterbrochen 329 steile Stufen hoch

bis zur Galerie an der Turmspitze, die von unten wie geklöppelt wirkt. Hier allerdings sieht man, daß die Arbeit der Münsterbauhütte bei der Pflege des Bauwerks nicht abreißt.

Die Aussicht: der Schwarzwald im Osten, die Wein- und Obstgärten der Rheinebene im Süden und Norden, Kaiserstuhl und Tuniberg im Westen, dahinter die Umrisse der Vogesen jenseits des Rheins. Ein bißchen schwindlig nach dem Abstieg schnuppere ich mich nun doch durch den Markt: Frühlingsblumen, Obst und Gemüse, Weißtannenhonig aus den Bergen, Schafskäse aus dem Elsaß, Kräuter, eingelegte Oliven, in Tannenreisig geräucherter Schinkenspeck – eine echte Schwarzwaldspezialität. Ich schlendere weiter – im Ohr das Rieseln der offen die Altstadt durchfließenden Bächle, deren 14 Kilometer langes Netz die Luft staubfrei hält.

Ingrid Buchholz



DDR-GESCHICHTE

Auszüge aus Briefen zum Interview mit Professor Dr. Rolf Badstübner „Wie war es? Wie wahr ist es?" in FREIE WELT 3/90 über die Vereinigung von KPD und SPD zur SED:

Ich war nicht nur Lesende, sondern Betroffene. 1949 eingeschult, habe ich alle Verbiegungen unseres Geschichts-, Gesellschafts- und Moralbildes erfahren. Anfangs lehnte ich mich noch dagegen auf, irgendwann gab ich es auf. Vielen aus meiner Generation wird es schwerfallen, dem gestern noch als „Klassenfeind" bezeichneten Nachbarn BRD ungehemmt, aufgeschlossen gegenüberzutreten –

wir haben nicht gelernt, Andersdenkenden objektiv zu begegnen.

40. Gründungstag der SED – Berliner Ensemble 1986

Das ist die Schuld einer überheblichen Führung, die unsere Köpfe und unsere Seelen verbog. Über ihre Villen, Autos usw. kann ich hinwegsehen – mein mißbrauchtes Vertrauen und meine jetzige Hilflosigkeit aber laste ich ihr an!

Elke Zeisberg, Berlin

Mir kommt es jetzt so vor, als hätten wir die verkehrten Geschichtsbücher gehabt. Es kann doch aber nicht alles verkehrt und umsonst gewesen sein. Ich bin in diesem Land groß geworden, habe es mit aufgebaut, und wir hatten unsere Ideale.

Brigitte Eberhard, Erkner

Auch ich gehöre zu den Staatsbürgerkundelehrern, die manchmal ratlos waren. In der 7. Klasse galt es u. a., die Behauptung bürgerlicher Ideologen von der Zwangsvereinigung zu widerlegen. Ich war von dieser Theorie absolut überzeugt, zumal sich auch SPD-Politiker wie Otto Buchwitz für die Notwendigkeit der Vereinigung verbal geäußert hatten. Mir ist es unverständlich, daß es bereits heute, kurz nach der Wende, Historiker gibt, die neue Antworten auf diese Fragen geben. Wo waren diese Historiker bisher?

Udo Schmidt, Dresden

Heute sieht es so aus, als ob alles in den vergangenen 40 Jahren falsch gemacht wurde. Fazit – das Geschichtsbild vieler Menschen, auch meines, ist ein einziger Trümmerhaufen! Und nun sollen wir glauben, daß das, was jetzt geschieht, endlich der richtige Weg ist. Dazu gehört Optimismus.

Vielleicht sieht in 40 Jahren wieder alles ganz anders aus?

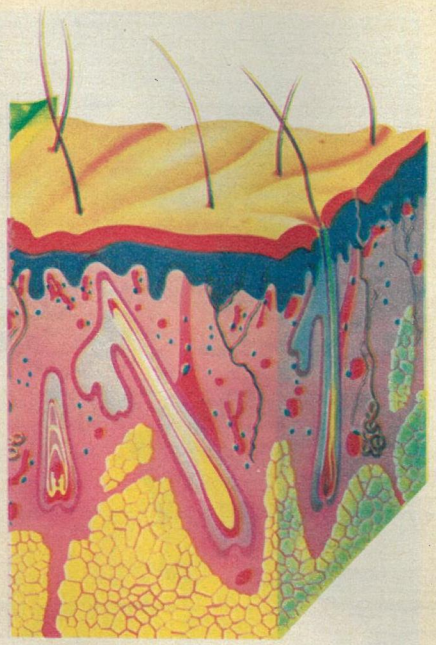
Karin Klengler, Riesa

Richtigstellung

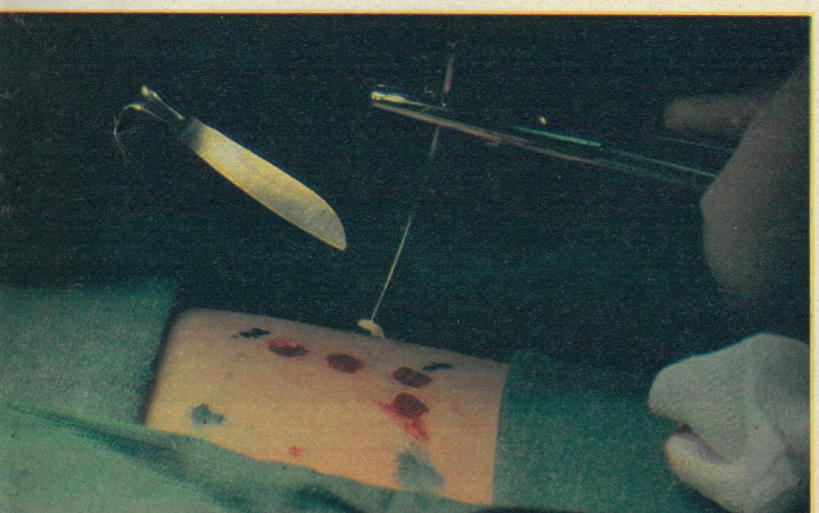
Die Adresse von Aigali Dshunussow, Vorstandsmitglied und Verantwortlicher für Ausländerpolitik in der SPD, lautet richtig:
Aigali Dshunussow, PSF 108, Berlin, 1095

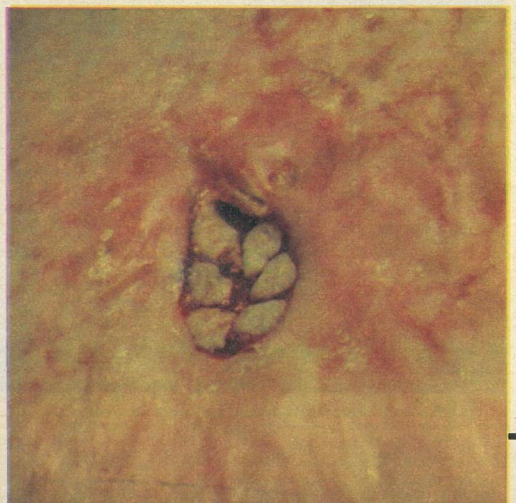
Vor fünfunddreißig Jahren wurde einer heute sechzigjährigen Frau eine bösartige Geschwulst aus der Brust entfernt. Jetzt entstand als Folge der damaligen Bestrahlung ein Spätschaden – eine markstückgroße schlecht heilende Wunde. In der Hautklinik der Berliner Charité wurde sie operiert. Dr. Wolfgang Lehnert (Foto rechts) entnahm dazu aus dem Oberschenkel der Patientin mehrere linsenförmige Hautläppchen (Foto Mitte) und

Wenn die Haut verbrennt...



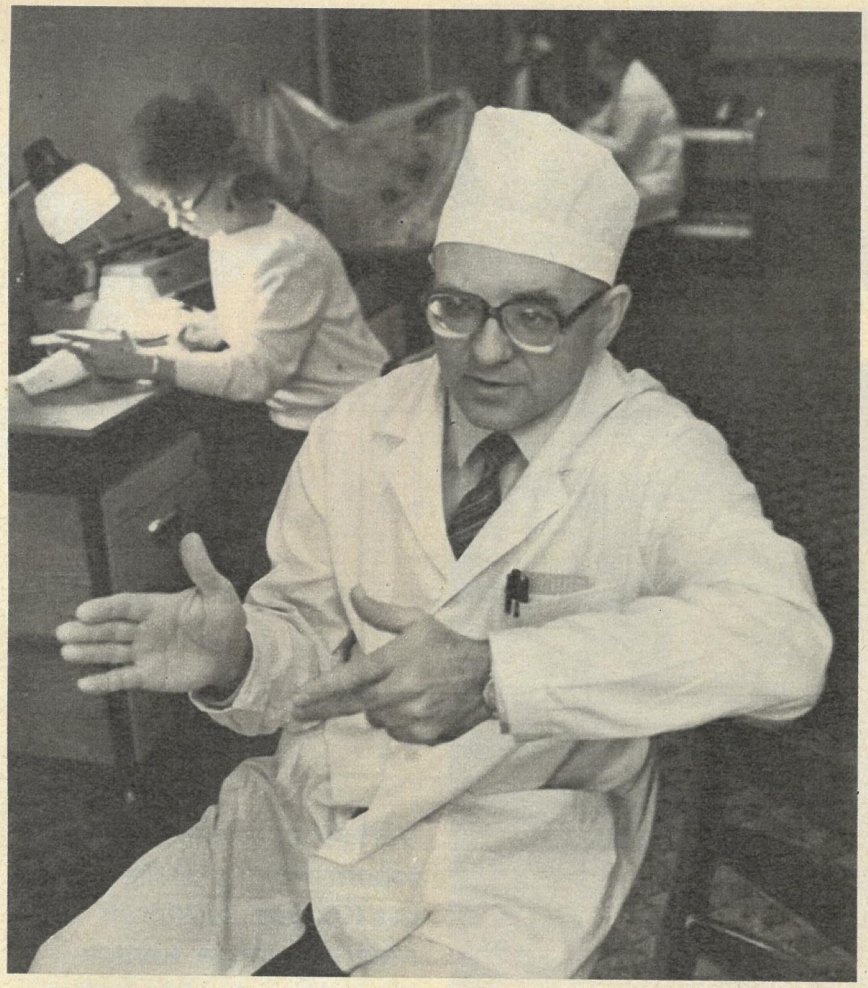
Verbrennungen können die lebenswichtige Hülle unseres Körpers zerstören. Die mehrschichtige, komplizierte Haut des Menschen ist ein Wunderwerk der Natur (oben). In der Regel setzt der Tod ein, wenn zwei Drittel beschädigt sind. Inzwischen züchten internationale Forschungszentren menschliche Haut. Sie eignet sich für die lebensrettende Transplantation. FREIE WELT-Mitarbeiter Sonnhild Kutschmar (Text) und Lothar Willmann (Bild) besuchten in Moskau das international renommierte Wischnewski-Institut.





legte sie in die zuvor gesäuberte Wunde (Foto links). Dort bilden sie, geschützt durch eine Salbengaze, bald wieder eine neue Oberfläche. Diese Methode, Haut zu übertragen, entwickelte 1869 der französische Arzt Jacques Louvis Reverdin. Sie geriet in den letzten Jahren in Vergessenheit. Heute schauen Dr. Lehnert wieder viele Hospitanten über die Schulter, niedergelassene Hautärzte brauchen derartige Kenntnisse.

Wenn die Haut verbrennt...



Professor Wladimir Tumanow: „Eine ideale Methode zur Heilung Verbrannter gibt es nicht."

Es war wie jeden Montagvormittag. Auf dem Fahrhof eines Moskauer Großbetriebes wurden die Aufträge für die Woche verteilt. Juri Rodin, Ladachauffeur, freute sich. Für ihn war eine Tagestour nach Leningrad dabei. Dort, wo die Versorgung besser als in Moskau klappte, könnte er für seine Familie vielleicht einige Schmeckerchen ergattern. Anderntags ging's los.

Auf halbem Wege etwa fing die Maschine an zu muckern. Juri stieg aus, öffnete die Motorhaube. Da schlugen ihm plötzlich Flammen entgegen. In Sekundenschnelle hatte er Decken von den Sitzen gezerrt. Instinktiv warf er sie über den brennenden Motor. Dabei fing er selbst Feuer. Als lebendige Fakkel wälzte er sich am Straßenrand. Die Schnelle Medizinische Hilfe brachte den Dreißigjährigen ins Moskauer Wischnewski-Institut. Diese chirurgische Klinik wurde 1948 von dem berühmten Mediziner Alexander W. Wischnewski gegründet und später viele Jahre von seinem Sohn geleitet. Hier befindet sich auch das Allunionszentrum für Verbrennungen, wohin man die schwersten Fälle aus dem In- und Ausland bringt. Auch Juri Rodin, dessen Haut weitflächig beschädigt war. Er wurde gerettet. Noch bis vor wenigen Jahren hätte er keine Überlebenschance gehabt.

Die gezüchtete Eigenhaut

Vom großen Klinikkomplex etwas entfernt, liegt im Garten ein schlauchartiges Nebengebäude. Hier experimentieren Professor Wladimir Tumanow und seine Mitarbeiter mit Menschenhaut. Aus einer feinen Hautschicht, knapp einen Drittelmillimeter stark und so groß wie die Kuppe eines kleinen Fingers, können sie in zwei bis drei Wochen über einen halben Quadratmeter neuer Haut züchten. Das darf man sich aber nicht als ein großes Stück vorstellen, sondern als viele kleine aneinandergereihte Parzellen. „Ein Landsmann von Ihnen", sagt Professor Tumanow, „hat schon in den vierziger Jahren beschrieben, wie man Teile der Oberhaut, sogenannte Epithelzellen, künstlich züchten kann. Seine Forschungsobjekte waren ausschließlich Tiere. Es dauerte aber noch über vierzig Jahre, bis es durch die Arbeiten des amerikanischen Arztes Dr. Howard Green vom Bostoner Verbrennungszentrum gelang, zwei kleinen Jungen das Leben zu erhalten, die beim Spielen mit Farbresten beinahe verbrannt wären."

Den Kindern wurden damals einige, noch unversehrte Hautstückchen entnommen. Dr. Green bereitete daraus einen Zellbrei, brachte ihn auf spezielle Nährlösung. In wenigen Tagen begannen sich die Zellpartikel zu vermehren. Es bildete sich neue Haut. Stückweise wurde sie auf das vorbehandelte wunde Fleisch gelegt und wuchs an. Ein mühsamer, langwieriger Prozeß.

Diese erste klinische Anwendung gezüchteter Haut löste einen Boom in der medizinischen Forschung aus. An den Verbrennungszentren in aller Welt begann man menschliche Hautzellen zu kultivieren. Auch in der Sowjetunion. „Natürlich klingt das viel einfacher, als es ist", meint Professor Tumanow. „Theoretisch stimmt es ja auch, aber die Praxis erweist sich als schwieriger, denn verbrannte Haut wächst natürlich nicht so gut wie Normalhaut. Die Brandwunden haben ja zugleich den Stoffwechsel des Patienten empfindlich gestört. Damit ist auch die Lebenstätigkeit der Hautzellen herabgesetzt."

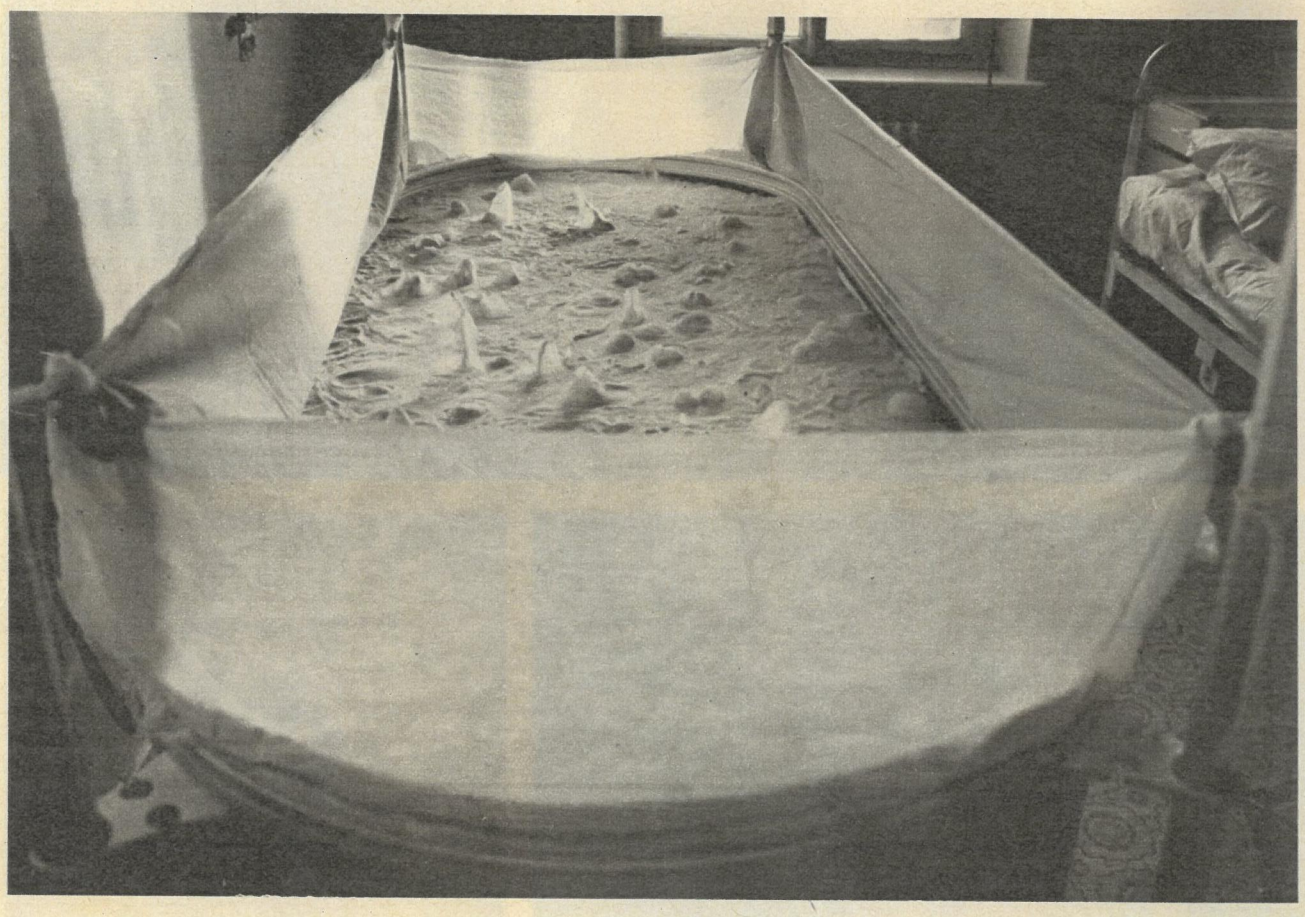
Weil man auch in Moskau weiß, daß es keine ideale Methode zur Heilung Schwerverbrannter gibt, hat sich das Forscherteam das Ziel gestellt, das Bostoner Verfahren, die Übertragung von Oberhautzellen, das die Mediziner als Autotransplantation bezeichnen, auszubauen. Seit fünf Jahren arbeitet die Gruppe Tumanow daran.

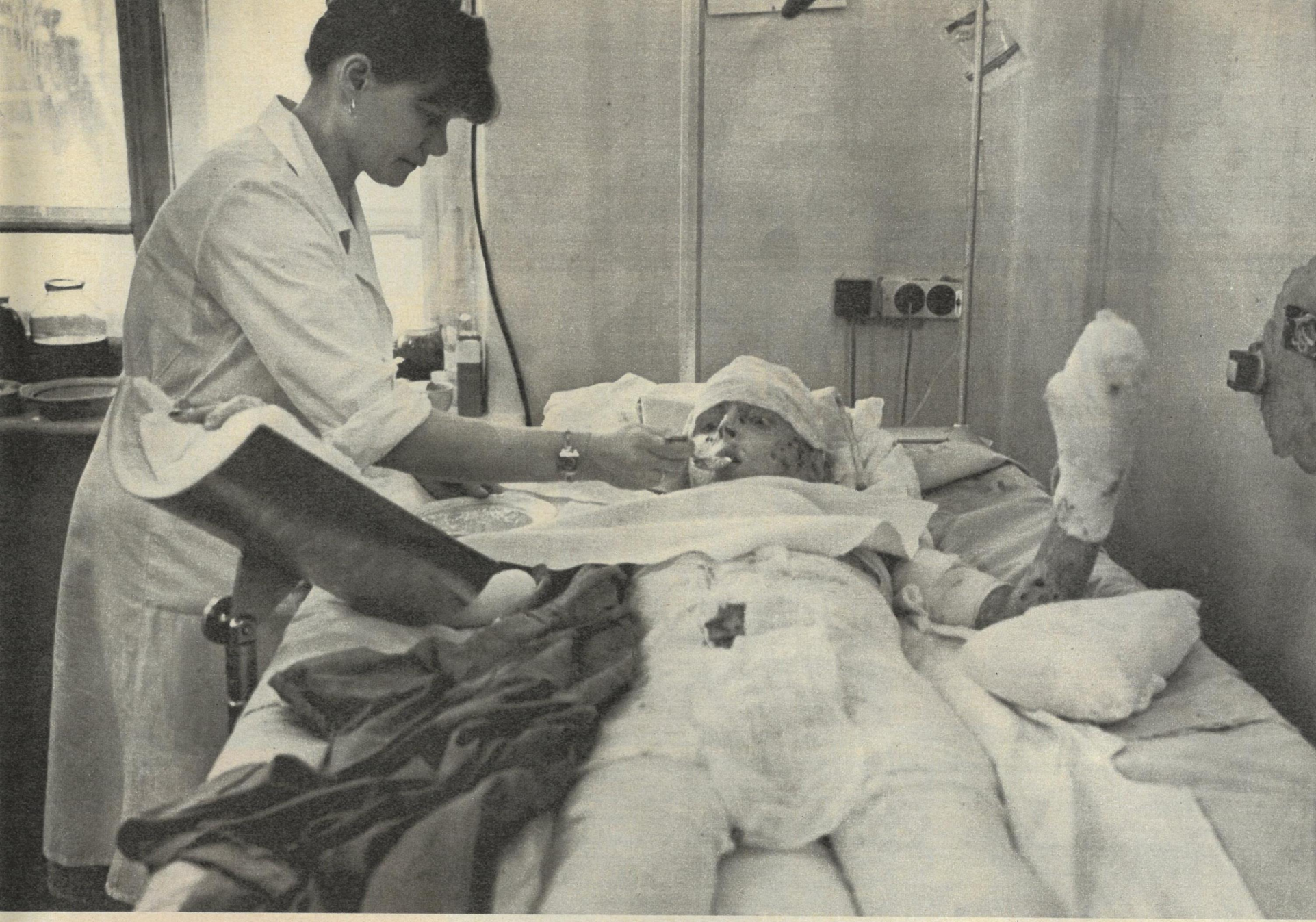
Ein Blick in die kleinen Labors vermittelt keinen überwältigenden Eindruck. Auf großen Aluminiumkuchenblechen stehen dicht an dicht flache Petrischalen mit rosaroter Flüssigkeit. Sie enthält mikroskopisch kleine Zellpartikel. Die Bleche werden in den Inkubator geschoben und verbleiben dort bei 37 Grad Celsius in einem Medium von fünf Prozent Kohlendioxid. Die rosarote Flüssigkeit dient der Kontrolle: Ändert sich die Farbe, verdirbt die Zellkultur.

Die wichtigste Forschungarbeit bleibt unsichtbar. Zur Nährlösung werden unterschiedliche Enzyme gegeben. Sie sollen das Zellwachstum stimulieren. Welche Enzyme in welcher Menge und Zusammensetzung – das ist der wissenschaftliche Knackpunkt.

Die ideale Verpackung

Die Methode, eigene Körperhaut zu übertragen, ist ja alles andere als neu. Schon 1869 versuchte das der in Gent praktizierende Arzt Reverdin. Die freie Hauttransplantation vom Oberschenkel auf eine durch Bestrahlung verbrannte Brustpartie konnten wir in der Charité beobachten. Sie ist aber





Zu achtzig Prozent war Juris Haut verbrannt. Nur durch die Transplantation gezüchteter Eigenhaut konnte er überleben (Foto oben). Er liegt in diesem Spezialbett für Schwerverbrannte. Darin blubbert feines Siliziummehl. Es schützt vor Liegewunden (Foto links).

nur geeignet, lokale Verbrennungsfolgen zu behandeln. Sind größere Hautteile verbrannt, ist eine der aussichtsreichen Möglichkeiten die Verpflanzung gezüchteter Haut.

Anhand von Dias erläutern uns die Mitarbeiter Professor Tumanows Funktion und Wirkungsweise der schützenden Hülle. Haut, so erfahren wir, ist das schwerste Körperorgan. Sie besteht aus drei Schichten und wiegt etwa zehn Pfund. Beim Erwachsenen ist sie eineinhalb bis zwei Quadratmeter groß. Sie erneuert sich alle siebenundzwanzig Tage. Reagiert auf Wärme, Kälte, Druck, Stoß. Ein zarter Kuß kann sie in Erregung versetzen. Sie muß aber auch den harten Boxhieb unbeschädigt verkraften. Daß die Haut, ähnlich der Leber, auf spezifische Weise Arzneimittel und Gifte verarbeitet, weiß man erst seit kurzem.

Nach diesem hautnahen Exkurs über das größte Organ zeigt man uns Tabellen, die die Erfolgsrate bei der Transplantation von im Inkubator gezüchteter Haut belegen. Die USA, Frankreich und Italien haben dabei die meisten klinischen Erfahrungen. In Einzelfällen wurden Patienten mit bis zu 87 Prozent verbrannter Hülle gerettet.

Das Moskauer Labor züchtet „Epithel", das sind Oberhautzellen, und Fibroblasten, langgestreckte Grundzellen des Bindegewebes. Die Behandlung mit Fibroblasten ist vor allem da angezeigt, wo tiefe Verbrennungen abgedeckt werden müssen. Der Vorteil – man erspart dem Patienten die Tortur, ihm in mehreren Operationen Hautstückchen für Hautstückchen an gesunden Teilen abzunehmen und auf die Wunden zu legen. Denn Fibroblasten sind Do-it-yourself-maker – sie vermehren sich schnell und regen zugleich das Wachstum ihrer Verwandten, der Epithelzellen, an.

Professor Tumanow: „Am aussichtsreichsten wird wohl das gleichzeitige Anwenden beider Zelltypen sein. Gute Chancen rechnen wir uns mit diesem Verfahren auch bei schwerheilenden, eiternden Wunden aus."

Im Wischnewski-Institut sind im vergangenen Jahr 22 Patienten mit großflächigen Verbrennungen gerettet worden. Aber bei jedem waren zuvor aufwendige Pflegearbeiten notwendig, die man bei Katastrophen mit vielen Verunglückten nicht garantieren kann. Deshalb wäre beispielsweise bei den zahlreichen Opfern der Flugschau von Remscheid oder der Gasleitungsexplosion am Ural diese Methode der Züchtung und Verpflanzung von Eigenhaut nicht anwendbar gewesen.

Das blubbernde Bett

Das Wischnewski-Institut erstreckt sich auf einem Areal, auf dem früher auch ein ehemaliges Altersheim für reiche Russen stand. Der Bau ist heute in das Krankenhaus einbezogen. Auch die Kirche existiert noch. Dort ist eine wichtige Abteilung des Verbrennungszentrums untergebracht, die Biochemie. Der Oberassistent gibt Auskunft: „Der Körper verbrannter Menschen weist spezifische Veränderungen auf, beispielsweise im Elektrolytbestand des Blutes. Auch die Protein- und Lipidzusammensetzung ist anders. Alle Veränderungen müssen aber korrigiert sein, bevor die neue Haut aufgebracht wird. Deshalb sind die Stoffwechselbesonderheiten eines jeden Patienten zuvor zu analysieren. Danach geben wir den Ärzten Anweisungen, wie sie bei der Behandlung vorgehen sollen."

60 Kranke wurden während unseres Besuches in der Verbrennungsklinik gepflegt. Hier treffen wir auch auf Juri Rodin. In seinem Zimmer liegt er, abgedeckt mit sterilen Tüchern, unter einem Plastikzelt. Es sichert eine gleichbleibend keimfreie Umgebung mit ständigem Gasaustausch. Der Patient liegt auf einem Bett, unter dessen Abdeckung immerzu eine mehrere Zentimeter dicke Schicht aus Siliziummehl brodelt. Diese Betten, speziell für Schwerverbrannte, helfen, deren Leben zu erhalten. Durch das Brodeln kann die Verbrennungsoberfläche nicht nässen. Die Ausbreitung der allgegenwärtigen Mikroben wird gestoppt. Ohne solche Maßnahmen würde der Patient bald an seinen Liegewunden sterben.

Über all den großen Fortschritten in der Behandlung Schwerverbrannter sollte man nicht vergessen, daß die Autotransplantation neuer Oberhaut auf den wunden Körper nur der Versuch ist, diesem wieder eine schützende Hülle zu geben. Sie ist äußerst empfindlich. Es fehlen an vielen Stellen Leder- und Unterhautschichten mit dem darin eingelagerten Fettgewebe. Dieses muß nachträglich in langwierigen plastischen Operationen wieder Stück um Stück eingesetzt werden. Auch bei Juri Rodin. Trotzdem wird er für den Rest seines Lebens Invalide bleiben.

Niederlande

Ihre Träume werden wahr!

China

Ein kleiner Teil aus unserem großen Angebot

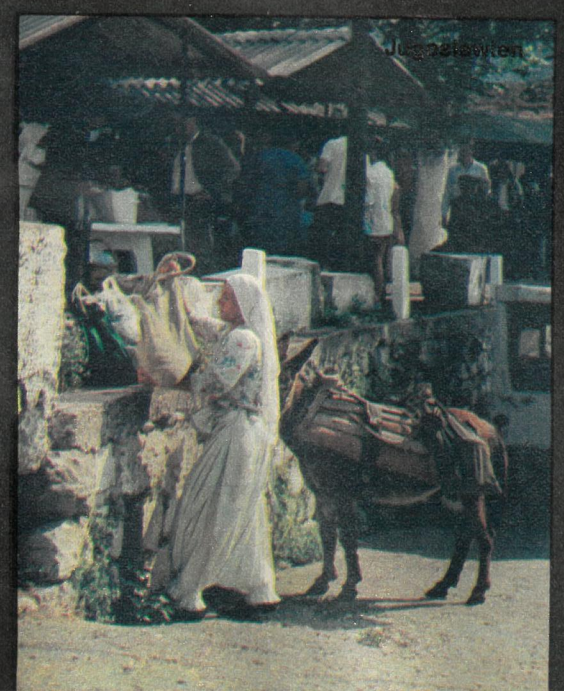
● Schwarzes Meer UdSSR, Bulgarien, Rumänien	15 Tage Hotel/Flug
● Adria Jugoslawien	15/17/22 Tage Hotel/Flug
● Mittelmeer Spanien	10 Tage Hotel/Bus
Städtereisen: Paris	5 Tage Hotel/Bus
Amsterdam	4 Tage Hotel/Bus
● Rundreisen Schweden/Finnland, Österreich, Jugoslawien	5 bis 21 Tage
● Schiffsreisen UdSSR	8–12 Tage Wolga, Dnepr Ladoga-/Onegasee
● Fernreisen Kuba, China, Vietnam	14/22 Tage Hotel/Flug

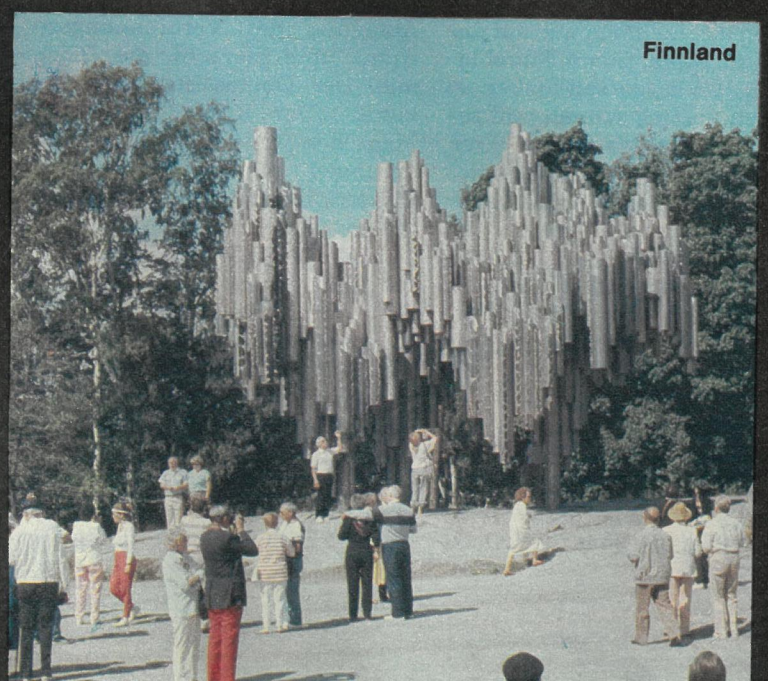
Ein gutes Gefühl beim Reisen durch:

- Bequemlichkeit
- Viertel-, Halb- und Vollpensionen
- Reiseversicherungen
- DM-Taschengeld für DDR-Mark bei Reisen in Länder mit konvertierbarer Währung
- erfahrene Reiseleitung

Wo können Sie buchen?
In allen Filialen des Reisebüros!

REISEBÜRO
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK


Jugoslawien


Finnland

UdSSR

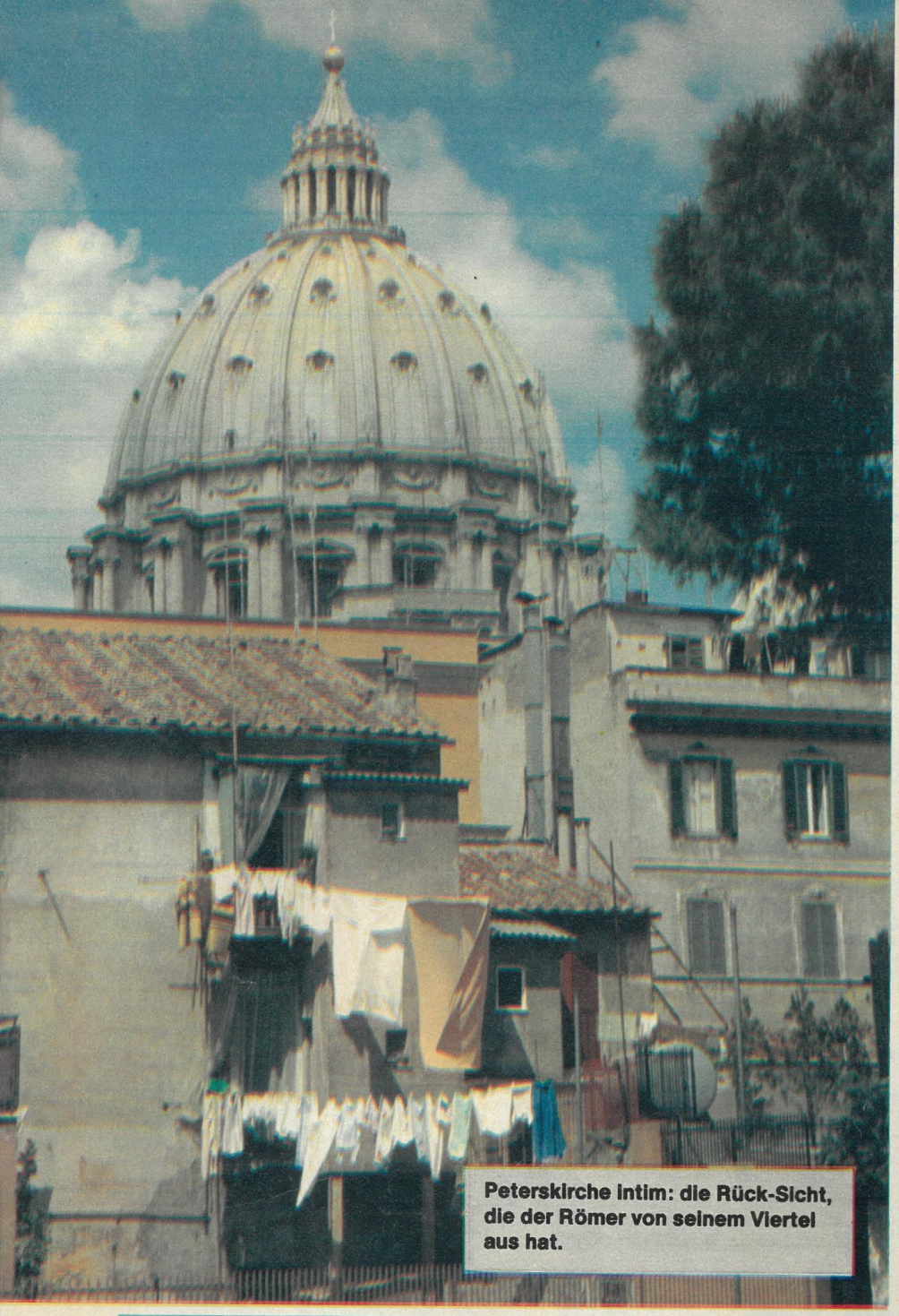
Sie sind mitten unter uns

Die Clowns. Sogar sehr viele. Eigentlich so viele wie noch nie. Bei BUSCH. Und nur für eine Saison. In den letzten Jahren klagte man in diesem Land tatsächlich über eine Clown-Misere. In Staats-Zirkuskreisen. Das Publikum murrte auch. Aber leise. Wie gewohnt. Der Artistennachwuchs gedieh eigentlich prächtig. Nur echte Spaßvögel wurden selten ausgebrütet. BUSCH klopfte darum auf den Busch. International. Fünf Clowns kamen. Roumen und Polly aus Bulgarien (ganz rechts und ganz oben). Zusammen bringen sie 60 Jahre Manegen-Erfahrung ein. Alte Schule. Aber gut. Aus Castros Cuba kam das Duo Payasos. Die DDR-Luft machte sie krank. Fehlanzeige zu unserem Fototermin. Die Wiege von Clown Oleg Schownir (3. von links) schaukelte in der Ukraine. 24 Monate im Rampenlicht. Unverdorbene Frische. Sie wird noch unterboten. Die sechs Damen und Herren der Chaos-Family (drei von ihnen auf unserem Foto) bringen insgesamt 30 Tage Erfahrung mit. Als Profis. Vorher waren sie Artistik-Fachschüler. Jetzt sind sie Barren-Exzentriker. Das wollten sie eigentlich gar nicht. Aber die Schulleitung hatte von dem tiefen Ulk-Tal in der DDR Wind bekommen. Nun müssen sie Spaß machen. Tun es gern. Und gekonnt. Ihre erste BUSCH-Expedition geht in den Süden der Republik. Mitten hinein ins grüne Herz Thüringen. Die Tour ist grenzenlos. Test the West. Für einige Wochen sind die Clowns nicht mehr unter uns, sondern unter ihnen, den Bayern.

Wolfgang Suckert (Text)
Ulrich Burchert (Foto)

Papst und Pasquetta

Die Ausländer drängen sich am Ostersonntag auf dem Petersplatz, um des Papstes Segen zu empfangen. Die Römer suchen lieber das Weite. Sie finden es in der Ferne oder in nächster Umgebung. Heinz Simon (Text und Bild) beobachtete römische Osterbräuche.



Peterskirche intim: die Rück-Sicht, die der Römer von seinem Viertel aus hat.

Frühlingsgefühle: auch an der Bushaltestelle

Circus Maximus: einst Stätte römischer Wagenrennen, heute Ausflugsziel für Familien und Freizeitsportler

Spanische Treppe: Im April werden riesige Azaleentöpfe aufgestellt.

Papst und Pasquetta

Der Frühling hatte es in diesem Jahr in der Ewigen Stadt besonders eilig. Die Stadtverwaltung mußte sich sputen, die vorfristig erblühten Azaleen-Töpfe auf die Hauptstraßen und auf die Treppe am Spanischen Platz zu bringen. Ihre Winter-Stammplätze auf den Platanen in der Via Veneto haben die Stare längst aufgegeben, und die Autos können, wenn sie einen Platz finden, von oben unbedroht parken. Steht die Sonne hoch im Süden, weht durch die Stadt schon ein Hauch von Sommer. Hoch-Zeit für Pärchen, die sich unbeeindruckt von neugierigen Blicken gernhaben.

In den Schaufenstern türmen sich Rieseneier aus Schokolade, groß wie Kürbisse. Die Kaffee-Bars begnügen sich mit einem Himmel aus Trauben, deren Beeren aus Zuckerzeug sind. Überall stapeln sich die Kartons mit „Lacolomba", der Taube aus rosinendurchsetztem Napfkuchenteig. Christliches Symbol für profane Bedürfnisse. Glaube, ererbte Tradition und Alltag leben in Rom in idealer Symbiose und schließen maximale Kompromisse. In einem Land, das den Christen im Jahre 313 mit dem Mailänder Edikt von Kaiser Konstantin die freie Ausübung ihrer Religion erlaubte, das mit dem Vatikan das Weltzentrum des Katholizismus beherbergt, nimmt das nicht wunder. Wie anderswo vermischen sich aber auch hier die österlich-rituellen Verrichtungen mit Althergebrachtem, mit heidnischen und weltlichen Sitten. So soll ein rotes Ei, das eine Henne des kaiserlichen Hühnerhofes im Jahre 208 am Geburtstag des künftigen Herrschers Alexander Severus legte, der Vorläufer gefärbter und bemalter Ostereier gewesen sein...

Fragt man einen Römer danach, was sich für ihn mit Ostern verbindet, dann fallen bestimmt die Worte „Papst" und „Pasquetta". Karfreitag schreitet der Pontifex am Kolosseum, wo Tausende Christen in Gladiatorenkämpfen starben, symbolisch eine Strecke ab, die den Leidensweg von Christus symbolisiert. Ein nächtliches Spektakulum im Scheinwerferlicht, das Gläubige und Schaulustige gleichermaßen anzieht. Wie auch die päpstliche Festansprache am Ostersonntag auf dem Petersplatz. Wenn der Segen „urbi et orbi" in rund fünfzig Sprachen für die Stadt und den Erdkreis erteilt wird, ist die Welt Fernsehzeuge. Unter den Zehntausenden Augen- und Ohrenzeugen sind mit Sicherheit mehr Ausländer als Einheimische. Denn Ostern rollt die erste große Armada von Bussen über die Grenze, als sollte die Aktualität des bekannten Spruchs unterstrichen werden, wonach alle Wege nach Rom führen. Die Zeremonie auf dem Petersplatz und die Zeugnisse der 2743jährigen Geschichte dieser Hauptstadt der Kultur lassen sich gut vermarkten. Das meist schöne Wetter wird als Beigabe gern angenommen. Der Rasen in den Parks läßt Platz für pflastermüde Besucher.

Römer finden sich schon deshalb relativ wenige in der Menge vor Sankt Peter, weil zu Ostern eine Art Gegenbewegung stattfindet. Die Stadt wird den Touristen überlassen, ähnlich wie im Hochsommer, wenn die Bewohner ans Meer oder in die Berge flüchten und Rom – wie es hier heißt – den Ausländern und Taschendieben gehört. Alle Jahre wieder bieten die Autobahnen daher ein Bild von langen Schlangen und Staus, wenn vor und nach dem Fest der Reisestrom fließt. Oder steht.

In Italiens Hauptstadt, wo wegen der Auto-, Bus- und Motorradfülle sowieso Tempo acht das statistische Mittel ist, droht in diesen Wochen ein neuer Minusrekord. Mit Verspätung sind die Sonderbauvorhaben zur Fußballweltmeisterschaft '90 in Angriff genommen worden. Wer die eine aufgerissene Straße eben mit Geschick umfahren hat, gerät bestimmt in den nächsten Stau, weil zugleich auch noch neue Gas- und Telefonleitungen gelegt werden.

Doch zurück zum Oster-Auszug per Auto, der deutlichsten Anpassung

Es sind meist Ausländer, die sich am Ostersonntag zu Zehntausenden auf dem Petersplatz versammeln, um den päpstlichen Segen „urbi et orbi" zu empfangen.

Die Römer zieht es mehr ins Grüne. „Pasquetta" – „Klein Ostern" – heißt ihr traditioneller Ostermontags-Ausflug, der Familie, Freunde, liebe Kollegen vereint.

italienischer Sitten an moderne Zeiten. Auch wenn der Geldbeutel nicht für die verlockenden Reiseangebote in exklusive Landesgegenden oder ins Ausland reicht – Roms Hinterland kann vieles bieten und entschädigt. In Richtung Westen, in rund dreißig Kilometer Entfernung, das Meer. Wassertemperaturen schon jetzt fast wie die Ostsee im Hochsommer. Die Römer lieben das kühle Bad nicht, dafür die Sonnenbräune. Mit Aluminiumfolie als Reflektor wird auch die Halspartie bestrahlt. Gesunde Farbe ist in. „Fare sempre una buona figura", immer eine gute Figur machen, hat nichts mit übertriebener Eitelkeit zu tun. Eher mit der Absicht, nicht nur sich selbst, sondern auch der Umwelt zu gefallen. Wer ein Freund des Wintersports ist, kann normalerweise rund achtzig Kilometer östlich, im mittleren Appenin, zu Ostern noch Schußfahrten machen. In diesem Jahr allerdings mangelte es schon im Winter an Schnee. Die Mehrheit der Römer, die nicht erst in die Ferne schweifen will, freut sich besonders auf „Pasquetta". Es leitet sich von „Pasqua" – Ostern – her und ist eine liebevolle Verkleinerungsform. Am Montag in aller Frühe ziehen die Römer mit Picknickkorb, Campingmöbeln und viel Wein hinaus ins Grüne: links und rechts der Via Appia Antica, der „Königin der Straßen" im Süden, in die Pinienwälder bei Ostia oder in die sanfte Hügellandschaft der Campagna, die die Stadt wie ein breiter Gürtel umfaßt. Die Pasta ist meist schon vorbereitet, das Fleisch wird oft frisch gegrillt. Für viele muß es Lämmchen sein. Die alljährliche Aktion von Tierfreunden und deren verbündeten Pastoren, die Schlachtorgien nicht noch durch eigene Begier zu fördern, dürfte einmal mehr ein gutgemeinter, doch wirkungsloser Appell sein. Die süßen Eier und die Napfkuchentaube kommen danach. Der Landwein und das gute Essen machen manchen schläfrig. Die jungen Leute toben herum, spielen den Nationalsport Fußball. Das Fest dauert den ganzen Tag. Erst wenn die Schatten länger werden, wird eingepackt. Und leider auch vieles liegengelassen. Das Umweltbewußtsein der Italiener hat erheblichen Nachholebedarf.

Der Mitteleuropäer, der meist in Eile tafelt, fragt sich verwundert, wie man denn Stunde um Stunde essend zubringen kann. Der Römer kann. „Pasquetta" ist nicht nur ein Schlemmerfest, sondern eine langerwartete Gelegenheit, mit Freunden und Arbeitsgefährten unbeschwert reden zu können. „Chiacchiera" – Plauderei, Schwatz, Gerede. Die Themen: Die Kinder, der Ehemann, die Schwägerin, der unmögliche Nachbar, Fußball, die Regierung, die Politik, das Wetter und wieder die Kinder. Wenigstens einmal im Jahr ausgiebig und nur mit denen, die man gern um sich hat. Hier heißt es „natale con i tuoi, pasqua con chi voi", Weihnachten mit den Deinen, also in kleinem Kreis, Ostern mit denen, die du dir aussuchst. Goethe hat während seiner Italienreise zwei Osterfeste miterlebt. Die Vermutung kann stimmen, daß sich Szenen von der „Pasquetta" im Osterspaziergang des Faust wiederfinden.

P.S.: IN DIE „HEILIGE STADT" nach Rom zu reisen ist gegenwärtig noch etwas schwierig, sofern man nicht genügend D-Mark in der Tasche hat. In Berlin hat lediglich der Reiseveranstalter TOURISTICA ein Angebot parat. Die erste 5-Tage-Tour beginnt am 20. April, darauf folgt eine weitere im Mai (7. bis 11. 5.). 499 DM beträgt der Preis für die Luxus-Bus-Reise mit zwei Übernachtungen sowohl in der Stadt des Vatikans als auch in Südtirol. Billiger nach Rom kommt man – sofern man eine Bleibe und vor allem ein Visum (6 Wochen Bearbeitungszeit!) hat – mit der Eisenbahn. Ab Berlin kostet die Hin- und Rückfahrt (mit Bettkarte) 490 Mark der DDR.

Westminster Bridge und Bank von England ...

... Bond Street und Tower, Highgate und Madame Tussauds Panoptikum liegen an unserem verschlungenen Weg durch London. Der Spaziergänger, der sich Zeit nimmt zum Hinschauen und Zuhören, kann auf allerlei Gedanken kommen.

Foto: P. Meißner

Die teuersten Beine der Welt ...

Vorgeführt von FREIE WELT in einer feuilletonistischen Vorschau auf die Fußball-Weltmeisterschaft in Italien.

Chruschtschow – Diktator oder Reformator?

Eine neue Serie des sowjetischen Publizisten Roy Medwedjew.

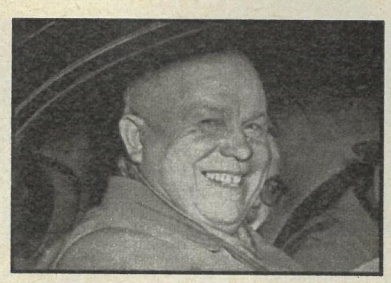


Foto: Archiv

Der Porträtdoktor

Er formt, modelliert, streichelt die Gesichter seiner Patienten. So, sagt er, heilt er sie von ihren Depressionen und Ängsten. Wir besuchten Dr. Naslojan in Moskau.

Großer Reiseteil

- sieben Seiten Tips und Trends
- Super-Reise-Gewinn: Auf ins Salzburger Land!

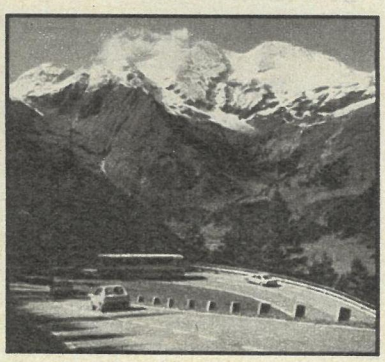
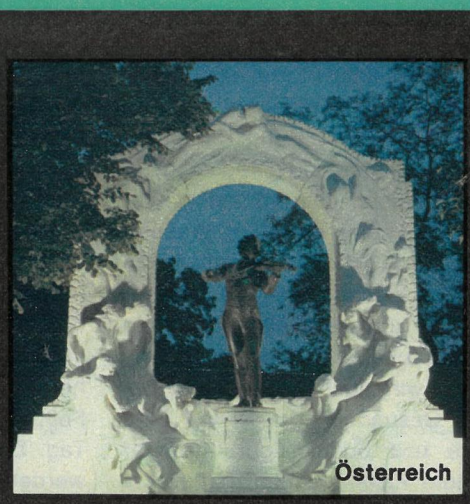
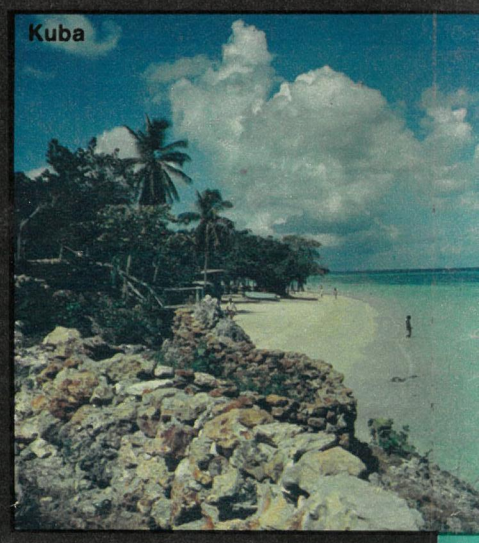


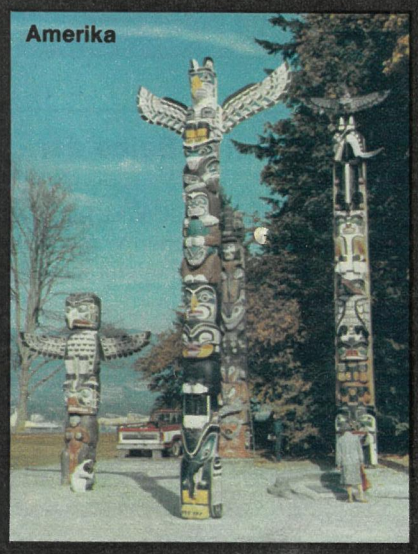
Foto: Archiv

Für aktuell notwendige Änderungen in ihren Ausgaben bittet die Redaktion um Verständnis.

REISEN VON A–Z


Österreich


Kuba


Amerika

Türkei

Griechenland

Ungarn

Bundesrepublik Deutschland

England

Zypern

REISEBÜRO
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

Wo können Sie buchen?
In allen Filialen des Reisebüros.